

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgeb.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Anzerate werden die 5 gespaltene Weltzeile ober deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinskonzessionen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer der Leipziger Volkszeitung am Dienstag dem 27. Dezember.

Weihnachten.

* Leipzig, 24. Dezember.

Es ist fast bis auf den Tag ein Menschenalter vergangen, seitdem Johann Jacoby am Schlusse seiner Rede über das Ziel der Arbeiterbewegung die schönen Worte sprach: „Politische und soziale Freiheit, — Freiheit des Bürgers ohne Aufopferung der Mehrzahl der Menschen als Lohnarbeiter, — das ist die Aufgabe unseres Jahrhunderts. Die Erzeugnisse der Blut- und Eisenpolitik, der Waffenlärm unserer Tage, das Ringen und Zagen nach Macht und Herrschaft, nach Reichtum und Sinnengenuss — es sind nur Wellenkränzelungen auf der Oberfläche; — in der Tiefe — still, aber unaufhaltsam — schreitet vor die Erkenntnis der Natur und des Geistes, und mit dieser Erkenntnis das Bewußtsein der Selbstherrlichkeit des Menschen — der weltbewegende Gedanke der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller! Mögen auch Jahre und Jahre darüber vergehen, erfüllen wird sich das Wort der Schrift, jene frohe Botschaft, die der elektrische Draht als ersten Gruß des freien Amerikas zu dem von Waffen starrenden Europa herübertrug: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Wen ergriffe nicht die tiefe und unerschütterliche Ueberzeugung, die in diesen Worten lebt, und doch erscheinen sie als ein leerer Wahn, wenn man auf die historische Entwicklung blickt, die sich abgespielt hat, seitdem sie zuerst erklangen. Nicht Jahre und Jahre sind darüber hingegangen, sondern Jahrzehnte und Jahrzehnte, und Europa starrt ärger von Waffen als je. Das freie Amerika hat eben mit den raffiniertesten Werkzeugen einen Krieg geführt, der in seinen Ursprüngen und Zielen sich über keine Blut- und Eisenpolitik dankelhaft erheben dürfte, dagegen erscholl die Weihnachtsbotschaft: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! aus dem Munde des zarischen Despotismus, der trübend von Blut und Schmutz das melodisch durch die Jahrtausende klingende Wort zu einem schrill pfeifenden Hohne machte. So verfehrt erscheint die Welt, daß wir an diesem Weihnachten wieder scherzen könnten, wie ein Dichter des Proletariats schon vor mehr als fünfzig Jahren scherzte:

Weihnacht ist ein schönes Fest,
Schön für Hohe, schön für Niedre!
Keiner, den es traurig läßt,
Wie auch sonst die Welt ihn wibrel
Doch heinah noch größern Spas
Macht uns jezt Sankt Nikolas —
Nikolas, ja, der Niedre! . . .

Dennoch bleibt es eine unerschütterliche Wahrheit, daß nur die politische und soziale Freiheit den alten Weihnachtsgruß verwirklichen kann. Johann Jacoby hat selbst noch in den letzten Jahren seines Lebens eingesehen, worin er geirrt hatte; auf die Schultern des Bürgertums hatte er eine Last gewälzt, die für diese Schultern viel zu schwer war. Dem Bürgertum ging es mit der Freiheit, wie es einst den alten Deutschen mit der christlichen Religion gegangen war. Sie knieten nicht vor dem Kreuze, weil sie die christlichen Dogmen verstanden hatten, sondern weil sie glaubten, daß der Nazarener stärker sei, als Wotan. So auch gewann die Freiheit viele Anhänger, weil die biederen Bürger sich einbildeten, daß die Freiheit reichere Profite mit sich bringe. So lange es ihnen leidlich ging, schworen sie zur Fahne der Freiheit, wie Chlodwig im Falle des Sieges gern bereit war, das Kreuz in seine Feldzeichen weben zu lassen. Als dann schwere Tage kamen und die Freiheit ihre Bekenner auf die eigene Kraft verwies, da erhob sich der Chor der Schmähungen, den wir seit Jahrzehnten gehört haben, und wie der Wilde das Götzenbild zerschmettert, das seinen Namen nicht gethan hat, so zertrümmerten unsere braven Bürgerleute über die „mitleidslose Freiheit“. Als ob die christliche Religion nicht ebenso „mitleidslos“ wäre, die ja nicht minder entschieden ablehnt, dem Menschen den Schweiß des Angesichts zu sparen, und ihre Früchte zu spenden, wo er nicht geizt und gemäht hat.

In solchen verhängnisvollen Zeiten, in denen getäuschte Hoffnung sich mit unheiliger Einsicht zu hellem Unverstande paart, kehrt sich blinde Wut gegen die eben noch verehrten Heiligthümer, und bekehrter Fanatismus niht wieder vor den alten Götzen, die man längst abgethan glaubte. Dann schwindet sogar die Scham, die bis dahin noch die Lippen verschlossen hatte, daß sie es nicht wagten, sich der gemeinen, gemeinen Wünsche zu rühmen. Am lichten Tage beginnt der zügellose Tanz um das goldene Kalb, das Wetrennen um die fetten Preise der Sklaverei, das „Stürzen in die Knechtschaft“. Gegen diese furchtbare Verirrung giebt es keinen Schutz, als die Liebe zur Freiheit selbst, als die Erkenntnis, daß die Freiheit dem Leben nicht die Mühsal abzunehmen, sondern es der Mühsal wert zu machen be-

rufen ist, als jene stolze Gesinnung, die den Friesen ihren tapferen Wahlspruch eingab: Lieber tot als Knecht!

Dieser Gesinnung ist nur noch die moderne Arbeiterklasse fähig, und sie feiert deshalb das rechte Weihnachtsfest, das Weihnachtsfest der Weltgeschichte; sie allein kann die Welt schaffen, wo Friede auf Erden sein wird und den Menschen ein Wohlgefallen. Wo sonst der Gruß der Engel ertönen mag, sei es in den Kabinetten der Selbstherrscher, sei es auf den Kanzeln der Kirchen, sei es von den Bänken der Parlamente, sei es in den Spalten der Zeitungen, da ist er die reine Heuchelei, da ist er eitel Lug und Trug; nur im Munde der Arbeiterklasse ist er eine weltbewegende Wahrheit, die um so siegreicher ihrem hehren Ziele entgegen eilt, je furchtbarer die Hindernisse zu sein scheinen, die sich ihrer Bahn entgegenstellen.

In Armut und wie oft auch in bitterem Elend werden die deutschen Arbeiter morgen ihr Weihnachten feiern. Von fern her, mit verworrenem Brausen, wird der lärmende Brum an ihre Ohren tönen, worin die herrschenden Klassen um so gliebriger schwebeln, je lauter sie sich mit den Lippen zum Rinde von Bethlehem bekennen. Den Kinder glauben haben die Arbeiter verjähnen gelernt, seitdem sie entschlossen sind, die Welt zu gewinnen, die ihnen gebührt; sie brauchen nicht ein anderes mit den Lippen, als mit dem Herzen zu bekennen. Ihr Schlachtruf ist: Lieber tot als Knecht, und ihr Ziel der große Tag der Völker, an dem nicht die Engel, sondern die Menschen frohlocken werden: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Allen denen, die sich zu dieser Klarheit des Geistes und des Herzens emporgearbeitet haben, einen frohen und trotz alledem hoffnungsvollen Festgruß!

Politische Uebersicht.

Der Ausweisungskurs.

Die Ausweisungen in Nordschleswig gesehen mitten im Frieden. Die Nordd. Allg. Bzg. feiert die Ausweisungen als eine nationale That. Als aber mitten im Kriege die Franzosen die Deutschen aus Paris auswiesen, brachte die Nordd. Allg. Bzg. dagegen einen heftigen Artikel: es sei dies die frechste Verhöhnung des Völkerrechts, die frechste Lüge.

Die Schles. Bzg., die jezt ebenso die Ausweisungen in Nordschleswig feiert, schrieb damals am 30. August 1870 in betreff der deutschen Ausweisungen aus Paris: „Das Völkerrecht, das friedlichen Bürgern, die sich aller Antriebe und Machinationen auf das gewissenhafteste enthalten, auch in Feindesland ein sicheres Asyl gewährt, die Gastfreundschaft und die moderne Gesittung sind vollends in der hochgebildeten, mit

Senilleton.

Ständrecht verboten.

Ein Emporkömmling.

Von Gustaf af Geijerstam.

Eines Sonntags putzte sich Karl Johann sein heraus und ruderte nach der Mändinsel hinüber, auf der Peter Ohlsson ansässig war. Er machte sich auf Ohlssons Gute etwas zu thun und begegnete dort Sophie.

Sobald er ihrer ansichtig wurde, ging er auf sie zu und sprach sie an. Und nachdem sie sich eine Weile unterhalten hatten, sagte er, er wisse jezt, weswegen Sophie an jenem Sonntag gelacht hätte.

Nun hatte es auf Sophie, deren leicht beweglicher Sinn dem gewöhnlichen Aberglauben der Landbevölkerung zugänglich war, einen tiefen Eindruck gemacht, daß sie Karl Johann Ohlssons gerade in dem Augenblicke ansichtig geworden war, als sie eben von ihrem Traum erzählt hatte. Als er sie dann später küssen wollte, hatte sie es fast widerstandslos gesehen lassen; denn es war ihr gewesen, als ob es doch nichts nützen würde, zu widerstreben. So schien es ihr vorbestimmt zu sein, und seit der Zeit hatte sie immer einigszu Herzklopfen verspürt, so oft sie an Karl Johann gedacht hatte.

Als er ihr nun sagte, er wisse alles, den Grund ihres Lachens, den Traum und ihre geheimsten Gedanken, da war es ihr beinahe, als wäre sie in seiner Gewalt. Und während sie über ihr ganzes Verhängnis erzählte, betrachtete sie ihn mit einer Art stiller Verwunderung, als wollte sie mit ihren

Blicken den durchschauen und ergründen, der nach der unergündlichen Fügung des Schicksals einmal ihr Mann werden sollte.

Schließlich fragte sie, von wem er alles erfahren habe. Karl Johann lachte verschmitzt und verweigerte zunächst jede Auskunft. Wenn sie aber mit ihm ans Boot hinuntergehen würde, dann wollte er es ihr doch sagen.

Das wollte nun Sophie anfangs unter keiner Bedingung. Aber schließlich ging sie doch mit; und als sie nun zum Boote gekommen waren, da sollte Karl Johann mit der Sprache herausrücken.

Das wollte er aber nicht eher, als bis er ihr wieder hätte einen Kuß geben dürfen. Erst wollte nun wieder sie das nicht zulassen. Aber da gab er sich selber die Erlaubnis. Und als er das gethan hatte, nannte er seine Quelle.

Sophie antwortete, sie hätte die lange Anna immer schon in dem Verdacht gehabt, daß sie klatschte. Aber nun sei es einmal gesehen, und niemand könne mehr etwas daran ändern. Und es hätte keinen Sinn, einer Kleinigkeit wegen sich aufzuregen.

Die beiden hatten sich unten am Boote eine ganze Masse zu erzählen. Eine volle Stunde verging, ehe Karl Johann zurückruderte. Und als sie sich trennten, waren sie überein gekommen, sich zu duzen, wenn ihnen niemand zuhörte.

Im Verlauf des Winters sahen sich Karl Johann und Sophie, so oft es sich ermöglichlich ließ. Als aber der Frühling kam und die Märzjonne hell auf zerschmelzende Schneewehen und Treibeis sah, als der Wald in fattem Grün daftand und die Tropfen von den hängenden Birken-

zweigen fielen, da kam Sophie oft in Ohlssons Laden, um einzukaufen, und an den Sonntagen hatten sie ihre bestimmten Plätze, an denen sie sich trafen. Im Walde gab es ja Steine, auf denen man sitzen konnte, während auf den Wegen der Schnee schmolz, und während ringsum die düsternen Bäume rauschten, als atmeten sie erleichtert auf, seitdem der Winter das Feld geräumt hatte, konnten sie, auf Steinplatten sitzend, plaudern und küssen.

Als aber schließlich die Rede auf das Heiraten kam, da weinte Sophie bitterlich. Sie mußte an ihren Vater denken, der niemals darein willigen würde, daß die reiche Großbauerntochter den armen Buchhalter heiratete, der obendrein nur der Sohn der alten Mutter Lena von der Roggeninsel war.

Fretlich suchte Karl Johann sie zu trösten. Er würde schon sein möglichstes thun, sagte er. Wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hätte, dann pflegte er auch der Mann dazu zu sein, es durchzusetzen. Und wenn Karl Johann so sprach, dann kam es auch Sophie so vor, als ob sich die Sache machen ließe. Wenn irgend jemand mit dem Vater fertig werden könnte, so müßte das doch Karl Johann sein.

Der reiche Behr Ohlsson hatte ein großes Vermögen, das viele Bauernhöfe umfaßte. Seit mehr als 100 Jahren hatte es sich in der Familie vom Vater auf den Sohn vererbt.

Manche Neuerungen waren in dem Kirchspiel eingeführt worden, solange Behr Ohlsson lebte. Er aber fand kein Befallen daran und wirtschaftete weiter, wie es vor ihm sein Vater gethan hatte, und wenn er einmal gestorben war, dann sollte sein Sohn in derselben Weise wirtschaften. Der Alte war hart, reell in allem, was er unternahm, eigenfinnig bis zum äußersten, unzugänglich für Gründe und

ihre civilisatorische Mission prunkenden Hauptstadt mit Füßen getreten. Wie Molac und seine ränberischen Genossen einst in den von ihnen belegten deutschen Gauen Bürger und Landleute aus ihren Wohnstätten vertrieben, weil es dem Könige und unumschränkten Nachthaber so gefiel, so verjagt Trochu heute die unschuldigen Deutschen aus dem Heim, das sie im Vertrauen auf Recht und Sitte selbst während der Kriegsstürme nicht gefährdet glaubten, mit Weib und Kind zu den Thoren von Paris hinaus, car tel est lo plaisir — nicht des Königs, nein, einer fanatischen Volksmenge, aufgestachelt von einer lügenhaften, aller Scham und Ehre baren Presse."

Auch die Grenzboten wenden sich in einem Leitartikel energisch gegen die Politik der Peitsche.

Da heißt es:
Der nordschleswigsche Bauernstand ist der Hauptträger der dänischen Gesinnung. Es ist aber anerkannt, daß in Dänemark die Landwirtschaft und das landwirtschaftliche Bildungswesen auf einer hohen Stufe stehen. Man kann es darum den nordschleswigschen Landleuten nicht verdenken, daß sie ihre Söhne zur Ausbildung nach Dänemark schicken, und es ist nicht zu verwundern, daß sie vor der dänischen Landwirtschaft, die ohne Zollschutz kräftig emporgestiegen ist, größere Achtung haben als vor unserer beständig nach Staatshilfe schreienden Agrarier. Vor einiger Zeit sagte ein nordschleswigscher Landmann auf einer Versammlung der dänischen Partei ungefähr folgendes: „Früher waren die deutschen Landleute die Lehrmeister der dänischen, jetzt aber ist es umgekehrt.“ Die Dänen wollen grundsätzlich nichts von deutschen Geschenken wissen, auch wenn ihnen wirkliche Vorteile geboten werden. Bei dieser Stimmung der Dänen wird keine Forderung versungen, und wenn sie dann das Ruderbrod verschmähen, wird dies um so mehr als ein Beweis dafür angesehen werden, daß in Gütte nichts mit ihnen anzufangen sei, und daß man die Peitsche um so kräftiger schwingen müsse.

Wenn man aber doch einmal „versuchen“ will, den Dänen Wohlthaten zuzuwenden, um sie dadurch zu gewinnen, warum giebt man ihnen nicht das, wonach sie das lebhafteste Verlangen tragen, das Recht, ihre Kinder in der Muttersprache unterrichten zu lassen? Von der Einräumung dieses Rechts sind jedenfalls gütlichere Wirkungen zu erwarten, als von irgend welchen den Dänen aufgedrungenen und von ihnen nicht geschätzten Wohlthaten.

Dabei schreibt die Führerin der „Form“-Fanatiker, die Nordd. Allg. Ztg., von Delbrück, seine Kritik sei „unerhöht schmähsüchtig“, eine schöne Verunglimpfung der Regierung und des deutschen Volkes von großer Abscheulichkeit, „wenn ein freier obskurer Schriftsteller in völliger Unkenntnis der Dinge einen so haarsträubenden Unfug schreibt und sich in Beschimpfung seines eigenen Volkes in so schamloser Weise ergiebt, dann mag man ihn ruhig sich selbst und der Verachtung überlassen“.

Für den „Lichtfreund“ Minister Woffe versucht die Frankfurter Zeitung eine Entschuldigung für die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen Delbrück. Wer diesen Mann einen unklugen Schritt zutraue, der irre sich gewaltig. „Doch dieser seine Diplomaten den krassen Widerspruch, auf den er mit diesem Disziplinarverfahren selbst, nicht vorausgesehen haben sollte, ist ausgeschlossen. Hat er den Schritt trotzdem gethan, so giebt es nur einen einzigen Erklärungsgrund: er mußte ihn thun. Seit 2—3 Jahren ist es ein offenes Geheimnis, daß die Stellung des Herrn Woffe bei Hofe erschüttert ist und nur noch durch die außerordentliche Klugheit und Geschmeidigkeit des Mannes gehalten wird. Hier muß wieder einmal die Situation so gewesen sein, daß Herr Woffe sich sagte: lehne ich die Zumutung ab, so ist mein Sturz sicher; gehe ich darauf ein, so ist zunächst wenigstens Zeit gewonnen.“ Nicht also durch Herrn v. Müller, sondern durch einen Mächtigeren sei Woffe veranlaßt worden, die Disziplinaruntersuchung einzuleiten. „Gegen den Träger eines Namens der berühmtesten preussischen Beamtenfamilien, gegen den Erzieher eines Prinzen, gegen einen Mann, der in der Schlacht bei Gravelotte sich die Epuletten geholt hat, kann ein einfacher Kultusminister einen solchen Schritt nur wagen, wenn er ihn wagen mußte, um nicht alles zu verlieren.“

Welch ein Held wird hier im Organ der Börsendemokratie vertheidigt! Er ist ein „Nieder“ nach den Ausführungen dieser Advokatin, der sich an sein Ministerstüchlein festklammert und nicht nach seiner Amtspflicht, sondern nach höfischen Winken handelt. Wenn wir die Wahl haben zwischen Woffe, dem Nieder oder Woffe, dem Reaktionsär aus Prinzip und von Geburt, so erscheint uns der überzeugte Rückschritler denn doch immer respektabler, als der geschmeidige Hösling mit der Sakalen-gesinnung, der seine Gesinnung wie die Hemden wechselt.

Heil uns! Der Ex-Kommunist und Oberagrarier Miquel, Preussens mächtigster Herr Finanz, wird bei der Etatsberatung „in seiner großen Staatsrede“, wie offiziös gemeldet wird, im Abgeordnetenhaus die Källerei „vertreten“. Was vertritt Johannes Miquel denn nicht, der wandlungsfähigste Politiker

Europas? Wird denn aber der, „welcher der Nächste dazu ist“, Herr v. d. Röske, der Polizeiminister, sich nicht rühren? Herr von Miquel ist der Chorführer der Reaktion. Die Landtags-sessio wird übrigens vom König von Preussen selbst eröffnet werden.

Deutsches Reich.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Aus Mainz wird berichtet: Der Handelsmann Heinrich Kempf aus Gonthen, zuletzt in Frankfurt, wollte von einem Mainzer Privatmann 500 Mk. zur Deckung eines Wechsels geliehen haben. Er hatte früher einmal bei dem Manne gewohnt, dieser verweigerte aber die Anleihe. Kempf schrieb nun dem 70-jährigen Manne, er habe in seiner Gegenwart den deutschen Kaiser und den Großherzog von Hessen schwer beleidigt. Kempf werde davon den Staatsanwalt benachrichtigen, vorher könne er ihn am Bahnhof in Kassel zu einer näher bezeichneten Zeit sprechen. Der alte Mann zeigte den Brief der Polizei. Kempf wurde wegen Erpressung angeklagt. Der Beschuldigte blieb noch bei seiner Anschuldnung bestehen. Landgerichts-Direktor Dr. Vothenheimer bemerkte zu dem Angeklagten, daß derartige Denunziationen nicht allein verächtlich, sondern ganz abscheulich seien. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Erpressung zu drei Monaten Gefängnis. Sonst verfolgt man leider nicht die Praxis, den Denunzianten zu bestrafen, sondern den Denunzierten.

Das Landgericht in Biegnitz verhandelte am letzten Mittwoch gegen die Stellenbesizersgattin Emilie Günther aus Klein-Krauschen, Kreis Bunzlau, wegen Majestätsbeleidigung. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Im engsten Familienkreise soll die einfache Bauerfrau beim Lesen der Mitteilungen über Altentatsveruche gelegentlich der Palästinafahrt des deutschen Kaisers eine beleidigende Aeußerung gemacht haben. Ein 16-jähriger bei Günthers beschäftigter Diensthilfe erfuhr diese Aeußerung und denunzierte nach seiner Entlassung die Frau. Da diese Denunziation in der Verhandlung durch das Zeugnis des Dienstmädchens eine gewisse Bestätigung fand, verurteilte das Gericht die lebhaft leugnende Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis.

Vom Breslauer Landgericht wurde der schon mehrfach vorbestrafte Haushälter Friedrich Erfurt wegen einer Majestäts-beleidigung, wegen Beleidigung eines Schutzmanns und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, alles im Zustande starker Trunkenheit begangen, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

* Berlin, 24. Dezember. Die Sitzung des preussischen Staatsministeriums am Donnerstag dauerte von 2—7 1/2 Uhr. Um fünf Uhr erschien, wie die Post sagt, „unerwartet der Kaiser“ und nahm einige Zeit an den Beratungen teil. Nach der Nordd. Allg. Ztg. soll der Kaiser etwa zwei Stunden lang den Beratungen beigewohnt haben. Im Gegensatz zu dieser Mitteilung steht die auch im Reichsanzeiger abgedruckte Meldung des Hofberichts, daß der Kaiser, der um 3 Uhr in Berlin eingetroffen war, bereits um 5 1/2 Uhr von Berlin nach Potsdam zurückkehrte, nachdem er eine Besprechung mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gehabt hatte.

Zu den Landtagsvorlagen lesen wir in der Königlich-Preussischen Zeitung, daß die preussischen Einführungs-gesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuch dem Landtag sofort zugehen werden. „Schon die Beratung dieser juristischen Gesetzentwürfe enthält ein so reiches Arbeitsmaterial, daß eine mehrmonatige Dauer der bevorstehenden Tagung über Ostern hinaus mit großer Sicherheit anzunehmen ist. Dazu wird dann noch die große Kanalvorlage kommen, die schwere Arbeit mit sich bringen wird. Die Vorarbeiten sind allerdings noch nicht so weit, daß eine sofortige Einbringung zu erwarten ist. Für den Mittel-landkanal haben zunächst noch die Stadt Berlin und die Provinz Sachsen die auf sie entfallenden Zuschüsse zu bewilligen, und ebenso hat noch der schlesische Provinziallandtag zu der Vorlage Stellung zu nehmen, die zur Verhinderung der Ueberschwemmungs-gefahren in Oberschlesien vom Staatsministerium beschlossen worden ist.“

Zu dem konservativen Antrag Minkowström gegen die Veröffentlichung geheimer Aktenstücke schreibt die Breslauer Zeitung: „Man gewinnt den Eindruck, daß die ganze Angelegenheit der Regierung höchst peinlich ist. Haben wir nämlich ein Gesetz, das die unbefugte Veröffentlichung „geheimer“ Aktenstücke unter Strafe stellt, so ist damit eine Hand-habe für jedermann geboten, die Staatsanwaltschaften zur Unter-suchung über die Herkunft gewisser Publikationen zu ver-

anlassen. Auf jede bezügliche Denunziation hin wird alsdann ein Vorverfahren gegen die offiziellen Solidschreiber und Nachrichtenverfälscher eingeleitet werden müssen, und das kann recht interessant werden. Allem Anschein nach aber liegt der Regierung an einer solchen Verallgemeinerung der Straf-verfolgung nicht. Manche Herren von der Regierung, die recht gern mit „Presstrabanten“ arbeiten, würden sich nach An-nahme des Antrags Minkowström nicht wenig geniert sehen.“

Wegen des Abschlusses eines neuen Handelsvertrages zwischen Deutschland und Großbritannien finden gegenwärtig Verhandlungen statt, die nach der Rhein.-Westf. Ztg. einen günstigen Abschluß versprechen. Von deutscher Seite werde dabei an dem Grundsatz festgehalten, daß eine Meistbegünstigung nur gegen eine Meistbegünstigung gewährt werden könne, daß also, wenn England etwa Unterscheidungs-zölle für nichtenglische, demnach auch deutsche Erzeugnisse in seinen Kolonien zulassen sollte, Deutschland unter keinen Umständen an England die Meistbegünstigung ge-währen dürfe. Es scheint, als ob man sich an den maßgebenden Londoner Stellen allmählich dazu verstanden habe, sich diesem Grundsatz anzubehalten, und daß auf dessen Unterlage bis zum 30. Juli nächsten Jahres ein neuer deutsch-englischer Handelsvertrag (unter Anschluß Kanadas) zu stande kommen werde. Das Blatt nimmt an, daß dem Reichstage zwischen Neujahr und Ostern ein die deutsch-englischen Handels-beziehungen bis zum Ablauf unserer Handelsverträge mit den mitteleuropäischen Staaten regelnder Vertrag vorgelegt werde.

Die Kreuzzeitung sucht die Maßregelung Delbrücks zu verteidigen. Sie sagt: „Und wenn insbesondere dem Professor der Geschichte die Kritik der Vergangenheit zur Pflicht gemacht wird, so wird ihm auch diejenige der Gegenwart selbst dann nicht gut verstanden werden können, wenn sie zum Nachteil der augenblicklichen Nachhaber ausfällt. Aber wie jede Meinungs-äußerung, so hat auch die Kritik der bestehenden Zustände sich innerhalb der zulässigen Form zu halten.“ Das ist die Meinungs-freiheit mit dem Galgen daneben, das ist die Konstitutions-freiheit mit der Buchhausvorlage, das ist das Recht, seine Ueber-zeugung zu äußern, wenn sie oben gefällt. Die „Form“ ist stets schicklich, wenn J. V. von hoher Stelle, von den einflussreichsten Kreisen ganze soziale Gruppen, große Parteien und Fraktionen auf das rücksichtsloseste verunglimpft und angegriffen werden. — Das Amtliche Reichstags-Handbuch ist in trefflicher Ausstattung erschienen.

„Onkel Eshobwig“, so meldet die Nationalzeitung, hat der Sitzung des Staatsministeriums, die das Vorgehen Röllers rapportierte, nicht beigewohnt. Wo war Hohenlohe? Auf einer Sanjour, oder konsultierte er seinen Zahnarzt in Paris?

Der Kriminalkommissar v. Tausch, der von dem Disziplinär-gericht in erster Instanz zur Strafverfehlung verurteilt wurde, ist jetzt durch den Spruch des Staatsministeriums mit elf Zwölfstel der ihm zusehenden Pension in Ruhestand versetzt worden. Er wird schon wieder auftauchen, gleich seinem Muster, dem Polizeidirektor Stieber. Solche „Kräfte“ verwendet die Reaktion doch immer wieder, wenn nicht offiziell, so doch offiziös.

Bündler und Antisemiten. Vor kurzem hatte ein Berliner Blatt die Nachricht gebracht, daß die antisemitischen Mitglieder des Bundes der Landwirte in der Provinz Brandenburg aus dem Bunde ausgetreten seien. Die Deutsche Tages-zeitung erklärte darauf, an dieser Nachricht sei kein wahres Wort. Nun kommt folgende Mitteilung:

Der Vorsitzende der deutschsozialen Reformpartei im Kreise Teltow, Hauptmann Herter (Steglich), und Bierverleger und Stadt-verordneter Fröblich (Potsdam) sind auf Antrag des Provinzial-vertretenden des Bundes der Landwirte der Provinz Brandenburg aus dem Bunde ausgestoßen worden, weil sie bei den Reichs-tagswahlen die Kandidatur des konservativen Kandidaten Super-intendenten Vorberg bekämpft und im Festhalten an der von Herrn Herter vorgeschlagenen antisemitischen Kandidatur Fröblich öffentlich scharfe Angriffe gegen den Wahlkreisvorsitzenden Oberamtmann Ring gerichtet haben.

Daß Antisemiten gegen konservative Kandidaten agitieren und Sonderkandidaturen aufstellen, ist nicht neu; wohl aber, daß der Vorstand des Bundes der Landwirte die Antisemiten preisgiebt und ihre Namen aus der Liste des Bundes streicht.

Eine Absage. Unter der Spitzmarke Centrum und Bund der Landwirte erklärt die Germania:

Der neue Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Herr v. Wangenheim, äußerte auf der westpreussischen Versammlung des Bundes der Landwirte u. a., das Centrum nehme zur Zeit noch eine unklare Stellung gegenüber dem Bunde ein; es werde Aufgabe des Bundes sein, seine Ansichten auch in diese Partei hineinzutragen. Wir denken, die Stellung des Centrum ist sehr klar. Herr v. Wangenheim und Genossen können sich die Mühe sparen, das Centrum hinüber-

selbst nicht gewöhnt, Gründe für sein Thun und Handeln anzugeben. Es genügte, daß er seinen Willen aussprach, und wenn er das gethan hatte, dann wich er nicht um Haars Breite zurück. Bekam er nicht, was er für Getreide oder für Kartoffeln haben wollte, so konnte er es fertig bringen, sie unverkauft verderben zu lassen.

Er war der einzige Bauer, der seinen Wald nicht an-gerührt hatte, als die Holzpreise im Lande stiegen und die Bauern viel Geld damit verdienten, daß sie ihre Wälder sästugten und das Holz nach der Hauptstadt verkauften. Fragte ihn jemand, weswegen er so handelte, so antwortete Behr Ohlsson bloß, daß er sich das leisten könne.

Zu diesem Manne kam Karl Johann an einem Sonntagsvormittag, um um die Hand seiner Tochter anzuhalten. Als er in der Haustur fragte, ob Behr Ohlsson zu Hause wäre, da war Karl Johann freilich nicht mehr so sieges-sicher, als wenn er mit Sophie von der Werbung gesprochen hatte. Und als er dann in das Zimmer kam und den Alten groß und breitschultrig, in Hemdärmeln am Tische sitzen, und eine Brille auf der Nase, in einem großen Folianten lesen sah, da vergingen ihm die Gedanken an Jakob, David und alle die anderen Männer, denen Gott auf wunderbare Weise geholfen hatte, und es kam ihm recht deutlich zum Bewußtsein, daß er nur der Häuslerjohn Karl Johann Anderfson war, Jönssons Buchhalter und der Sohn der alten Mutter Lena von der Roggeninsel.

Er verbeugte sich verlegen und kam sich winzig klein vor beim Anblick dieses energischen, glattrasierten Gesichtes mit der starken Nase und der herrlichen Oberlippe, das schmale, graue Streifen Bardenbart einfaßten. Aus dem Gesicht bligten ihm ein paar feste, ruhige Augen entgegen, und die Traue, die in diesen Augen zu lesen war, zu beantworten,

dazu schien ihm ein Mut zu gehören, den er in seinem Herzen vermisse.

Indessen grüßte Karl Johann und setzte sich. Nach einer Weile fragte Behr Ohlsson, was er wolle. Da nahm Karl Johann seine allerdemütigste Miene an. Er machte sich so klein, als er konnte. Den Kopf so tief vorgebeugt, daß sein gelbes Haar ihm über die Stirn fiel, und die Augen starr auf die Stiefeln gerichtet, fing er dann an zu sprechen.

Der Alte ließ ihn zu Ende reden. Als er aber fertig war, sah Behr Ohlsson ruhig und sicher auf seinem Stuhle, als wäre nichts geschehen, und Karl Johann sah, wie er still in sich hinein lachte.

Als Behr Ohlsson keine Antwort-gab, fing Karl Johann wieder an zu reden. Er sprach ein langes und breites, rückte auf dem Stuhl hin und her und beobachtete ängst-lich den Bauern.

Als er aber geendet hatte, sah Behr Ohlsson da wie vorher. Die Augen waren ernst, aber der Mund schien ihn auszulachen.

Karl Johann wurde verwirrt. Er wollte noch einmal anfangen, aber die Stimme versagte ihm, und still, unfähig, einen Laut hervorzubringen, sah er bloß da und sah in das bewegungslose Gesicht ihm gegenüber am anderen Ende des Tisches, mit einem Gefühl, als sollte er Liebe bekommen.

Schließlich sagte Behr Ohlsson: „Na, er hat also wirklich geglaubt, daß aus dieser Ge-schichte etwas werden könnte?“

Karl Johann fing an, von Sophie zu sprechen.

„Na, sie ist also wirklich so verrückt, daß sie das will?“

unterbrach ihn der Alte.

„Ja,“ sagte Karl Johann und zitterte.

„Aber ich will es nicht,“ sagte Behr Ohlsson und stand auf. „Einen schönen Gruß, und sage er ihr das.“

„Das Mädchen wird unglücklich,“ versuchte Karl Johann einzuwenden.

„Deswegen, weil sie ihn nicht bekommt?“ sagte Behr Ohlsson. „Das glaube ich denn doch wahrhaftig nicht. Und wenn sie so dumm ist, so kümmert es mich nicht.“

„Und jetzt kann er gehen,“ fügte der Alte hinzu und setzte sich wieder auf seinen Stuhl, um in seiner Lektüre fortzufahren.

Karl Johann verschwand still durch die Thür. Als er aber ins Freie kam, packte ihn ein Gefühl des Hasses so stark, daß ihm darüber beinahe selber bange wurde, und er krallte seine langen, mageren Finger zusammen, während er an den Tag dachte, da auch er ruhig auf seinem Stuhle sitzen und mit einem einzigen Worte andere niederschmettern würde. Er gab sich in seinem Herzen das Versprechen, dann niemand zu schonen, dem er überlegen war.

Sie hatten ausgemacht, daß Sophie während des Besuches abwesend sein sollte, da sie den Vater fürchtete. Karl Johann suchte sie auch nachher nicht auf und ruderte allein nach Hause. Während der Fahrt aber beherrschte ihn der Gedanke, wie er Rache nehmen könnte, und ein Wonne-gedanke war es ihm, sich vorzustellen, daß es ihm gelungen wäre, den unbergbaren Bauern zu demütigen.

Als er nach Hause gekommen war, schloß er sich in seiner Kammer ein und dachte nach. Je mehr er überlegte, um so ruhiger wurde er, und es dämmerte ihm die Erkenntnis auf, daß er auf keine andere Art zum Ziele gelangen konnte, als wie der Patriarch in der Bibel, nämlich mit List.

(Fortsetzung folgt.)

ziehen zu wollen. Fernerhin dürfte es dem Herrn v. Wangenheim auch nicht unbekannt sein, daß der Westfälische Bauernverein sowohl wie der Rheinische Bauernverein einen Anschluß an den Bund der Landwirte ablehnen.

Zu der Mitteilung aus Schneidemühl, daß der Reichs- und Landtagsabgeordnete Mädchenschuldirektor Ernst angehalten worden sei, die Kosten seiner Vertretung im Parlament aus eigenen Mitteln zu decken, wird der Boss. Blg. geschrieben: Im Jahre 1876 wurde der Stadtrat Nauke in Wörlitz ins Abgeordnetenhaus gewählt. Die Stadtgemeinde verlagte ihn auf Erstattung der Stellvertretungskosten und gewann den Prozeß.

In der Kreuzg. lesen wir ferner, daß der konservative Abgeordnete Kropatschek in den Jahren 1879 bis 1883, als er städtischer Oberlehrer in Brandenburg war, monatlich 150 Mk. für seine Vertretung hat zahlen müssen.

Ueber den Gang der Dinge bei den diesjährigen Reichstagswahlen in Schlesien bringt der Nachener Volksfreund einige interessante Aufklärungen. Am 13. Dezember hat im Breslauer Centrumverein der Abgeordnete Dr. Porck die Behauptung des Nachener Volksfreunds zurückzuweisen versucht, daß das Breslauer Centrumskomitee auf höhere Einflüsse hin bei den Reichstagswahlen in mehreren schlesischen Wahlkreisen „mit den Konservativen, den Schädigern der katholischen Sache, Hand in Hand gegangen sei“.

Der Volksfreund bemerkt dazu, daß er keinen Anlaß habe, seine gegenteiligen Behauptungen zu revidieren; er wisse ganz genau, daß die schlesischen Herren vom Centrum bereit gewesen sind, entsprechend einem Wunsche von höherer Stelle plus de noblesse (mehr Adelige) in den Reichstag zu wählen. In Berücksichtigung dieses Wunsches habe dann das schlesische Centrum den dortigen Konservativen die Unterstützung angebotigen lassen, die es den Freisinnigen verweigert habe.

Die Karlsruher Stadtverwaltung hat beschlossen, den städtischen Arbeitern nach zehnjähriger ununterbrochener Beschäftigung Anspruch auf dauernde Anstellung und Ruhegehalt zu verleihen. Die jährliche Mehrbelastung des Stadthaushaltes hierdurch wird einstweilen auf durchschnittlich 25 000 Mark angenommen.

Von den Flottenplänen. In der Münchener Allgemeine Zeitung hat der bekannte Marineoffizier Admiralitätsrat Koch die Arbeit wieder aufgenommen. Er spottet zwar über das Gemunkel in betreff neuer Flottenpläne, leugnet aber nicht, daß im Reichsmarineamt bei der nur bis 1903 reichenden Limitierung, der die heutigen Verhältnisse des Marktes und der Technik zu Grunde liegen, vielleicht auch schon erwogen sein dürfte, ob diese späterhin zu einer Revision der jetzt bestehenden Rechnungsgrundlagen Veranlassung geben könnten. Zugleich spricht er die Hoffnung aus, daß bei der unscheinbaren Aufklärungsarbeit der Flottenvereine und der Präpagation in der Zukunft der Kampf um etwaige neue Pläne weniger mühsam sein werde als der um die alten.

z. Breslau, 23. Dezember. Nachkänge zur Reichstagswahl. Die hiesige Volkswacht brachte kurz nach den Reichstagswahlen einen Artikel, der sich mit dem Verhalten eines nicht genannten Pfarrers aus einem ebenfalls nicht genannten Webersdorf des Odenberges gelegentlich der Reichstagswahl beschäftigte. Genannter Geistlicher soll sehr scharf, auch von der Kanzel herab gegen die Sozialdemokratie agitiert und einen sozialdemokratisch gesinnten armen Weber dadurch in das Unglück zu stürzen versucht haben, daß er einen Gläubiger desselben veranlaßte, die auf seine Forderung eingetragene Hypothek zu kündigen, daß der Weber Gefahr lief, mit seiner Familie ins Armenhaus zu kommen. Bekanntlich ist durch vom Vorwärts veranlaßte Sammlungen dies Unglück von dem betreffenden fern gehalten worden.

Der Pfarrer Schweinitz aus dem Dorfe Mendorf, Kreis Neustadt, schickte sich durch den Artikel verletzt und stellte Strafantrag. Die gegen ihn vom Breslauer Landgericht stattgehabte Verhandlung ergab keinen ausreichenden Beweis dafür, daß die Kündigung der Hypothek auf Veranlassung des Pfarrers erfolgte, auch bestritt derselbe unter seinem Eide, daß er öffentlich gegen genannten Weber als Sozialdemokraten gewirkt habe. Der Staatsanwalt wollte die „schwere Beleidigung“ des Herrn Pfarrers mit vier Monaten Gefängnis geahndet wissen, das Gericht erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

In Würden, Wahlkreis Odenberg-Strehlen, kam es am Abend des 16. Juni, dem Tage der Reichstagswahl, zu Ausschreitungen und konnte daher sein Wahlrecht nicht ausüben. Darüber aufgebracht, drangen etwa 30 Wähler, meist Arbeiter, in das Wahllokal und forderten, ihre Stimmzettel selbst in die Urne legen zu dürfen. Als ihnen das abgelehnt wurde, kam es zu Lärm und zu einer Drängelei gegen den Wahlhelfer. Der Wahlvorsteher stellte zunächst die Ruhe damit wieder her, daß er von Ordehollen militärischer Hilfe sprach. Beim Stimmenausählen entstand jedoch neuer Lärm, da man dem Wahlvorsteher vorwarf, Stimmzettel für den sozialdemokratischen Kandidaten Schulz unterdrückt zu haben. Mehrere auf Seite des Wahlvorstehers stehende Gemeindeglieder erhielten Prügel, und die aufgeregten Arbeiter leisteten der Aufforderung des Wahlvorstehers, das Wahllokal zu verlassen, keine Folge. Vom Landgericht Krieg wurden nun dieser Tage acht Arbeiter aus Würden wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung zu zwei bis drei Monaten Gefängnis, wegen ruhestörender Lärms zu zwei bis vier Wochen Haft, zwei Stellenbesitzer wegen gleichen Vergehens zu 130 bez. 20 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Stuttgart, 22. Dezember. Heute erledigte der Landtag das Wahlgesetz (Wahlkonvert, Follerraum u. s. w.). Das Centrum versuchte dabei, einige ihm genehme Nebensächlichkeiten aus der Verfassungsvorlage einzuschmuggeln, fiel aber mit diesem Versuche hinein. Das Wahlgesetz wurde mit 83 gegen 2 Stimmen angenommen.

Durch die Eröffnung der Verfassungsreform ist nun auch die Steuerreform gefährdet. Die Volkspartei war bereit, der ersten Kammer das geforderte Mitbewilligungsrecht bei Steuererhöhungen zuzugestehen, wenn die reine Volkskammer eingeführt werde. Nun nach dem Fall der Verfassungsreform hat die Volkspartei heute der ersten Kammer das geforderte Recht verweigert. Ohne die Volkspartei bekommt aber das Gesetz keine Zweidrittelmehrheit. Wehrt die erste Kammer jetzt noch auf ihrer Forderung, so verkracht auch die Steuerreform.

Ueber das Ende der Verfassungsreform ist die Presse deprimiert; das Hauptorgan des Centrum beteuert unaufhörlich seine — Ehrlichkeit.

Keine politische Nachrichten. Die Behörde warnt vor dem Genuß von ungekochtem Barmer Leitungswasser, weil es durch krankheitserregende Bakterien verunreinigt sei. Das Wasser liefert

der Ausfluß. — In „Liebe werthe Gesinnungsfreunde“ versendet **Ullwardt** ein Circular, worin es heißt: „Auch die letzten Reichstagswahlen haben uns große Aufschüsse, die wir auf Kosten unseres damals neu begründeten Cigarrengegeschäfts machen mußten, auferlegt.“ Also mit dem von den Cigarren der Firma U. u. Co. eröffneten Kredit wurden die Wahlkosten bestritten! — Das preussische Obergericht, das Kammergericht, hat jüngst entschieden: Werden Flugblätter Sonntags in Häusern niedergelegt, so kann von einer öffentlich bemerkbaren Arbeit (Sonntagsentheiligung) nicht die Rede sein; anders liegt der Fall, wenn die Flugblätter auf der Straße verteilt und sichtbar getragen werden. — Die Russifizierung der Ostprovinzen geht munter vorwärts. Jetzt ist das Organ der Deutschen, die **Vallische Monatschrift**, zu deren Mitarbeitern einst der geniale Viktor Hehn gehört hat, auf drei Monate suspendiert worden. — Jrgend ein Offiziosus meldet: „Die internationale Konferenz zur Bekämpfung des Anarchismus tritt Mitte Januar wieder zusammen. Darüber, daß anarchistische Delikte als gemeine Verbrechen behandelt werden sollen, herrsche unter den Delegierten Uebereinstimmung. Die Hauptarbeiten der Konferenz werden von einer Subkommission verichtet. Bis jetzt haben vier Plenarsitzungen stattgefunden. Die ganze Geschichte ist verkracht, und es hilft nichts, das Kadaver zu galvanisieren. — Die Gemahlin des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Thun ist heute früh gestorben. — Kammer und Senat in **Italien** haben sich vertagt, die Kammer bis zum 25. Januar, der Senat auf unbestimmte Zeit. — Die Gerüchte über die „Gefahr neuer Unruhen“ auf **Samoa**, „finden Bestätigung“. So meldet ein Bureau.

Oesterreich-Ungarn.

Abstinenz. — Die angebliche Sprachenverordnung.

Wi. n. 23. Dezember. Die deutschradikale und deutsche Volkspartei des böhmischen Landtages werden an der von der Fortschrittspartei einberufenen Beratung über Beschickung des Landtages nicht teilnehmen. Sie erklären schriftlich gemeinsam, daß sie dem Landtag fernbleiben wollen und begründen die Abstinenz eingehend.

Die Wiener Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung der Wälder von einer angeblichen Sprachenverordnung des Justizministers für die schlesischen Gerichte als unrichtig. Es handele sich vielmehr nur um die Entscheidung des Justizministers in einem „konkreten Falle“. Von einer neuen Verordnung könne keine Rede sein.

Frankreich.

Aus dem Parlament.

Paris, 22. Dezember. Die Antisemiten und Nationalisten sind von der „sozialistisch-radikalen“ Kammerfraktion durch einstimmigen Beschluß ausgeschlossen worden. Lieber spät als niemals, muß man zu diesem verspäteten Beschluß sagen. Die kleinbürgerliche Fraktion, die seit den Wahlen von 1893, das heißt seit dem ersten erfolgreichen Vorstoß der Sozialisten, sich zum Zwecke des Arbeiteranges den sozialistischen Beinamen zugelegt hatte, ließ sich in den diesjährigen Wahlen auch mit dem Antisemitismus und „Nationalismus“. Nun diese Richtungen mit der Wendung in der Dreyfus-Affaire auf den Hund gekommen sind, befinden sich die Linksradikalen auf ihre „republikanischen Grundzüge, denen die unter dem Vorwand des Nationalismus oder Antisemitismus befolgte Politik widerstreift.“ — damit wird der Ausschluß der genannten Richtungen begründet. Fortan wird den reaktionären Demagogen die Möglichkeit genommen, sich hinter der radikalen Maske zu verstecken.

Die Kammer hat eine Zollerhöhung auf Wein mit der selbst für die hiesigen Parteiverhältnisse verblüffenden Mehrheit von 477 gegen 55 Stimmen votiert. Neben den Sozialisten haben also nur einige 20 Abgeordnete gegen den neuen Zoll gestimmt. Die Zollerhöhung trifft insbesondere die schweren italienischen und spanischen Weine. Anstatt der bisherigen 70 Centimes pro einen Alkoholgrad wird ein einheitlicher fester Zollsatz von 12 Franken eingeführt für alle Weine, die höchstens 12 Alkoholgrad enthalten. Darüber hinaus wird jeder Alkoholgrad wie reiner Alkohol behandelt. Zudem verbietet das Gesetz die Mischung ausländischer schwerer Weine mit leichteren einheimischen, was eigentlich einem Einfuhrverbot der schwereren Weine gleichkommt. Das wird den italienischen Weinbäuern, die ohnehin mit dem neuen französisch-italienischen Handelsstark unzufrieden sind, sehr wenig gefallen.

Der Antisemitismus in der Kammer. — Ernennungen.

Paris, 23. Dezember. Die Kammer nahm eine Vorlage an, nach der auf ausländische Wertpapiere eine Stempelabgabe von 10 Prozent erhoben werden soll. Daran interessiert Drumont wegen der Amtsenthebung des antisemitischen Bürgermeisters von Algier, Max Régis, wobei er behauptete, daß die Algerier und Araber die Juden haßten, und daß die dortige Bewegung durch keinerlei Maßnahmen, die man zu ihrer Unterdrückung anwende, aufgehalten werden könne. Drumont schloß seine Interpellation mit dem Antrage, daß ein Untersuchungsausschuß eingesetzt werde.

Rouanet (Sozialist) sprach sich tabelnd über die Ausschreitungen der Antisemiten aus. Der Antisemitismus sei reaktionär, und der algerische Antisemitismus sei aus politischen Meinungsverwechselungen entstanden.

Firmin Faure tadelte die Ernennung des neuen Präfekten von Algier und sagte, der Antisemitismus in Algerien sei die Folge des jüdischen Wuchers.

Dupuy rechtfertigte in seiner Erwiderung die Amtsenthebung Régis' dessen Person keine Gewähr für Aufrechterhaltung der Ordnung habe bieten können, sprach sich lobend über den neuen Präfekten aus und fügte hinzu, der Antisemitismus sei keine Doktrin, die Antisemiten seien Sekierer. (Beifall.) Die Juden hätten ihre Fehler, aber es habe keinen Sinn, sie in die Acht zu erklären. Die neuerdings in Algerien getroffenen Maßnahmen würden die dortige Lage verbessern. Dupuy hob hervor, daß keiner der algerischen Deputierten zur Sache einen Antrag eingebracht habe, beklagte die begangenen Ausschreitungen und schloß mit den Worten: „Seien wir gütig und entschlossen gegenüber den Eingeborenen Algeriens, appellieren wir an ihre Empfindungen für die Menschlichkeit, dann können wir sicher sein, Algerien stark und glücklich zu machen!“

Die Kammer beschloß einstimmig, daß die Rede Dupuy's in Algerien öffentlich angeschlagen werde, und nahm mit 406 gegen 10 Stimmen eine von Dupuy gebilligte Tagesordnung an, durch welche die Erklärung der Regierung beigegeben und die Erwartung ausgesprochen wird, die Regierung werde der Gewissensfreiheit Achtung verschaffen und für die Sicherheit des Privateigentums in Algier sorgen. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Präsident Faure unterzeichnete die Ernennung des Gesandten in Kopenhagen, Raandre, zum Direktor der politischen Angelegenheiten im Ministerium des Äußeren an Stelle Richards, der zum Volschaster am Vatikan ernannt worden ist.

Italien.

Eine Ansprache Leo's XIII.

Rom, 23. Dezember. Der Papst empfing heute mittag gleichzeitig acht Kardinäle, zahlreiche Bischöfe und Prälaten, deren Weihnachtswünsche der Kardinal Vice-Dechant Parocchi zum Ausdruck brachte. Der Papst, der in seiner Antwort auf diese Ansprache an die schmerzlichen Ereignisse des Jahres 1893 erinnerte, fügte hinzu: daß es nur zu gerechtfertigt sei, wenn die Regierungen des zivilisierten Europa sich zusammen thäten, um den „unerhörten barbarischen Ausrottungsdrängen“ einen Damm entgegenzusetzen, daß dies jedoch nicht völlig erreichen lassen werde, so lange nicht in dem Bewußtsein der Völker und bei der Organisation der Staaten die Gottesfurcht wieder zur Geltung gelange, die die Grundlage aller Moral sei. Den mörderischen Militarismus und den Myriaden von Leben verschlingenden Kapitalismus hat Leo XIII. nicht gemeint, da er von „barbarischen Ausrottungsdrängen“ sprach. Weishedel, Säbel, Geldsack sind stets alliiert. Bezüglich der Lage der Kirche von Italien meinte der Papst, die Anzeichen für das kommende Jahr seien keineswegs günstig; es genüge nicht, daß dem Papste harte Bedingungen auferlegt würden, die mit seiner Würde und mit seinen Rechten in Widerspruch ständen, sondern man verdächtige außerdem in der geschäftigten Weise die Presse, die mit größerer Offenheit für die Verteidigung der religiösen und moralischen Interessen eintrete. Man bedrohe die Geistesfreiheit mit neuen strengen Maßregeln, obwohl dies die Gesellschaftsklasse sei, der aufrührerische Absichten am fernsten lägen; der Gehorsam, den sie dem apostolischen Stuhl entgegenbringe, dessen Rechte sie verteidige, und dessen Absichten sie unterstütze, werde ihr als politisches Vergehen angerechnet. Die Geistesfreiheit jedoch, die ihre Mission und ihre Pflichten begreife, werde sich weder durch Schmeicheleien, noch durch Drohungen beirren lassen. Ihre Festigkeit finde überdies ein Echo bei zahlreichen Laien, bei denen die Liebe zum päpstlichen Stuhle tief eingewurzelt sei. Die gemeinsame Arbeit der Geistesfreiheit und der Laien selbst werde den künftigen Generationen heilbringend sein.

Großbritannien.

Das Verbot des Streikpostens. — Der Fall der Lederarbeiter vor dem Obergericht. — Drohender Ausstand von 40 000 Kohlenarbeitern in Durham.

London, 22. Dezember. Der gerichtliche Entscheid des Obergerichtes in Sachen des Gewerkschafts der Lederarbeiter hat in den Kreisen der Gewerkschaften ebensoviel Ueberraschung als Entrüstung hervorgerufen, da das vom Master of the Rolls ausgesprochene Urteil eine wertvolle Errungenschaft vernichtet, und das Postensuchen ausständiger Arbeiter in jeder Form ungesetzlich macht. Da man in Deutschland einer Vorlage zum Satz vor ausländigen Arbeitern entgegen sieht, ist es von einigem Interesse, zu erfahren, wie diese Angelegenheit, die eines der Grundrechte der Gewerkschaften betrifft, jetzt in England steht.

Im Frühjahr 1896 brach im Ledergeschäft der Firma Lyons und Söhne in Redcrossstreet in London ein Ausstand aus, da die Arbeiter höhere Löhne und Einschränkung der durch Knaben verrichteten Arbeit verlangten. Die ausländigen Arbeiter stellten zwei Genossen als Posten in der Nähe der Fabrik auf, die von Zeit zu Zeit abgelöst wurden. Diese Streikposten waren mit ausdrücklichen Weisungen versehen, und hatten auch einen Abdruck des Gesetzes, das das Postensuchen in Ausständen behandelt. Die Streikposten trugen gedruckte Karten mit der Mitteilung, daß in der Fabrik Lyons ein Ausstand bestände, und deshalb keine Arbeit dort gesucht werden solle. Diese Karten wurden den Arbeitnehmern eingehändigelt und kein einziger Fall von Einschüchterung oder Gewaltthätigkeit kam vor. Im Gegentheil hat der Advokat der klagenden Firma zugestanden, daß das Betragen der Streikposten durchaus friedlich gewesen sei.

Obgleich hat das Kanzleigericht auf die Klage der Firma Lyons hin ein vorläufiges Verbot gegen das Streikpostensuchen erlassen und der Richter Byrne hat dieses Verbot bleibend gemacht. Als die Lederarbeiter durch ihren Wortführer Percy Wilkins gegen dieses Verbot Verfassung einlegten, bestätigte das Urteil des Obergerichtes den von Richter Byrne gemachten erstinstanzlichen Entscheid. Damit werden die Zustände des Jahres 1871 wieder hergestellt, als ein Gesetz erlassen wurde, welches das Bewachen eines Geschäftsklokals, wo ein Ausstand im Gange war, zum Kriminalverbrechen stempelte. Gegen diese gesetzliche Verfügung haben damals die Arbeiter energisch Einsprache erhoben, und der Sturz des Cabinets Gladstone 1874, das für diese gesetzliche Ungerechtigkeit verantwortlich war, wird von vielen auf die Entrüstung der Arbeiter über jenes Gesetz zurückgeführt. Sicher ist, daß das konservative Kabinett Benjamin Disraelis sich beilegte, das Gesetz von 1871 abzuschaffen, und 1875 trat das von dem jetzigen Lord Croft ausgearbeitete Gesetz in Kraft, worin ausdrücklich bemerkt wurde, daß das Umstellen eines Hauses zum Zweck, Mitteilungen zu machen oder Informationen einzuziehen, nicht eine strafbare Handlung sei. Da der Rechtsanwalt der klagenden Partei gegen die Ausführung der Streikposten nichts einzuwenden hatte, kann man nicht begreifen, weswegen die Richter das Streikpostensuchen der zwei Lederarbeiter verboten haben. Es ist leicht einzusehen, daß ein Grund dieses Urteiles überhaupt alles Streikpostensuchen auf alle Zeiten unmöglich gemacht werden kann; die Garantie des Gesetzes von 1875 ist gänzlich zu nichte gemacht.

Der Prozeß hat bis heute den Gewerkschaften der Lederarbeiter an Gerichtskosten allein 16 000 Mk. gekostet. Dieser Gewerkschaft ist entschlossen, den Fall vor die höchste Instanz im Reich, das Haus der Lords, zu bringen. Das wird eine abermalige Auslage von mindestens 16 000 Mk. verursachen. Da die Grundrechte aller Gewerkschaften durch den Entscheid des Obergerichtes in Frage gestellt werden, hat sich Sam Wood, der Schriftführer des parlamentarischen Ausschusses des Gewerkschaftsverbandes, an alle Gewerkschaften gewendet, um den 350 Lederarbeitern die Mittel zu liefern, ihre Sache und somit die Rechte aller Arbeiter vor dem höchsten Gericht zu verteidigen.

In den Kohlenfeldern der Grafschaft Durham droht der Ausbruch eines Streikes, der an Umfang dem erst kürzlich beendeten Ausstand im Kohlenbezirk von Sidwales gleichkommen wird. In dieser Grafschaft besitzt der Abgeordnete Sir James Joyce 40 Bechen, in denen er etliche 40 000 Arbeiter beschäftigt. In einer dieser Bechen brach vor etwa sechs Monaten ein Ausstand aus. Die Arbeiter versuchten einen Vergleich anzubahnen, indem sie einige ihrer Forderungen stellen ließen. Der Agent des Sir James Joyce wies alle Ausgleichtsversuche ab, worauf eine Abstimmung aller 40 000 Arbeiter angeordnet wurde, um durch einen Generalfreie die Beendigung des lokalen Streikes zu erzwingen.

(Fortsetzung in der 2. Beilage.)

Giersu vier Beilagen.

* Weihnachten 1898. *

Friede auf Erden.

Von Konrad Ferdinand Meyer. (Gedichte, 10. Auflage, Leipzig, Verlag von S. Haessel, 1898.)

Da die Hirten ihre Herde Ließen und des Engels Worte Trugen durch die niedre Pforte Zu der Mutter und dem Kind, Fuhr das himmlische Gesind Fort im Sternennraum zu singen, Fuhr der Himmel fort zu klingen: „Friede, Friede! auf der Erde!“

Seit die Engel so geraten, Wie viele blutige Chatten Hat der Streit auf wildem Pferde, Der geharnischte, vollbracht! In wie mancher heil'gen Nacht Sang der Chor der Geister zingend, Dringlich sehend, leis verklagend: „Friede, Friede . . . auf der Erde!“

Doch es ist ein ew'ger Glaube, Daß der Schwache nicht zum Raube Jeder frechen Mordgebärde Werde fallen allezeit: Etwas wie Gerechtigkeit Weht und wirkt in Mord und Grauen, Und ein Reich will sich erbauen, Das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten, Seines heil'gen Amtes waltend, Waffen schmieden ohne Härde, Flammenschwerter für das Recht, Und ein königlich Geschlecht Wird erblühen mit starken Söhnen, Dessen helle Tüben dröhnen: Friede, Friede auf der Erde!



Unser Weihnachten.

Nun stehen wir also mitten drin in der Zeit, da der Normaldeutsche sich mit besonderer Vorliebe daran erinnert, daß er Gemüth hat, in der Zeit, da er den ganzen großen Schatz an Sentimentalität, den er durchs Leben schleppt, am sorglosesten zur Schau stellt und sich kaum noch bemüht, seinen Gefühlsüberschwang zu verbergen und zu verdecken. Was will die Sentimentalität, mit der er an schönen Sommerabenden, wenn es ihm recht gut geht, „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ mit möglichst viel Ausdruck herunter singt — was will diese Sentimentalität besagen gegenüber der, mit der er die langgezogenen Töne von „Stille Nacht, heil'ge Nacht“ andachtsvoll seiner Kehle entlockt, während seine Augen verzückt in den Lichterbaum blicken!

Das macht, daß den guten Deutschen das Weihnachtsfest in besonders hervorragendem Maße das Fest der Erinnerungen ist. Wenn sie ihren Geburtstag feiern oder den Jahresanfang, dann halten sie ja wohl auch Einkehr und durchsuchen die Kammern ihrer Erinnerung, lassen das verflozene Jahr oder das bisherige Leben Revue passieren. Aber dann hat ihr Erinnern einen bitteren Beigeschmack; sie legen sich selber Rechnung ab über das, was sie in den letzten zwölf Monaten oder in den letzten Lebensjahren geleistet und erreicht haben, und der Jubel der Spätkostnacht, mit seinem Lärm und seinem Ueberschwang, der Uebermut am Geburtstagsabend, sie sind nur zu oft deswegen so toll, weil ein Gegenfatz zur Grundstimmung des Tages gesucht wird.

Anderes am Weihnachtsabend. Da wird noch nicht Rechnung abgelegt, da wird kein Facit gezogen. Da drängen sich nur die Erinnerungen zu Hauf, die im Gemüth ihre Spuren zurückgelassen haben, freudige und traurige, aber selten eine, die quält und verbittert.

Das ist so gekommen in Deutschland, und gegen dieses Herkommen kann sich der einzelne nicht leicht wehren. Dafür verknüpft sich ihm zu vieles mit dem Weihnachtsfeste, zu vieles, das er nicht vergessen kann.

Seht das Kind! Wie es in das Licht starrt. Wie es beim Lichtschimmer die Freude faßt, daß es die Vermachen dem Baum entgegen öffnet und in die Hände klatscht vor Jubel. Wie es das wenige Spielzeug mit großen Augen ansieht und mit frischer, starker Freude zum erstenmal probiert, einer Freude, die schon in wenigen Tagen abgeblaßt ist, wenn die Lichter nicht mehr brennen. Seht, wie das Kind, nachdem die Spannung der letzten Tage und Wochen gelöst ist, der Jubel verlauscht, friedlich in seinem Bette träumt . . .

So ist es uns auch einmal gegangen — und was wir an spärlichen Erinnerungen aus unserer Kinderzeit bewahrt haben, schwebt gemildert, vereinsamt, wie im Halbdunkel an unserer Seele vorüber.

Wir denken aber weiter. Wir denken an Weihnachtsabende, wo der und jener fehlte, mit dem wir bisher das Fest zu feiern gewöhnt waren, an Abende, an denen sich ein inzwischen vollzogener Umschwung in unserem Leben besonders deutlich offenbarte. Wir denken an Weihnachtsabende, wo wir allein waren, unter Menschen, die uns nichts angingen, oder ganz allein, weil wir aus aller Gesellschaft geflohen waren . . .

Welche Reihe von Bildern, welche Reihe von Gestalten, lieb gebliebenen, freud gewordenen, verdorbenen, gestorbenen . . .

Wie die Mücke dem Dichte zuströmt, und ob sie sich verbrenne, immer wieder kommt, so geraten wir am Weihnachtsabend immer wieder in den Bann der Erinnerungen, wir mögen uns wehren, wie wir wollen. Die Erinnerungen mögen traurig sein, vielleicht in der weit überwiegenden Mehrzahl traurig — einmal haben wir doch die rechte Weihnachtsstimmung getroffen, und der Weihnachtsfriede lockt immer wieder von neuem.

Es ist eine gefährliche Zeit, die Weihnachtszeit. Besonders für den Deutschen mit seinem Hang zur Sentimentalität. Es steigt in diesen Tagen vieles wieder aus der Vergessenheit auf,

was längst überwunden schien. Die frühe Weihnachtszeit legt schwachen Gemüthern Fallstricke und läßt sie in größere Gefühlsdüselei verfallen, als ihrem ganzen Denken und Fühlen entspricht. Hinter der Weihnachtsromantik kann viel mehr Schwäche stecken, als der einzelne ahnt, der ihr verfallen ist.

Machen wir uns nur klar, wie sich der Inhalt der Weihnachtsfeier gewandelt hat. Was haben wir noch mit dem Winter Sonnenwendfest unserer Vorfahren zu schaffen? Wir Städler vor allen Dingen sehen das Fest gar nicht mehr im Zusammenhang mit dem Umschwung in der Natur, und es ist nur Ueberlieferung, nur Angelehntes, das uns daran denken läßt, nicht inneres Erleben. Und was haben wir noch mit der Volksschaft des Christentums zu schaffen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen? Das Kind in der Krippe ist uns ein altes, schönes, ehrwürdiges Bild, und weiter nichts, und aus der Volksschaft der Engel nehmen wir nur das Mittelglied an und deuten es um, so wie es der Dichter gethan hat, dessen Verse an der Spitze dieser Nummer stehen. Wir singen ja auch nicht mehr mit: Stille Nacht, heil'ge Nacht. Wir wollen das nicht vergessen und uns klar darüber bleiben bei allem Ueberschwang, daß unser Weihnachten weder etwas spezifisch Germanisches noch etwas Christliches mehr an sich hat.

Der Unterschied zwischen dem Sonnenwendfest unserer Vorfahren und der Bedeutung, die das Christentum dem überkommenen Feste beilegte, ist nicht größer als der Unterschied zwischen unserem und dem christlichen Weihnachten. Für den Christen ist es das Fest der Freude über die frohe Volksschaft und der Sehnsucht nach dem ihm verheißenen Frieden. Aber der Friede, den wir ersehnen, hat nichts mit dem christlichen gemein, wie der Kampf, den wir kämpfen, nicht im Namen des Christentums gekämpft wird.

Galten wir also unser proletarisches Weihnachten frei von allen Sentimentalitäten und Gefühlsdüseleien, die in dem Ueberkommenen wurzeln, das für uns abgestorben ist, und zwar mit dem vollen Bewußtsein dessen, was uns von der überlieferten Feier trennt.

Es wird uns ja auch recht leicht gemacht, uns des Unterschieds bewußt zu bleiben. Was hat man denn uns zu Weihnachten beschenkt, wo alle Welt so gefeiert und gefeiert ist?

Aus dem Osten ist eine merkwürdige „frohe Volksschaft“ gekommen. Ein Kaiser, der seine Bundeskinder ins Elend schickt, wenn sie Frieden wollen und Freiheit, hat zu ganz Europa gar schöne Worte gesprochen und auf seine Art den Frieden gepredigt. Die Mächtigen Europas haben sehr entzückt gethan über das neue Evangelium und schleunigst ihrer Zustimmung Ausdruck gegeben. Zum deutschen Michel heran und spricht: „Lieber Michel, hier bringe ich dir, was dir not thut. Die Friedensbotschaft läßt sich noch lange nicht ins Praktische überleben, und daher schenke ich dir hiermit die neue Militärvorlage.“ Und der Militarismus kommt bald und seit daher und sagt zum Michel, der sich gerade zu Weihnachten glücklich thun will: „Lieber Michel, mich hungert. Du gibst mir zwar schon jedes Jahr so und so viel Millionen. Aber damit komm' ich nicht aus. Sieh, ich bin im Wachsen begriffen, und brauche daher besonders kräftiges Essen. Also gib, gib, gib in einm Fort, gib immer mehr und immer noch mehr, daß ich größer werde und stärker werde.“ Und noch kräftig sich Michel beilegen hinter den Ohren; denn er weiß nicht, woher er das viele nehmen soll, was der Militarismus von ihm verlangt — da thut sich die Thür schon wieder auf, und herlein tritt der Marinismus. Auch er ist nicht verlegen. „Für die Artillerie und für die Kavallerie hast du nun schon soviel gegeben“, sagt er. „Aber ich will auch leben, und ich bin auch im Wachsen begriffen, und du mußt mir auch satt zu essen geben.“

Die Kirchenglocken aber läuten draußen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Ein Weihnachtsabend.

Eine Fischergeschichte von Volger Drachmann. (Aus dem Dänischen übersetzt.)

Am Tage vor dem heiligen Abend war Schnee gefallen, und ich hatte einen Abstecher nach dem Fischerdorf Bango gemacht, da Bango unter einer Schneedecke sich entzündend ausnimmt.

Da war nun über Nacht mehr Schnee gefallen — und immer mehr — und immer noch mehr Schnee; und es war gar nicht daran zu denken, daß ein Menschenkind nach der Hauptstadt zurückfahren könnte, um mit seinen Kleinen Weihnachten zu feiern.

Ich weiß nicht, wieviel dazu gehört, um einen Wagen oder einen Schlitten oder auch nur ein Pferd mit Gold aufzuwiegen. Ich habe niemals so viel Gold auf einem Haufen beisammen gesehen — und es ist mir auch ziemlich gleichgültig, ob ich jemals in die Bage komme, so viel auf einmal zu sehen. Man könnte dabei leicht Augenschmerzen bekommen — wenn man sie nicht schon hat.

Uebrigens sagte der Gastwirt nur, selbst wenn ich einen Schlitten mit Gold aufwiegen wollte, so könnte das nichts nützen. Es gab keine Möglichkeit, fort zu kommen; ich mußte bleiben. Aber telegraphieren, das konnte ich freilich, und ich telegraphierte denn auch einen ganzen Brief nach Hause und war sehr betrübt. Und es fieberte und fieberte. Und da stolperte ich denn durch die Schneewehe nach der „Transpiration“, um meinen Weihnachtsabend dort zu feiern.

Was „Transpiration“ bedeutet? — Ich weiß es offen gestanden nicht. Die Fischer wollen nicht mit der Sprache herumrücken. Es ist eine Bezeichnung, die sie von einer Krauffahrt mit nach Hause gebracht haben. Ich nehme an, daß es ursprünglich so etwas wie „Dreieinigkeit“, „Trinität“, „Trinitas“ gewesen ist. Die Fischer haben den Namen gern. Ich glaube sie wissen selber nicht, was er bedeutet. So viel ist sicher, daß es der Name für ein Gebäude ist.

Inmitten von Bango liegen drei kleine, niedrige Häuser, wie aneinander gefeilt und ineinander geschraubt, mit ganz dünnen Scheidewänden; sechs ganz, ganz kleine Fenster nebeneinander, ein gemeinsamer Schornstein, drei Holzgiebel und zwei Thüren. Es ist unmöglich, die Raumverteilung zu erklären; unmöglich, zu erklären, wie drei Familien — zusammen und doch jede für sich — darin leben können, ohne die Nasen zu verwechseln, die Betten, die Wiegen, die Butterdosen, das Feuerholz und die Schnapsgläser.

Ueber das alles einigt man sich, und doch hat jedes das Seine. Sie und da giebt es wohl einen kleinen Krakeel, aber niemals eine Schlägerei, man wahrt sich seine Rechte, man leiht sich gegenseitig alles her und verlangt es pünktlich zurück. Dem harten Druck des Daseins seht man einen steifen Rücken entgegen: es ist notwendig, daß man das thut, und deshalb thut man es eben!

Dieses Weihnachten war die Last des Daseins in der Transpiration recht schwer. Den ganzen Herbst hatte es keinen Fischfang gegeben, keinen Verdienst. Das wußte ich, und deshalb hatte ich vorher einen Korb mit Flaschenbier, Kaffee, Zucker, kleinen Holzpfaffen und Tabak hinübergeschickt. Ich wußte zwar, daß ich auch ohne Korb willkommen war; aber ein Korb ist doch immer ein Korb, und besonders am Weihnachtsabend.

Ich schob mich durch die Thüre ins Zimmer hinein und nahm sie beinahe auf den Schultern mit.

„Guten Abend, frohes Weihnachten!“ grüßte ich.

„Guten Abend, frohes Weihnachten!“ klang es zurück.

Alle drei Familien saßen in der Stube — der größten von den Stuben — und die war so klein, daß ich mir gar nicht getraue, davon zu sprechen, wie klein sie war. Sechs Erwachsene waren darin und drei Kinder; außerdem eine Petroleumlampe, zwei Wiegen, ein Kanapee mit gestopftem Polster, ein Tisch, eine Kommode, drei Stühle, ein Holzkasten, an einer Leine Kinder- und Fischerkleider — und dann ich selber. Nein, ich vergaß, ein Rachelosen und ein Hängeschrant waren auch noch da.

In der „Transpiration“ war es warm.

Draußen legte der Schnee und heulte der Wind, daß man nicht einmal das Rollen der See hörte. Der Schnee legte gegen die kleinen Fensterscheiben daß, es klatschte. Ab und zu legte er auch durch die Thürrißen herein. Niemand achtete darauf, und ich achtete daher auch nicht darauf. Ich setzte mich, und nun will ich vorstellen:

Dort saß Knut, der Hausherr; klein, unterseht, breitschultrig, mit dichtem Klumbart, ein großes wollenes Tuch um den Hals. Er kniff das eine Auge blinzeln zusammen und sah auf die neue Holzpfaffe herab; dann nickte er mir zu. „Sie zieht ganz gut“, sagte er, „anfangs brennt es ja freilich ein bißchen auf der Zunge. Ein feiner Tabak!“

Das war sein Dank, und der spiegelte sich im ganzen Gesicht und sprach den Segen über alle die Bierflaschen, die auf dem Tische standen und auf meine Ankunft warteten.

Dort saß Jens, der Bruder; jünger, zäher, mit welchem, seinem Bart und einem mismutig-traurigen Gesichtsausdruck. Seine Frau war im Sommer gestorben und hatte einen kleinen, totgeborenen Fischer mit ins Grab genommen. Jens zog an der Pfeife, als wäre es ihm gleichgültig, ob der Tabak auf der Zunge brannte oder nicht. Er nickte kurz.

Das war sein Dank, und der genügte. Und dort saß Johann, der Betler. Oder vielmehr, er sprang empor und stieß natürlich mit dem Kopfe an die Decke. Varslos, schlant, breitschultrig, war er ein verfallener Miese, das Wack eines verwegenen Seemanns und Kaufbolts, den die langen Reisen und die zintfarbigen Mädchen an der Malakkastraße mehr mitgenommen hatten, als es für einen Fischer gut war; der sich und seine Familie durch Arbeit im Boote ernähren soll; grenzenlos gutmütig und grenzenlos leichtsinnig, infolge seiner Kränklichkeit faul und dann auf einmal von einem Arbeitsraptus befallen, der wieder zum Lohne begossen werden mußte, eitel, bescheiden, lächerlich mit seinen vielen Geschichten — ein Sammelsurium von Kind und Galgenstrick. Er dankte mir mit einer Flut von Worten, riß alles über den Haufen, während er mir einen Stuhl frei machte, ließ die Pfeife fallen, erklärte, er kesse niemals etwas fallen, hob mit seinen harten Fingern

Und während sie noch läuten, wird dem Michel weiter befohlen. Stumpfs, da liegt ihm die Zuchthausvorlage auf den Weihnachtstisch, und sie thut gar freundlich und geht dem Michel um den Bart und spricht: „Lieber Michel, du hast ja Rechte, einige Rechte, aber du bist so unbedeutend, daß du sie gebrauchen willst. Und das mußt du doch einsehen, das geht nicht. Drum hier ein paar neue Paragraphen. Guck, sie sind aus Kaufschuß. Die werden dich davor bewahren, daß du Dummkheiten machst. Wenn du diese Paragraphen ordentlich auf dich anwenden läßt, dann wird es dir sicher gut gehen und es wird dir eine Freude sein, zu leben.“ Und wie die neuen Paragraphen ausgepackt werden, da hüpfen die anderen Paragraphen, die der Michel schon im Besitz hat, vor Freuden in die Höhe; denn je mehr neue Paragraphen kommen, desto wohler und sicherer fühlen sich die alten, und der Michel weiß sich vor lauter Paragraphen gar nicht mehr zu helfen.

Während aber der Michel die ganze Befehlsgebung überliest, läuten draußen die Glocken von allen Kirchthürmen immer weiter...

Für solche Weihnachtsbescherungen danken wir, und wenn man uns dringend dazu einlädt, so schlagen wir diese Einladung mit einem kräftigen Nein rundweg ab.

Aber diese Weihnachtsbescherung, die man uns zugedacht hat und deren wir uns erwehren müssen, giebt auch unserem Weihnachten ein besonderes Gepräge. Wir stehen mehr denn je im Kampf, und wenn wir jetzt die Waffen ablegen und frohgemut unter Feiern feiern, so geschieht es mit dem Bewußtsein, daß unmittelbar auf das Fest der harte Kampf folgt, der schwere Kampf um den Frieden, den wir am Weihnachtstfest herbeiführen, den uns aber nicht die Engel vom Himmel bringen, sondern den wir selber aus eigener Kraft erringen müssen. gm.

Geschichten über Autorität.

Von Mustatuli.*

Bruder, der Du größer bist als ich, kannst Du die Granate erreichen, die dort im Grünen, zwischen jenen Feuerblumen nicht mit geöffneten Lippen anläßt wie ein winkendes Mädchen? Siehe, ihre Nelke hat sie versteinert lassen, und glühend-rot ist der Rand der Wunde, die sie sich selbst schlug, um mir zu gefallen! Mich reizt jene Granate, mein Bruder! Du, der Du größer bist als ich, strecke Deinen Arm aus und pflücke, auf daß ich esse.

Und der Bruder that also, damit der jüngere Bruder esse. Und der ältere ging auf das Feld und sah dort eine Berg-äule, die hümmertief in die Tiefe und ihr Junges suchte.

Hast Du mein Lamm nicht gesehen, fragte sie den Löwen, Du, der Du das Thal bewohnst und besser als ich die Wege auf dem flachen Felde kennst, die für mich so ermüdend sind, weil mein Fuß gespalten ist!

Daß Dein Junges, Dein Junges... Dein Lamm, Dein Lamm, sagte der Löwe, und komme her zu mir, auf daß ich Dich verschlinge.

Und der Löwe that also. Über der ältere Bruder fragte den Löwen: Wie kommt es, daß Du die Ziege frisst, die ihr Junges uchte?

Du hast gehört, wie sie über die Ungeschicklichkeit ihrer Hufe anmerkte und klagte, antwortete der Löwe. That ich nicht gut daran, sie zu fressen? Sieh meine Zähne, die geschickt sind. Sieh die Geschicklichkeit meiner Zähne. Darum frass ich sie Ziege.

Der Jüngling dachte nach und betrachtete aufmerksam seine Arme, die lang, stark und dorb waren... Er fand sie so geschickt... daß er sich vornahm, seinen jüngeren Bruder zu zwingen, ihm zu dienen.

Und da dieser ihn wiederum bat, Früchte für ihn zu pflücken, antwortete er:

Siehe meine Arme. Hast Du mir nicht gesagt, daß die Deinen nicht bis zu den Granaten reichen? Diene mir, auf daß ich Dich nicht verschlinge.

Von diesem Augenblicke an diente der jüngere Bruder dem älteren. Aber er freute sich nicht über die Entdeckung, welche er dem Löwen zu verdanken hatte.

Und das ist also geblieben bis auf diesen Tag.

* Mustatuli nannte sich der bedeutendste niederländische Schriftsteller des 19. Jahrhunderts G. D. Bekker (geb. 1820, gest. 1887), in Vorkämpfer politischer Freiheit und sozialer Fortschritts, der sich als Politiker einen Namen gemacht hat durch seinen Kampf gegen die niederländische Kolonialverwaltung. Die vorzügliche Übertragung entnehmen wir der Jugend.

O Vater, sage mir, warum die Sonne nicht herunterfällt? Der Vater war beschämt, weil er nicht wußte, warum die Sonne nicht herunterfällt, und er bestrafte sein Kind, weil er beschämt war.

Das Kind fürchtete den Zorn des Vaters, und fragte nie mehr etwas, weder warum die Sonne nicht herunterfällt noch auch andere Dinge, die es doch so gerne wissen wollte. Dieses Kind ward niemals ein Mann, trotzdem es sechshundert Jahre lebte... nein, viel länger noch. Es ist dumm und stumpf geblieben, bis auf diesen Tag.

„Lo premier roi fut un soldat heureux!“ (der erste König war ein glücklicher Soldat), sagte Voltaire, allein ich weiß nicht, ob es wahr ist! Die nachfolgende Geschichte aber ist wahr.

Krates war sehr stark. Er stieß Brüstungen aus Baumstämmen mit Daumen und Zeigefinger um, und konnte dreizehn Feinde mit einem Schläge töten. Wenn er hustete, entstand Brand durch das Zusammenpressen der Luft, und der Mond zitterte, wenn Krates nur daran dachte, sich zu bewegen.

All dieser Verdienste wegen ward Krates König. Und er starb, nachdem er eine Zeitlang König gewesen war. Aber der kleine Krates, sein Enkelchen, hatte die englische Krankheit gehabt, was ihn aber nicht hinderte, König werden zu wollen, an Stelle seines Vaters, der so stark gewesen. Er stieß sich auf seinen Stuhl, den er Thron nannte, und rief:

Ich bin König! Warum bist Du König? fragte das Volk, das noch dumm war und vom Erbrecht nicht wußte.

Nein, weil meine Mutter in einer Hütte gewohnt hat mit dem alten Krates, der nun tot ist.

Eigentlich sagte er: Palast, aber es war eine Hütte. Das Volk begriff diese Schlussfolgerung nicht, und wenn Krates II. rief: „Kommt!“, dann gingen alle fort. Wenn er aber sagte: „Geh!“, dann kamen sie alle herbei. Kurzum, die Autorität war geschwunden, und Krates II. war zu dumm, um mit seinem Willen durchzubringen.

In dem Oppositionsblatt jener Tage las man das folgende: Warum, o Krates der Zweite, Du, der Du krummbeinig bist und unbesonnen, warum nimmst Du Platz auf dem Stige des Mannes, der vor zwanzig Jahren in einer Hütte wohnte mit der Frau, die Dich geboren hat? Stehe auf und mache Platz, und sage nicht „geh!“ oder „kommt!“, gleich als wärest Du der echte alte Krates! Wo sind die Volkwerke aus Eichenholz, die Du mit Deinem Finger umgestoßen hast? Der Mond zittert nicht, wenigleich Du an Spaltung des Weltalls denkst. Du kannst keinen Fels töten und nirgends entsteht Brand, wenn Du niehst. Stehe auf und mache einem anderen Platz, der alle diese nützlichen Dinge besser versteht.

So sprach die Opposition. Krates hätte wahrscheinlich aufstehen müssen von dem Stuhle, den er Thron nannte, wenn nicht eine alte Amme also zum Volke gesprochen hätte:

Höre mich an, o Volk, denn ich war die Amme des kleinen Krates, als er noch kleiner war als jetzt! Als er geboren ward, hat sein Vater sich das Haupt gesalbt mit Del, und siehe, ein Tropfen jenes Oeles fiel auf das Haupt meines Pflegekinde. Darum ist es nicht nötig, daß er Mauern umhöht, und es ist auch nicht nötig, daß der Mond zittert, und daß Brand entstehe wann er hustet. Ich sage Euch...

Aber die beredete Amme brachte nicht auszusprechen. Die Konsequenz war so leicht zu ziehen, daß das ganze Volk — und die Redaktion des Oppositionsblattes am lautesten — wie einstimmig anrief:

Es lebe der Gesalbte des Herrn! Und Krates blieb sitzen auf dem Stuhl, den er Thron nannte.

Und er ist darauf sitzen geblieben bis auf diesen Tag.

Thygater, die Tochter und Welterin, melkte die Kühe ihres Vaters, und sie melkte gut, denn die Milch, die sie heimbrachte, gab mehr Nutter aus, als die Milch, die ihre Brüder heimbrachten. Ich will erzählen, wie das zugeht.

Vorher die jungen Knabente die Weide betreten, ja lange vorher schon, stehen die Kühe am Baum, wartend, daß man sie von dem Ueberfluß befreie, den sie für ihre Kälber in Bereitschaft halten.

Was geschieht nun, während die Kühe mit den dummen Gesichtern vor dem Baume warten? Während dieses Stillstehens treibt der leichteste Teil der Milch, der Rahm, das Fett, die Butter, nach oben.

Wer nun geduldig melkt, bis zuletzt hin, bringt fette Milch heim. Wer sich beeilt, läßt Rahm zurück.

Thygater, die Tochter und Welterin, melkte die Kühe ihres Vaters, und sie melkte gut, denn die Milch, die sie heimbrachte, gab mehr Nutter aus, als die Milch, die ihre Brüder heimbrachten. Ich will erzählen, wie das zugeht.

Vorher die jungen Knabente die Weide betreten, ja lange vorher schon, stehen die Kühe am Baum, wartend, daß man sie von dem Ueberfluß befreie, den sie für ihre Kälber in Bereitschaft halten.

Was geschieht nun, während die Kühe mit den dummen Gesichtern vor dem Baume warten? Während dieses Stillstehens treibt der leichteste Teil der Milch, der Rahm, das Fett, die Butter, nach oben.

Wer nun geduldig melkt, bis zuletzt hin, bringt fette Milch heim. Wer sich beeilt, läßt Rahm zurück.

Thygater, die Tochter und Welterin, melkte die Kühe ihres Vaters, und sie melkte gut, denn die Milch, die sie heimbrachte, gab mehr Nutter aus, als die Milch, die ihre Brüder heimbrachten. Ich will erzählen, wie das zugeht.

Vorher die jungen Knabente die Weide betreten, ja lange vorher schon, stehen die Kühe am Baum, wartend, daß man sie von dem Ueberfluß befreie, den sie für ihre Kälber in Bereitschaft halten.

Was geschieht nun, während die Kühe mit den dummen Gesichtern vor dem Baume warten? Während dieses Stillstehens treibt der leichteste Teil der Milch, der Rahm, das Fett, die Butter, nach oben.

Wer nun geduldig melkt, bis zuletzt hin, bringt fette Milch heim. Wer sich beeilt, läßt Rahm zurück.

Thygater, die Tochter und Welterin, melkte die Kühe ihres Vaters, und sie melkte gut, denn die Milch, die sie heimbrachte, gab mehr Nutter aus, als die Milch, die ihre Brüder heimbrachten. Ich will erzählen, wie das zugeht.

Vorher die jungen Knabente die Weide betreten, ja lange vorher schon, stehen die Kühe am Baum, wartend, daß man sie von dem Ueberfluß befreie, den sie für ihre Kälber in Bereitschaft halten.

Was geschieht nun, während die Kühe mit den dummen Gesichtern vor dem Baume warten? Während dieses Stillstehens treibt der leichteste Teil der Milch, der Rahm, das Fett, die Butter, nach oben.

Wer nun geduldig melkt, bis zuletzt hin, bringt fette Milch heim. Wer sich beeilt, läßt Rahm zurück.

Thygater, die Tochter und Welterin, melkte die Kühe ihres Vaters, und sie melkte gut, denn die Milch, die sie heimbrachte, gab mehr Nutter aus, als die Milch, die ihre Brüder heimbrachten. Ich will erzählen, wie das zugeht.

Vorher die jungen Knabente die Weide betreten, ja lange vorher schon, stehen die Kühe am Baum, wartend, daß man sie von dem Ueberfluß befreie, den sie für ihre Kälber in Bereitschaft halten.

Was geschieht nun, während die Kühe mit den dummen Gesichtern vor dem Baume warten? Während dieses Stillstehens treibt der leichteste Teil der Milch, der Rahm, das Fett, die Butter, nach oben.

Wer nun geduldig melkt, bis zuletzt hin, bringt fette Milch heim. Wer sich beeilt, läßt Rahm zurück.

Thygater, die Tochter und Welterin, melkte die Kühe ihres Vaters, und sie melkte gut, denn die Milch, die sie heimbrachte, gab mehr Nutter aus, als die Milch, die ihre Brüder heimbrachten. Ich will erzählen, wie das zugeht.

Vorher die jungen Knabente die Weide betreten, ja lange vorher schon, stehen die Kühe am Baum, wartend, daß man sie von dem Ueberfluß befreie, den sie für ihre Kälber in Bereitschaft halten.

Was geschieht nun, während die Kühe mit den dummen Gesichtern vor dem Baume warten? Während dieses Stillstehens treibt der leichteste Teil der Milch, der Rahm, das Fett, die Butter, nach oben.

Wer nun geduldig melkt, bis zuletzt hin, bringt fette Milch heim. Wer sich beeilt, läßt Rahm zurück.

Und siehe, Thygater beeilte sich nicht, doch ihre Kühe wohl. Denn diese behaupteten, daß sie auf etwas anderes Anrecht hätten, als auf das Melken der Kühe ihres Vaters. Sie aber dachte nicht an jenes Recht.

Mein Vater hat mich gelehrt, mit Pfeil und Bogen zu schießen, sprach einer der Brüder. Ich kann von der Jagd leben und will in der Welt umherlaufen und für eigene Rechnung arbeiten.

Mich lehrt er fischen, sagte ein zweiter. Ich wäre wohl ein Thor, wenn ich immer für andere melken wollte.

Mir zeigte er, wie man ein Schiff macht, rief der dritte. Ich habe einen Baum um, setze mich darauf und lasse mich über das Wasser treiben. Ich will wissen, was es jenseits des Meeres zu sehen giebt.

Ich habe Lust, mit der blonden Gonne zusammen zu wohnen, damit ich mein eigenes Haus habe und Thygaters darin, die für mich melken.

So hatte jeder der Brüder einen Wunsch, eine Begierde, einen Willen. Und sie waren so ganz erfüllt von dem Gedanken an ihre Wünsche und Neigungen, daß sie sich keine Zeit dazu ließen, den Rahm mitzunehmen, den die Kühe um bei sich behalten mußten ohne Nutzen für irgend jemanden.

Aber Thygater melkte bis auf den letzten Tropfen. Vater, riefen endlich die Brüder, wir gehen. Wer wird dann melken? fragte der Vater.

Run, Thygater natürlich!

Und wie wird es dann werden, wenn auch sie Lust verspürt zu segeln, zu fischen, zu jagen und die Welt zu sehen? Wie wird es werden, wenn auch sie den Einfall bekommt, mit etwas Blondem oder Braunem zusammen wohnen zu wollen, damit sie ein eigenes Haus habe mit allem was dazu gehört? Euch kann ich entbehren, sie aber nicht... weil die Milch, die sie heimbringt, so fett ist.

Darauf erwiderten die Söhne nach einer Weile: Vater, lehre sie nichts! Dann wird sie weiter melken bis an das Ende ihrer Tage. Zeige ihr nicht, wie man mit der strapazierten Schnur den Pfeil abschießt: dann wird sie zum Jagen keine Lust verspüren. Berrate ihr nicht die Eigenschaft der Fische, die den scharfen Haken verschlucken, wenn an ihm ein Köder befestigt ist: dann wird es ihr nicht einfallen, Angeln oder Netze auszuwerfen zu wollen. Sage ihr nicht, daß man einen Baumstamm anshöhlet und damit über das Meer treiben kann bis an das jenseitige Ufer: dann wird das jenseitige Ufer sie nicht reizen. Und lasse sie niemals wissen, wie man mit Mond oder Braut ein eigenes Haus begründen kann und alles was dazu gehört! Wenn sie all dies niemals erfährt, o Vater, dann wird sie bei dir bleiben und die Milch deiner Kühe wird fett sein. Und dann... laß uns gehen, Vater, einen jeden seinem eigenen Wunsche nach!

So sprachen die Söhne. Aber der Vater — der ein sehr vorsichtiger Mann war — hub wiederum an:

Aber sagt mir, wer wird es verhindern, daß sie das weiß, was ich sie nicht lehrte?

Wie wird es sein, wenn sie die Fliege auf dem treibenden Aste umherschweben sieht?

Wie, wenn der gespannte Faden ihres Gespinnstes seine einstige Länge wieder gewinnt und, sich schnell wieder zusammenziehend, durch Zufall die Köpfe ihres Webstuhles fortreibt?

Wie, wenn sie am Rande des Nachts den Fisch beobachtet, der nach dem schlängelnden Wurme schnappt, aber dann, durch allzu große Begierde irre geführt, an den schneidenden Blättern des Schilfes hängen bleibt?

Und wie endlich, wenn sie das Nestchen findet, das die Lerchen sich im Mai im dichten Alee bauen?

Die Söhne dachten wiederum eine Weile nach, und antworteten dann:

Sie wird von all dem nichts lernen, Vater! Sie ist zu dumm, um Begierden und Wissenschaft in sich aufzunehmen. Auch wir würden nichts gewußt haben, wenn Du uns nichts gesagt hättest.

Aber der Vater antwortete:

Nein, du mußt sie nicht! Ich fürchte, daß sie aus sich selber all das lernen wird, was Ihr ohne mich nicht lerntet. Dumm ist Thygater nicht!

Da dachten die Söhne wiederum nach — diesmal gründlicher — und sagten:

Vater, sage ihr: daß Wissen, Begreifen und Begreifen... sündig sei für ein Mädchen!

Diesmal war der sehr vorsichtige Vater befriedigt. Er ließ seine Söhne forziehen, zum Fischfang, auf die Jagd, in die weite Welt, in die Ehe... überall hin...

Alein er verbot das Wissen, das Begreifen und Be-

die glühende Ache auf und stopfte sie mit Sand, Sägespäne und kleine Stückerchen Wollgarn, alles durcheinander, in den Pfeifenkopf hinein, während er zog und spuckte und hoch und weit verschickte, nichts gebe es auf der Welt, was der Mensch nicht rauchen könnte — ausgenommen Guano: damit hätte er 8 einmal auf See versucht, aber dann hätte er auch den ganzen Tag in der Gaskammer sitzen müssen!

„Na, du Ungeheuer, kommst du nun nicht bald in Ordnung!“ rief da eine klare, tiefe, lachende Stimme vom Kanapee herüber.

Das war Thilde, Johans Frau. Sie hatte ihn zum Manne genommen, wie sie selber sagte, weil ihn doch eine nehmen mußte, wenn er nicht ins Armenhaus kommen sollte! Aber sie hatte doch wohl auch einen weniger praktischen Grund gehabt.

Vor 6-7 Jahren war der Akele noch eine schöne Ruine gewesen, und namentlich hatte er ganz ausgezeichnet getanzt. Und Thilde liebte den Tanz um des Tanzes willen. Gleichzeitig liebte sie ihren Galgenstrick leidenschaftlich — wenn sie das auch nicht auf empfindsamste Weise an den Tag legte. Da die Kräfte des Akesen bald nach der Hochzeit arg nachließen, fuhr sie, hochschwanger, wie sie damals war, allein im Boot auf die See hinaus, ruderte mehrere Meilen weit, um die Akele nachzusehen, am nach Hause, schlief ein paar Stunden, warf den Korb mit den Fischen auf den Rücken und zog wieder los, um sie im Bezirke feitzubieten. Sie bekam ihren Jungen, fuhr wieder aufs Meer hinaus und ging mit dem Korbe hausieren, zankte sich mit Johann, wenn er einen recht dummen Streich ausgeführt hatte, und vergab ihm ebenso schnell wieder, wie ihr er Zorn gekommen war.

Diese Frau hatte das Gesicht eines Kindes, einen hohen, schlanken, breitschultrigen Körper, Hals und Brust wie eine antike Statue, eines Mannes Leiden, eines Mannes Hände, einer Dame Füße und Knöchel und elastische, kurze Schritte. Sie hatte Kräfte wie ein Mann, aber einen Willen wie drei; sie hatte den unerhöplichen Reichtum an Liebe, der dem Weibe aus dem Volke eigen ist — trotzdem sie wahrscheinlich niemals über diesen Begriff nachgedacht oder ihn im Munde geführt hatte.

Thilde hatte vor kurzem ihrem Galgenstrick ein neues Pfand ihrer Liebe geschenkt, ein kleines, zartes Mädchen, das seine winzigen, kleinen, rosenvoten Nägel in die weiße antike Brust grub und an der mütterlichen Quelle sog.

Hier genierte man sich nicht. „Er wird das wohl von zu Hause her kennen,“ sagte Thilde mit einem Seitenblick auf mich; und das Tuch, das zuerst die Brust verdeckt hatte, wurde bald zum Abwischen gebraucht, wenn die Quelle für den kleinen Sanger zu reichlich floß. So oft das geschah und das Tuch nicht schnell genug gebraucht wurde, ließ der kleine Mund jedesmal ein sehr vernehmliches Schreien hören. Dann wurde er besänftigt, und dann klemmten wieder zwei kräftige Finger die weiße, gewölbte Galgenstrick, und wieder lief die Quelle über — und wieder wurde gesungen.

Man genierte sich ganz und gar nicht auf dem Kanapee. Neben Thilde saß Knuts Frau, Lina. Sie war hager und schwächlich, und ihre beiden ehrlichen grauen, wachsamem Augen sahen beständig zum Manne hinüber oder auf den kleinen Fischer herab, den sie in ihren Armen trug, einen stämmigen Trinker und Schreihals, der unglücklichweise an einer ärmlichen schwachen Brust lag, die auch nicht mit einem Tuche verdeckt war.

Der kleine Fischer schrie fast ohne Unterbrechung. Hier war zu wenig — dort zu viel.

Als dritter saß auf dem Kanapee der alte Johann, Thildes Schwiegervater. Er hielt einen sechsjährigen Jungen im Arm, seinen Enkel. Der Junge war übermüdet, schlummerte eine Weile und weinte dann wieder, zappelte und wimmerte. Der Alte suchte ihn zu besänftigen, drückte ihn an seine große, gelbliche Weste und sprach samtschmelzend auf ihn ein. Eine Mutter hätte nicht größere Geduld beweisen können als dieser weißhaarige Ehrenmann, der, wie es in Vango hieß, mit allen sieben Tod-sünden behaftet war, dafür aber diesen Knaben liebte, wie man im alten Testament liebt, in Sagen und Märchen — und hier und da auf der Erde an den seltsamsten Orten.

Der alte Johann hatte den Knaben immer bei sich: des Nachts in seinem Bette dort hinter der Scheidewand, des Tages bei der Arbeit — vorausgesetzt, daß er arbeitete. Man be-

hauptete, der Alte hungere, um Pfennig um Pfennig für seinen Abgott zurückzulegen. Wenn er wirklich hungerte — und ich wage nicht, daran zu zweifeln — so entschädigte er sich wieder bei dem Hängeschrant. Auch jetzt stand er ab und zu auf und ging, den Jungen im Arme behaltend, zu dem Schranke hin, murmelte etwas vor sich hin, fingerte an etwas herum, kuschelte ein wenig und lehrte, seinen Enkel beruhigend, wieder zum Kanapee zurück. Und bei allem, was er that, sang er, als wäre er wieder ein Kind geworden, sang ein Stück von einem Kirchenliede oder ein buntes Allerlei aus dem Gesangbuch, etwa das folgende:

Deiner Hut, o Gott, ich mich empfehle,
Lazarus, erreichte meine Seele.
Nach Leib und Seele stark mir und gesund
Und treib den Teufel in der Hölle Schlund,
Bewahr vor falschem Maß uns und Gewicht,
Und in der Not, o Herr, verlass uns nicht.
Zur Erde nahst als Kind du deinen Lauf,
Doch Lazarus stieg zu dem Himmel auf.

Das wurde ein merkwürdiger Weihnachtsabend. Niemand genierte es, daß man nicht verstehen konnte, was die anderen sagten. Schließlich genierte es auch mich nicht mehr. Die Unterhaltung ging ungestört ihren Gang weiter. Die Pfeifen und der Tabak thaten ihre Wirkung — und namentlich das Bier. Thilde stand auf und, den Kleinen an der Brust und immer über die Schulter nach rückwärts sprechend, kochte sie auf dem Kachelofen Kaffee. Wir Männer leerten die Flaschen, die auf dem Tische standen; nur der Alte that nicht mit, der sich rüht, daß er niemals das „Giff“, wie er das Bier nannte, in den Mund nahm. Ab und zu klang einer seiner Gesangbuchverse, die er über seinem Abgott sang, in das Gespräch hinein. Dann nahm Knut ruhig seine Pfeife aus dem Mund und bemerkte ganz ernsthaft und durchaus nicht in der Absicht, einen schlechten Witz zu machen, im Grunde genommen wäre doch heiliger Abend und da könnte der Alte ja immerhin singen.

„Und nun sollen Sie von mir ein Weihnachtsgeschenk erhalten,“ fuhr er dann fort. „Und das soll der Dank für das

Ehren der Thyaater, die bis an ihr Ende in Unschuld und Gerechtigkeit weiter liefen. Und das ist also geblieben bis auf diesen Tag.

Eine die geistige Entwicklung der Kinder behindernde Krankheit.

Von Dr. Robert Schulte.

Zu Jahre 1884 sandte Dr. W. Bresgen in Frankfurt a. M. ein Schreiben an das preussische Unterrichtsministerium, worin er darum ersuchte, daß die Aufmerksamkeit der Lehrer auf die schwerhörigen und schweratmenden Schulkinder gelenkt werden möge. Die Eltern oder Vormünder sollten dann aufgefordert werden, bei solchen Kindern möglichst bald ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, da diese Leiden fast stets ihren Grund in einer Geschwulst des Nasenrachenraumes hätten, die leicht zu beseitigen sei. Das Ministerium machte nun die Pädagogen hierauf aufmerksam, aber wohl nicht mit dem nötigen Nachdruck, denn bald verlief die ganze Angelegenheit wieder im Sande. Deshalb sandte Dr. Bresgen im Jahre 1887 ein neues Gesuch an das Ministerium. Seitdem haben in den verschiedensten Ländern die bedeutendsten ärztlichen Autoritäten ihre Stimme erhoben, daß Eltern und Lehrer ihr Augenmerk auf diese Krankheit lenken sollten, die so einfach und leicht zu beseitigen ist, wenn vernachlässigt, von so schwerwiegender Bedeutung für die ganze geistige Entwicklung der Kinder sei. Im Jahre 1891 suchte Professor Snyge (Amsterdam) und in neuester Zeit Dr. Vaulin (Marzelle) und Dr. V. Lange (Kopenhagen) wieder die Aufmerksamkeit der Lehrer auf dieses Leiden zu lenken. Aber die Lehrer sind nicht im Stande, jedes einzelne Kind so genau zu beobachten. Hier muß man vielmehr an die Eltern appellieren; denn namentlich der Mutter liebevoll beobachtendes Auge wird des kleinen Lieblings Leiden meist schon erkennen, wenn andere Leute noch gar nichts merken.

Die erwähnte Krankheit wird in der ärztlichen Sprache bezeichnet als „adenoid Vegetationen im Nasenrachenraume.“ Sie wird charakterisiert durch die krankhafte Vergrößerung eines drüsenartigen Gewebes, das sich besonders im oberen Teile des sogenannten Nasenrachenraumes befindet. Dieser Raum liegt hinter der Nase und über dem Rachen; daher sein Name. Die krankhafte Vermehrung jenes Gewebes kann den Zugang zum Nasenraum vollständig verstopfen. Eine solche Geschwulstmasse giebt nun Veranlassung zu einer großen Mannigfaltigkeit von Symptomen, die für die geistige Entwicklung des kleinen Patienten von höchster Bedeutung werden. Namentlich drei Punkte sind hierbei hervorzuheben, nämlich mangelhafte Atmung durch die Nase, dicke nasale Aussprache und mangelhaftes Gehör.

Wie können nun aber diese mannigfachen Leiden aus der einen Krankheit entstehen? Von der Natur sind wir befähigt und berufen, durch die Nase zu atmen und nicht durch den Mund. Diese Atmungsweise allein bietet auch viele Vorteile; z. B. wird die zu kalte Luft in der Nase erwärmt, die zu trockene angefeuchtet, der so schädliche Staub wird festgehalten, und die Geruchsnerven warnen uns rechtzeitig, wenn die Atmungsluft mit unreinen Substanzen vermischt ist. Dagegen ist das Atemholen durch den Mund allein sehr mangelhaft, wie wir ja auch aus dem täglichen Leben wissen; so können wir z. B. bei einem starken Schnupfen, der uns am Atemholen durch die Nase hindert, nur sehr oberflächlich, förmlich bekommen atmen. In gleicher Weise gestalten nun auch jene verstopfenden Geschwulstmassen im Nasenrachenraume dem Patienten nur ein Atmen mit großer Kraftanstrengung und, bei geschlossenem Munde, auch meist nur für einige Augenblicke. Die Folge davon ist, daß der Mund bei einem solchen Kinde immer offen steht, wodurch ein dumpfer, einfältiger Ausdruck im Gesicht hervorgerufen wird. Derjenige, der die Ursache davon nicht kennt, muß natürlich glauben, das Kind sei in geistiger Beziehung nicht normal. In der Regel ist das Atmen eines solchen Kindes auch hörbar, am Tage sieht es, in der Nacht schnarcht es. Dazu kommt noch das Necken und Hänseln der lieben Kameraden wegen des „ewigen Maulaufstoppers“, so daß manches Kind mit einem weichen Sinn ganz verzagt wird über sein Gebrechen.

Ferner hat diese Krankheit großen Einfluß auf die Aussprache; sie wird „lot“, es fehlt kein Leben, kein Klang mehr darin. Namentlich die Nasenlaute verlieren jede Betonung. Dr. Lange erzählt hier von folgenden charakteristischen Fall: Ein kleines Mädchen wurde, nachdem es die Geduld der Lehrerin auf die Probe gestellt hatte, mit Protest nach Hause geschickt, da ihre Aussprache unverständlich sei. Dies machte einen so tiefen Eindruck auf das Kind, daß es selbst die Eltern eifrig aufforderte, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es unterwarf sich sofort mit einer fast rührenden Selbstbeherrschung der Operation und hatte dann auch die Freude, kurz nachher in die Schule gehen und am Unterricht wie alle anderen teilnehmen zu können, ohne fernerhin einen Tadel über seine Aussprache hören zu müssen.

Wir kommen nun zu dem Hauptpunkte, dem mangelhaften Gehör. In den meisten Fällen, wo die Eltern den Arzt dieser Krankheit wegen anrufen, ist es nicht so sehr die schlechte Aussprache und das mangelhafte Atmen, worauf besonders Gewicht gelegt wird, als vielmehr das schlechte Gehör. Dies ist auch ganz natürlich; denn die Eltern werden daran durch das häufige Fragen: „was sagst du?“ immer wieder erinnert. Dieser Zustand wird, wenn man die Ursache nicht kennt, für die Umgebung namentlich noch dadurch unverständlich, daß der kleine Patient in der Regel an wechselnder Schwerhörigkeit leidet. Woher kommt nun dies? Der Nasenrachenraum steht mit dem Ohre in Verbindung durch die sogenannten Eustachischen Röhren, welche für das Gehör eine wichtige Luftpassage bilden. Werden diese verstopft, so tritt eine Störung des Gehörs ein. Wir lernen dies häufig bei einem gewöhnlichen Schnupfen kennen, wobei ein Anschwellen der Schleimhäute jener Partie auch eine Abdämpfung des Gehörs bewirkt. Ebenso verhält es sich mit der größeren oder geringeren Schwerhörigkeit bei jener Krankheit. Es werden eben durch die Geschwulste im Nasenrachenraume die Eustachischen Röhren mehr oder weniger zusammengebrückt. Daß die kranken Kinder dabei oft einer ungerechten Beurteilung ausgesetzt sind, ist ganz natürlich. Denn wenn dieselben zu Zeiten ziemlich normal hören und dem Unterrichte folgen können, während sie zu anderen Zeiten nicht auf Fragen antworten oder halb geistesabwesend (mit offenem Munde) dastehen, so liegt es nahe, dies zum großen Teil auf Rechnung von Unaufmerksamkeit zu setzen. Und man bedenke, wie hart es für ein Kind sein muß, zu Hause und in der Schule immer wieder unerdiente Zurechtweisungen zu bekommen! Allerdings muß eingeräumt werden, daß sowohl die Eltern als auch die Lehrer schuldlos sind, wenn sie mit der eigentlichen Ursache von den erwähnten Verhältnissen nicht bekannt gemacht werden.

Außer den genannten drei Hauptsymptomen kommen bei dieser Krankheit häufig noch andere vor, z. B. beschwerliches, beinahe unmögliches Putzen der Nase und sehr oft Kopfschmerzen. Es wirkt nämlich eine Ausfüllung der Nase durch den Druck auf die Tätigkeit des Gehirns ein. Fühlen wir uns doch schon bei einem starken „Stoßschnupfen“ geistig ganz abgestumpft; unsere Gedanken sind nicht so klar wie sonst, und unsere Arbeitskraft ist weniger lebhaft und ausdauernd. Ganz ähnliche Wirkungen, aber dauernd, üben jene Geschwulste im Nasenrachenraume aus. Man möge nun nicht etwa denken, daß diese Krankheit bei uns selten sei, sondern gerade in unserem mitteleuropäischen, wechselnden Klima kommt sie häufig vor. Jedoch werden die meisten kleinen Patienten von den Eltern falsch behandelt. „Die Drüsen sind geschwollen“, heißt es, folglich werden die Kinder, wie schon zu Großmutterzeiten, mit Leberthran gefüttert und, als Erregungsmittel der Nerven, im Sommer an die See geschickt. Aber ihre adenoiden Vegetationen behalten sie. Hiergegen hilft nur eine kleine Operation, und diese ist mit den jetzt so vollkommenen Instrumenten so schnell ausgeführt, daß Anfang und Ende nur einen Moment bilden und das Kind vorher meist gar nichts merkt, weil es denkt, daß es sich nur um eine Untersuchung handle.

Rein praktisch betrachtet, hat diese Angelegenheit auch eine große soziale Bedeutung. Ein Beispiel, das Dr. Lange berichtet, möge dies illustrieren. Er erzählt: Ich traf zufällig in einer Werkstatt einen armen, halberwachsenen Jungen, der seinen Abschied bekommen sollte, weil er unbrauchbar sei. Der Junge war gut und willig, konnte aber wegen seiner Schwerhörigkeit nicht vorwärts kommen und machte sich durch seine „ewige Maulsperrre“ bei allen lächerlich. Bei näherer Nachfrage erfuhr ich, daß er schon bei verschiedenen Meisterin in der Lehre gewesen sei, aber überall nach kurzer Zeit mit dem obigen Zeugnis fortgeschickt wurde. Ich operierte den Jungen wegen seiner adenoiden Vegetationen, und wir hatten beide kurz nachher die Freude, zu sehen, daß er nun in der begonnenen Lehre gut fortzukommen konnte.

Daher sei an alle Eltern und Vormünder, Lehrer und Lehrherren die dringende Bitte gerichtet, mit aller Sorgfalt darauf zu achten, ob sich bei der ihnen anvertrauten Jugend auch nur einige der oben erwähnten Krankheitsmerkmale finden.

sein, was Sie uns gebracht haben. Sie hören ja gerne Geschichten!“ Und nun begann er eine lange, lange Erzählung, wie er in einer Dezembernacht in einem neuen, offenen Boot nach Hause gefahren sei und der Sturm ihn in das Rattgatt verschlagen hätte. Und die Geschichte wurde lang und drohte ebenso lang zu werden, wie jene Dezembernacht gewesen war. Da griff Johann ein. Er hatte inzwischen in aller Heimlichkeit die gute Hälfte des Bieres vertilgt. Während der andere immer weiter erzählte, schlug er auf den Tisch: „Jetzt sollen Sie mein Weihnachtsgeschenk erhalten! Hören Sie mir nicht mehr auf Knut. Bei seiner Geschichte ist ja kein Spaß!“ Und nun fing Johann an, eine Geschichte aus der Malakaststraße zu erzählen. Und er warf den Kopf hin und her und verrenkte den Bauch und zeigte, wie die Buntfarbigen getanzt hatten, und erzählte, was weiterhin Wertwürdiges dort passiert war, Dinge, die sich nicht wiedergeben lassen und kaum noch sich anhören ließen.

Die Frauen saßen auf dem Kanapee und tranken Kaffee. Vinas kleiner Fischer schrie in einem fort, und Vina blickte traurig auf ihn hinab. Thilde lachte, aber nicht über die Geschichte ihres Mannes; die konnte sie zu gut. Sie lachte ihr kleines Mädchen an, das auch lachte, die Kaffeetasse zu fassen bekam, einige Tropfen auf die Hand verschüttete und aus vollem Galle zu schreien anfing.

Ich selber begann es in der „Transpiration“ etwas warm zu finden. Aber Jens, der mich beobachtet und mehrere Male versucht hatte, Johann zum Schwitzen zu bringen, der eben ein malaisches Lied grüßte — Jens stand plötzlich auf und sagte: „Hier werden der Reihe nach Weihnachtsgeschenke verteilt. Nun kommt die Reihe an mich. Und Johann soll doch nicht an diesem Abend sich betrinken und den Hanswurst spielen.“ Eins, zwei, drei. Es gab ein kleines Erdbeben, und ich wundere mich noch heute, daß nicht die ganze „Transpiration“ auseinanderbarst. Knut hatte mit gesundem Instinkt die Lampe ergriffen. Dann sah man nur einen langen Körper waggerecht in der Luft hängen — es machte den Eindruck, als streckten sich vier Windmühlensügel aus — und der Kleine, zähe Jens trug

den langen Felden der Malakaststraße zur Thüre hinaus, die Knut hinter ihm wieder ins Schloß warf.

Nach einem Augenblick kam Jens wieder herein, setzte sich ruhig auf seinen Platz und zündete seine Pfeife wieder an, die er vorher weggelegt hatte. Er wandte sich zu Thilde um und sagte ohne eine Spur von Born oder Aufregung: „Ich habe ihn hinübergetragen und auf Dein Bett gelegt. Da kann er wohl seinen Rausch ausschlafen.“

„Freilich!“ antwortete Thilde, die bei dem ganzen Vorgang nur etwas neugierig aufgeblickt hatte. „Wilst Du eine Tasse Kaffee trinken?“

Jens nickte bejahend, und dann saß er da und betrachtete, fast wie es schien ein wenig betrübt, die Gruppe auf dem Kanapee.

Knut war inzwischen in seinem offenen Kopfe weitergesegelt und auf der Insel Anholt glücklich ans Land gekommen. In der Stube wurde es still. Man hörte, wie draußen der Wind den Schnee trieb. Der alte Johann saß in seinem Winkel und sang für seinen Jungen:

Zur Erde nimmst als Kind du keinen Lauf...

Und dann schrie Vinas kleiner Fischer, während er mit den kleinen halbgeöffneten Fäusten an der armen schwachen Brust riß. Knut kam plötzlich von Anholt bei gutem Winde heim und sagte bedächtig, aber doch mit einem gewissen Ton des Vorwurfs in der Stimme:

„Du wirst dem Kleinen etwas von Deinem Kaffee geben müssen, Vina!“

Der Junge weinte. Vina sah, dem Weinen nahe, zu Knut hinüber, dann auf mich und auf den Kleinen.

„Jetzt werde ich mein Weihnachtsgeschenk geben!“ sagte Thilde. Und nun knöpfte sie ihr Kleid ganz auf, legte ihr kleines Mädchen an der einen weißen runden Halsbühl zurecht, und nahm Vinas Knaben und legte ihn wie ein kleines Mädchen an ihre andere weiße runde Halsbühl. Er sog augenblicklich... Und Thilde lachte vor sich hin, jenes Lachen, das die Einfältigen, die Guten und die Starken haben. Und sie sagte ein merkwürdiges Wort, das ich nicht vergessen kann:

Gute Ausrede.

Die Gießerstunde war noch nicht ganz abgelaufen — als sich die Schlafzimmerschüre im Hause des Vicebürgermeisters Hälme geräuschlos öffnete und eine Gestalt unhörbar hereinschwebte. Die Frau Vicebürgermeisterin, zufällig hell wach, fuhr jäh in die Höhe, aber sie fürchtete sich nicht.

„Halt!“ rief sie mit lauter Stimme, und der Geist stand wie gebannt auf dem Flede.

„Also — so hältst Du Deine feierlichsten Versprechen! Schlaflos leg' ich hier seit vier Stunden —!“

„Wilt! Wilt! liebste Maki — ich glaub's ja, und es war auch nicht schön — aber laß mich nur erzählen, dann launst Du mich meinetwegen verurteilen!“

„Das wird was Schönes sein!“ murrte sie.

„Ist auch schön! Paß auf! Um zehn Uhr wollt' ich nach Hause gehen und hatte bereits bezahlt, als der Apotheker, von dem ich Abschied nahm, sich nach Dir erkundigte!“

„Nach mir?“ unterbrach ihn Frau Maki. „Ich habe doch mit dem Herrn meiner Lebtage noch keine zehn Worte gewechselt!“

„Ja, ja, verstell' Dich nur!“ scherzte Hälme, „es muß doch etwas dahinter sein!.. Er fragte also, wie es Dir ginge, was ich entsprechend beantwortete. Nun wandte er sich an die anderen Herren und sagte: „Sehen Sie, meine Herren, dem Mann kann man's nicht verübeln, wenn er pünktlich nach Hause geht. Wer eine solche Frau besitzt, darf sich keinen Augenblick befürchten, ihr auf jede Weise seine Hochachtung zu bezeugen! Sie ist eine Perle von einer Frau! Geben wir ihm unseren Ausbruch spezieller Hochachtung mit, indem wir rufen: Frau Vicebürgermeisterin Hälme lebe hoch!“ — Nun stieße alle auf Dein Wohl an und ich stand da und hatte bereits ausgetrunken!“

Es wäre doch eine unverzeihliche Rücksichtslosigkeit gegen Dich gewesen, wenn ich nicht angestoßen und mich in Deinem Namen bedankt hätte; und so kam's, daß es ein wenig später wurde!“

Frau Hälme sah ihren Gatten an, wie der Großinquistor einen heimlichen Kezer angeschaut haben mochte, aber Hälme zuckte mit keiner Wimper und erwiderte den fragenden Blick so unbefangen, daß sie — überzeugt war. Sie bot ihm freundlich „Gute Nacht!“ ja, sie wollte sogar noch wissen, was weiter über sie gesprochen worden sei; aber er schnarchte schon.

Am nächsten Abend ging Hälme wieder zu seinen Bekannten und wie der Zufall wollte — es wurde wieder arg spät! Als er in das Gemach eintrat, in dem die Gattin ruhelos seiner harter, begann er sofort: „Denk Dir nur, Maki! Es ist kaum zu glauben, aber heute ist es gerade so gegangen wie gestern! Man hat mich gefragt, ob Du nicht unwillig gewesen seiest, als ich so spät heimgekommen. Ich berichtete natürlich, daß Du im Gegenteil die Liebeshörigkeit selbst gewesen seiest. Da waren nun alle begeistert; es hieß, eine solche Frau gab's es nicht mehr, und der Apotheker — ja, ja, Du Schlange! — der Apotheker erklärte, er werde Dir zu Ehren eine Dosis brauen. Das konnte ich ihm natürlich nicht verbieten, und da ich gewissermaßen Deine Stelle zu vertreten hatte, mußte ich bis zum letzten Tropfen bleiben!.. Ja, ja — dieser Apotheker — bei dem schreinst Du einen Stein im Brett zu haben!“

Frau Maki sah sinnend vor sich hin. Sollte dieser Apotheker wirklich ein so tiefgehendes Interesse für sie im Bufen tragen?? Die während dieser Erwägungen eintretende Pause benutzte Hälme, um sein Sägenwerk in Bewegung zu setzen.

Am nächsten Abend kam Hälme gar nicht, sondern erst morgens um drei Uhr nach Hause. Im Gehirne der Frau Maki dämmerte es bedeutend. Mit schneidendem Hohn empfing sie ihn und fragte: „Na, habt Ihr mich etwa heute auch wieder leben lassen?“

Hälme nahm seine paar Lebensgeister zusammen und erwiderte: „Weißt Du, liebe Maki, die Herren sahen heute allerdings so aus, als wenn sie wieder etwas Decaratisches bedacht hätten und da mußte ich doch abwarten, ob es dazu kommen werde! Leider habe ich dieses Mal umsonst gewartet und für Dich meinen Schlaf geopfert!“

Zwei Sekunden darauf schnarchte er bereits. Sie aber hob sämtliche Schwurfinger in die Höhe und sprach feierlich: „Na, wart! Du freu' Dich —!“ (Fleg. Bl.)

Zur Notiz.

Die Billister, die Beschränkten, Diese geistig Eingeengten, Darf man nie und nimmer necken. Aber weite, kluge Herzen Wissen stets in unsren Scherzen Lieb' und Freundschaft zu entdecken.

Heinrich Heine.

„Hier ist Weihnachtsabendmahl für Kinder armer Leute.“ Ich mußte an meine Kleinen zu Hause denken. In diesem Augenblick sprangen sie wohl in der großen hohen Stube mit den Bildern, dem Bücherregal, dem Klavier, um den großen herrlichen Baum herum. In diesem Augenblick wurde vielleicht mein Telegramm vorgelesen. Erzählen sie nur dieses letzte auch noch mit!

Aber nun können sie es ja lesen.

Humoristisches.

Zu schwer: Weiteles: Also Du hast Dich verlobt. Woher stammt denn Deine Braut?

Teiteles: Aus Kalkisch.

B.: Aus Kalkisch??! Wie kann 'n Mensch sich 'ne Braut holen aus Kalkisch? Da giebt's doch keine ansändige Familie.

J.: Was? Ich will der nennen wenigstens ä Duzend ansändige Familien!

B.: Nenn mir ä Duzend.

J.: Na, da ist also doch — da ist also erst ä Mal der — na, wie heißt er: der —

B.: Ich will Dir was sagen: nenn nur eine ansändige Familie!

J.: Aine? Nu, das is doch ä Kleinigkeit, da is also doch der — der — hm. Muß es denn grade in Kalkisch sein??!

Verstänpft. Nehmen Sie's nich ungedig, was sin Sie egentlich fer gne Landsmännin, mein Freileindgen?

Ich bin aus dem Fürstentum Reuß!

Dunnerschigen! Gewiß ältere Linie?

Er schreitet mit der Zeit fort. Hauptmann: Also, Sergeant Demme — heute in der Instruktionsstunde den Leuten einschärfen: Wer kein braver Türk ist, ist auch kein braver Soldat!

Der moralische Hausherr. „Es ist mir zu Ohren gekommen, daß sich die Dame, welche bei Ihnen wohnt, in tiefem Regligee am Fenster gezeit hat!“ — „Aber erlauben Sie mir, das ist meine Braut!“ — „So heiraten Sie eben einmal, dann können Sie sich aufführen, wie Sie wollen!“ (Simplicissimus.)

Wink. Unteroffizier: „Was ist Ihr Vater, Runge?“ — Runge: „Schweineemeger!“ — Unteroffizier: „Na, wir werzen ja schen!“

Nürnbergger Lebkuchen von F. S. Metzger.
Christbaum-Konfekt, à Pfund von 60 Pfg. an,
Christbaum-Biskuit, à Pfund von 60 Pfg. an.
Honigkuchen auf 3 Mk. 2 Mk. Rabatt
 in bekannter Güte bunte Ware eingeschlossen.

L.-Neuschönefeld
 Eisenbahnstr. Nr. 68, am Marienbad.
 L.-Reudnitz, Chauffeestraße 45.

Ferd. Lederer
 Bayerische Strasse 12. Kolonnadenstrasse 15.

L.-Plagwitz
 Ecke Bischofstraße u. Weißentischer Straße.
 L.-Lindenau, Markt 8.

60 Pfg.
Luckenauer Brikets
 ab Lager empfiehlt
Albert Reimann
 Ketzere Tauchaer Straße 19.

Kochbuch für drei und
 mehr Personen.
 Mit über 1000 Rezepten von
H. Lamprecht.
 Preis M. 2.50.
 Die darin enthaltenen Rezepte sind
 durchweg gut und erprobt, sowie klar
 und verständlich abgefaßt, so daß wir
 das auch äußerlich sehr hübsch ausge-
 stattete Buch als praktisches Weihnachts-
 geschenk empfehlen können.
 Serlogische Buchhandlung
 Neumarkt 7b.

Die Mutter
 von Marie Hübl.
 Krystenwölve und 26 Jahre Gebarme.
 Preis M. 1.50.
 Das bereits in vierter Auflage er-
 schienene Werk ist das Ergebnis lang-
 jähriger Erfahrungen und enthält in
 gemeinverständlicher, knapper Form und
 Deutlichkeit zahlreiche Lehren und Rat-
 schläge, welche von einer ärztlichen
 Autorität (Obermedizinalrat Dr. von
 Kerckhoff) begutachtet worden sind.
 Frauen aller Stände sei das nützliche
 Buch bestens empfohlen.
 Serlogische Buchhandlung
 Neumarkt 7b.

Nur eigenes, solides Fabrikat in
Lederwaren

Koffer, Taschen, Reiseartikel, Marktaschen, Schul-Bänzen, -Taschen und -Mappen an der Hand,
 auf dem Rücken und der Schulter tragbar. Eigene Fabrikat. Höchst solid und preiswert. Große Auswahl in allen gängbaren und
 modernen Formaten und Lederarten: **Handtäschchen, Albums, Schreibmappen, Brieftaschen, Cigarren-
 Etais, Portomonnaies, Hosenträger, Schmuck- u. Nähkasten** empfiehlt zu anerkannt billigen festen Preisen

Karl Blaich, Windmühlenstrasse 32, Koffer- und Lederwarenfabrik
 Tauchaer Strasse 16, und Reparaturwerkstatt.

In mein Fach einschlagende Extraarbeiten, Garnieren gefalteter Hosenträger sauber und schnellstens.
 Illustrierte Preisliste gratis und franko. Versand nach auswärts. [11867]

Die Biere der Halleschen Aktien-Bierbrauerei zu Halle a. S.

Niederlagen und Eisfässer
 in Leipzig
 Berlin Straße 30.

Niederlagen und Eisfässer
 Merseburg a. S.
 Friedeburg a. S.

Pilsner Bier (hellgelb), Lagerbier (goldfarbig), Adlerbräu (nach Münchener Art)
 sind nur aus feinstem Malz und Hopfen hergestellt und zeichnen sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und gute Verdaulichkeit aus.

Der Umsatz in Flaschen war:
 im Jahre 1891 262000 Stück
 „ 1898 3260000 „

Telephon in Leipzig Amt I, 5000.
 Telephon Halle 76.

Als passende Weihnachtsgeschenke
 empfehlen:



**Rädmaschinen, Bringmaschinen
 Fahrräder, Badewannen und
 -Einsparungen.**
Barkhardt & Brückner
 Leipzig, Dresdener Straße 12
 Markranstädt, Leipziger Straße 31.
 Beste Reparatur-Werkstätten.
 Bringwalzen werden verbolzen.

Nützliche und praktische Weihnachts-Geschenke
 offeriert in grösster Auswahl.
 Portemonnaies, Brief- und Cigarrentaschen, Photo-
 graphie-Albuns, Quartgr., von 1.50 Mk. an, **Schulranzen**
 für Knaben und Mädchen, solide Handarbeit, Reisetaschen
 und Koffer, Damentaschen, Marktaschen von 50 Pfg. an.

Wirtschafts-Gegenstände:
 Bauernische, Rauchtische, Schirmständer
 von 2 Mk. an, Blumenständer, Garderobe-
 Handtuch- und Schlüsselhalter, Waschtische
 und Waschgarnituren von 3 Mk. an, Gewürz-
 schränke, Rauchservice, Schreibzeuge,
 Lampen, Bierservice, Figuren etc.
Spielwaren.

Für Vereine und Weihnachtsbescherungen:
 Alle Neuheiten in 50 Pfg., 1 Mk., 2 Mk.,
 und 3 Mk.-Artikeln. [11618]

Ernst Enge, Grimmaischer Steinweg 3.

Größte Auswahl aus den besten Bezugsquellen.
 Große Bahnbenuhr nur
 2 M. 50 Pfg. Remontoir-Uhren mit Goldrand für Herren
 von 6 M. an, goldene Damen-Remontoir-Uhren von 17 M.
 an, goldene Herren-Remontoir-Uhren mit Doppeldeckel von
 48-600 M. Hochfeine System Glashütter Ulter-Remon-
 toir-Uhren für Herren nur 28 M. Große alteutsche Haus-
 Uhren, Elegante Zimmer-Uhren, Regulatoren, Audubon- und Wand-
 uhren in allen neuesten Mustern. Zusicherung reeller Garantie versteht
 sich von selbst. Neuheiten in Ringen, Ketten, Schmuckstücken in Gold,
 Granaten, Korallen, Brillanten u. s. w. zu billigsten Preisen. [12320]

F. E. Zihang, 34 Nürnberger Str. 34
 Ecke der Sternwartenstraße.

Robert Türpe
 L.-Reudnitz, Kuchengartenstr. 9
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von
Haussegen, Glasbildern
 und
Spiegeln u. s. w.
 sowie Einrahmungen jeder Art.
 Wiederverkäufern und Vereinen bei
 Entnahme von größeren Posten und Ein-
 rahmen von Gruppenbildern Extra-Rabatt.

Für nur 7 Mark



versende ich gegen
 Nachnahme eine
 grosse, hochfeine
**Concert-Accord-
 Zither**
 mit 6 Manualen, 25
 Saiten, fein polirt und
 elegant ausgestattet,
 mit Stimmvorrichtung,
 wundervoll im Ton und
 in einer Stunde zu er-
 lernen. Versand com-
 plet mit neuester
 Schule, Notenständer,
 Schlüssel, Ring und
 Carton. Früherer Preis
 dieser Zither 12 Mark.
 Eine solche Prachtinstrument dürfte in keiner Familie fehlen.
 Täglich lobende Anerkennungen und Nachbestellungen. Man bestelle bei
Hejnr. Suhr, Musik-Instrumenten-Fabrik, Neuenrade i. W.

Otto Klingmüller
 M. Ludhardt Nachf.
 Sternwarten-
 strasse 24 Leipzig Sternwarten-
 strasse 24.
 bietet zur Saison bei Bedarf entschieden die günstigsten
 [9810]

Mein Lager ist reich sortiert und empfehle besonders:
Anzüge hochlegant komplett und Heberzieher
 für Herren und Knaben.
Mäntel, Havelocks, Vestes, Jacketts etc.
 für Damen.

Manufakturwaren.
Möbel und Betten.

Ferner diverse Artikel als:
 Hüte, Schirme, Stiefel etc. etc.
Uhren, Spec. Regulatoren, 2 Jahre Garantie
 und versichere zugleich die denkbar solidesten Preise auf

Teilzahlung
 bei geringer Anzahlung und bequemster Abzahlung.
 Kunden ohne Anzahlung.
 Als Legitimation genügt ein Steuerzettel, Meldefchein oder
 Mietbuch etc. etc.
 Zu einem Besuch auch bei Nichtkauf ladet freundlichst ein

Otto Klingmüller
 M. Ludhardt Nachf.
 Sternwarten-
 strasse 24 Leipzig Sternwarten-
 strasse 25

Regenschirme
 empfiehlt das Neueste
 in großer Auswahl zu
 billigem Preis
Max Milker
 L.-Neuschönefeld
 Eisenbahnstr. 36.
 Alle Reparaturen u. Ueber-
 züge werden gut und billig gefertigt.

Musikinstrumente, Zithern, Violinsaiten
 kauft man besser und billiger als in Versandgeschäften bei
Aug. Hoppe, Plagwitz
 13 Bischofstraße 13.
 Circa 4000 Stück Zug- u. Mundharmonikas, Zithern, Violinen aus Lager.

Rob. Welde Lindenau
 Marktstr. 3
 empfiehlt einem geehrten Publikum sein
 wohlaffortiertes **Cigaren-Lager**
 (dieselben auch in eleganten Weihnachts-
 packungen) sowie eine große Auswahl
 an russischen, türkischen und deutschen
Cigaretten, als auch Gratulations-
 und Scherzarten einer geeigneten Be-
 achtung und bittet um geneigten Zuspruch.

Handschuhe!

Glace für Damen, 4 Knopf lang 100, 125, 135
 Glacé für Herren 100, 125, 150
 Waschlleder für Damen, Herren u. Militär 135, 150
 Krimmerhandschuhe, gefüttert, unten Leder 150, 175
 Gefüll. Glacéhandschuhe für Damen u. Herren 175, 200
 Große Auswahl in Winterhandschuhen von 25 Pfg. an.

Ballhandschuhe
 in schwedisch Glacé, Seide, Halbschle und Zwirn, in jeder Länge und Farbe
 vorräthig und sehr billig. [11248]

Normal-Wäsche, Strümpfe und Socken in großer Auswahl
 und sehr preiswert.

Nur Humboldtstraße 27, part.
 Bitte auf Strassenangabe zu achten.

Für Wiederverkäufer nur vorrätig.

E. Holzmänn
 Königsplatz 4
 E. Holzmänn
 Königsplatz 4

Uhren- u. Goldwaren-Handlung
 empfiehlt in großer Auswahl:
 Regulator, Schlagwerk 10 M.
 Gold-Dam.-Uhren, gute Werke 18 "
 Silb. Dam.-Uhren " " 12 "
 Silberne Remontoir-Uhren 10 "
 Metall-Remontoir-Uhren 6 "
 Wecker, gute Qualität 2 "
 Broschen, Ohrringe, Ringe etc.
 zu besonders billigen Preisen.
 Abonnenten d. Zeitung 10% Rabatt.

Möbel Spiegel- und Polster-
 waren in Auswahl billig.
G. H. Keller
 L.-Thonberg, Reitzzeuhäuser Straße 48.

R. Küchling, Bau- u. Nutzholz-Handlung
 Leipzig-Plagwitz, Elisabethallee Nr. 65
 empfiehlt sein großes Lager von Bauhölzern, Brettern, Latten, Stollen
 und Stangen etc. zu billigsten Preisen. [10291]

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Großbritannien.

Die Truppenabfertigung nach Südafrika.

London, 23. Dezember. Wie die Daily Mail erfährt, sind ansehnliche Truppenteile nach dem Kap unterwegs zur Verstärkung der dortigen britischen Besatzung. Als Ursache dieser Maßregel bezeichnet das Blatt die fortgesetzte schlechte Behandlung der Umländer durch die Transvaalregierung. Die Maßregel wurde nach häufigen Besprechungen Chamberlains, des Kapgouverneurs und des britischen Vertreters in Pretoria im Londoner Kolonialamt beschlossen.

Müsstet Chamberlain sich für eine neue „verbesserte“ Auflage der Jamesonade? Oder will er nur dem Dickhäutigen Dom Paul, der die allergeringsten Geldsack- und Monopolinteressen der filzig-raffigsterigen und brutalen Buren vertritt, ein wenig auf die orthodox-reaktionären Hüfneraugen treten?

Rußland.

Sarische Mikiewicz-Feier.

Warschau, 23. Dezember. Anlässlich der morgen stattfindenden Mikiewicz-Feier wurden „besondere Vorkehrungsmaßregeln“ getroffen. Die gesamte Gendarmerie und Gar-nison sind konzentriert.

Türkei.

Vom neuen „Freunde“.

Ein Korrespondent der Kölnischen Zeitung meldet aus Konstantinopel vom 18. Dezbr.: Zu der Einweihung der katholisch-unterirdischen Katakomben in Bagdad sandte der chaldäische Patriarch Abed Jesus Khajjat Einladungen an das Konsularkorps und teilte dabei mit, der französische Vizekonsul erhalte bei der Feier einen besonderen Platz auf einem Thron mit Gebelstulpe, während die übrigen Konsuln gewöhnliche Sitze erhalten sollten. Daraufhin lehnte der deutsche Konsul Richard die Einladung ab und nahm an der Feier nicht teil.

Die württembergische Verfassungsreform.

3 Aus Schwaben, 22. Dezember.

Die Verfassungsreform, die seit so langer Zeit unser Land in Atem gehalten und die ganze innere Politik beherrscht hat, ist seit gestern, Mittwoch abend, abgethan. Die Centrums-Fraktion und Wähler haben sie von hinten gemeuchelt. Bei der schwäbischen Volkspartei, die sich hauptsächlich für die Verfassungsreform ins Zeug gelegt hatte, ist der Schmerz groß; sie kann ihren Wählern das in Aussicht gestellte Weihnachtsgeschenk nun nicht mitbringen; mit der „reinen Volkstammer“ ist es nichts. Der „schwarze Gröber“ hat den Demokraten Payer und Hausmann in die Suppe gespuht, was er giftig mit der Bemerkung bekräftigte: „Wir wollen eine reine Volkstammer und keine Hausmannsbude!“ Das Centrum hat eben im Reichstage den Kuhhandel so vorzüglich gelernt, daß es diese parlamentarische Praktik auch in Schwaben anzuwenden sich vorteilhaft befunden hat. Die Schwarzen wollten bekanntlich die Mönchsorden wieder zugelassen, sowie mehr Einfluß auf die Schule eingeräumt haben; nur unter diesen Bedingungen wollten sie für die Verfassungsreform stimmen. Die Mönchsorden hätte man ihnen, wie unser Vertreter Klotz sagte, ruhig geben können; die machen bei uns den Kohl wahrhaftig nicht fett. Allein auch die Volkspartei ist bei uns von kulturkämpferischen Umwandlungen nicht frei und so ging das Centrum leer aus, wofür sich dann der grimmige „Mönch“ Gröber bitter rächte, indem er mit den Centrumsmitgliedern und den Privilegierten gegen das Ganze stimmte und so die Verfassungsreform, da sie einer Zweidrittelmehrheit bedurfte, zu Fall brachte.

Der Schmerz der Demokraten mag aufrichtig sein; die Nationalliberalen haben in der ganzen Angelegenheit eine zweideutige Haltung eingenommen und zuletzt für die Reform gestimmt, als sie wußten, daß deren Ablehnung sicher war. Sie traten so energisch für das Budgetrecht der zweiten Kammer ein, daß jeder, der die Nationalliberalen kennt, ihre Haltung verdächtig finden mußte.

Der Ministerpräsident von Wittnacht ist eifriger für die Verfassungsreform eingetretten, als man erwartete, aber wir glauben kaum, daß er derselben nun Thronen der Wehmut nachweinen wird. Herr v. Wittnacht kennt sein engeres Vaterland sehr genau und wenn auch Bismarck sein Ideal war,

so weiß er doch recht gut, daß man in Württemberg nicht à la Bismarck regieren kann. Darum kam er nach den letzten Wahlerfolgen der bürgerlichen Demokratie dieser mit der Verfassungsreform und einigen anderen Neuerungen entgegen. Die Demokraten, die er mit einigen geschickten Schlagworten lapidierte, zeigten einen Vertrauensbruch wie im Jahre 1848, während mehr pessimistisch gestimmte Leute schon vor längerer Zeit meinten, die Demokraten würden aus dem ganzen Verfassungsstreit als die Geheinten hervorgehen. Und so ist es denn auch gekommen; Herr v. Wittnacht hat die sicherlich ihm innerlich nicht sympatischste und nur ungerne zugegebene Verfassungsreform mit guter Art los, und die Demokraten, die sich so sehr für dieselbe engagiert hatten, gehen leer aus. Herr v. Wittnacht ließ in sein Inneres blicken, als er sagte, wenn die Verfassungsreform abgelehnt würde, werde man sie in absehbarer Zeit nicht wiedersehen; als er das sagte, wußte er schon, daß die Verfassungsreform stürzen würde. Was hindert ihn, sie wieder vorzulegen? Aber es ist ihm nichts an derselben gelegen.

Wir bedauern das Scheitern der Reform; was von den übrigen Vorlagen nun noch zu stande kommt, das muß man abwarten. Die schwarzen Brüder vom Centrum haben nun eben die Entscheidung in der Hand. Wenn die neue Zusammensetzung der Kammern, das Hinüberreichen der Vertreter von Adel und Geistlichkeit in die erste Kammer und die Umwandlung der zweiten Kammer in eine „reine Volkstammer“ nicht gelungen ist, so dünkt uns das weniger ererblich. Die Macht der Privilegierten wäre durch die Annahme der Reform faktisch nicht eingeschränkt worden. Die Ansichten der Sozialdemokratie auf eine stärkere Vertretung in der Kammer sind nun allerdings weniger günstig; indessen worden bei tüchtiger Agitation und sorgfältiger Organisation auch unter dem bisherigen System gute Erfolge zu erzielen sein.

Mit dem Fall der Verfassungsreform wird sich nunmehr in Württemberg ein mehr reaktionärer Hauch fühlbar machen. Die Volkspartei empfindet ihren Mißerfolg schwer. Für Klassenbewußte Arbeiter ist ein Mißerfolg immer nur ein Sporn zu neuen Anstrengungen; bei den Kleinbürgern und Bauern, die das Gros der Volkspartei bilden, wirkt ein Mißerfolg mehr lähmend und hemmend. „Mit der Volkspartei ist auch nichts zu erreichen“, sagen diese wankelmütigen und unsicheren Elemente und laufen, wie man schon bei den Reichstagswahlen gesehen hat, das nächste Mal wieder den Nationalliberalen zu, von deren krummen Wegen sie dann wieder zur Abwechslung alles Heil erwarten. Das ist eben „der hohle Darm, voll Furcht und Hoffnung, daß Gott erbarm!“

Der schwarze Gröber hat mit seiner Obstruktion gegenüber der Verfassungsreform bereits erkennen lassen, wie sehr das Centrum in Württemberg Zukunftsmusik macht. Die zweite Ehe des jetzigen Königs ist bis jetzt kinderlos geblieben und aus der ersten ist nur eine Tochter da. Der präsumtive Thronfolger ist streng katholisch und darauf gründet das Centrum seine Zukunftshoffnungen. Wenn es jetzt schon mehr Einfluß auf die Schule verlangt, so kann man sich denken, was es später verlangen wird.

Die konfessionellen Gegensätze sind in Württemberg schärfer als sonstwo ausgeprägt; das hat seine historischen Gründe! Während der Reformationszeit, während des dreißigjährigen Krieges und zu anderen Zeiten hat katholisches Regiment mit protestantischem abgewechselt, wobei stets der Teufel, der die Macht besaß, den anderen mißhandelt und geschädigt hat. Daraus erklärt sich die starke Abneigung der beiden Konfessionen. Es giebt im Lande etwa anderthalb Millionen Protestanten und etwas über 600000 Katholiken. Man begreift, daß es zu den größten Unzulänglichkeiten und zu einer tiefgehenden Verfeindung zwischen den beiden Konfessionen führen muß, wenn im Sinne des Centrums und zwar ausschließlich in diesem Sinne reagiert werden sollte. Das kümmert aber die Mönchsorden nicht, die sich nur von ihrem Fanatismus leiten lassen, gar nichts; sie möchten eben die mittelalterliche Herrschaft der Kirche auch im sozialen Leben, so weit dies möglich, wieder herstellen, und noch ein wenig über das mögliche hinaus.

Ein volksparteilicher Redner erklärte, man wisse nun, daß das Centrum eine konfessionelle Partei sei, die bei Gelegenheiten ihre politischen Prinzipien so modifiziere, daß sich dieselben den konfessionellen Zwecken anpassen.

Diese Erkenntnis kommt etwas spät. Anderwärts hat man das alles schon sehr lange gewußt.

Aus der Partei.

Genossen Gabriel Löwenstein in Nürnberg, der vor kurzem erst das Gefängnis verlassen hat, hat ein schweres Schicksalsschlag getroffen. Seine Nichte, Fräulein Vertha Hamburger, eine eifrige Parteigenossin, die zuletzt an der Universität Zürich nationalökonomische Studien trieb, ist plötzlich an einer Lungenentzündung gestorben. Wir drücken unserem dreiundsechzigjährigen Genossen unser inniges Beileid aus.

Eine Versammlung unter freiem Himmel. Einen Ausflug mit Frauen und Kindern veranstaltete der Wahlverein in Goslar am 1. Mai. Als die Teilnehmer sich in dem Goslarer Stadtfest bei Musik und Getränken mit allerlei Belustigungen unterhielten, erschienen mehrere Polizeibeamte, erklärten die Versammlung auf Grund des Vereinsgesetzes für aufgelöst und forderten die Anwesenden auf, auseinander zu gehen, welcher Aufforderung nach einigem Zögern Folge geleistet wurde. Die Mitglieder des Wahlvereins, die an dem Ausfluge offiziell teilgenommen hatten, erhielten darauf Strafmandate in Höhe von 3 bis 45 Mark, weil es sich nach Ansicht der Behörde um eine Versammlung im Sinne des Vereinsgesetzes handelte, die nicht polizeilich angemeldet war. Es wurde richterliche Entscheidung beantragt, die die Freisprechung sämtlicher Angeklagten zur Folge hatte. Die Amtsanwaltschaft legte Berufung ein, aber nur bezüglich der zwei Vorstandsmitglieder des Wahlvereins, und die Strafkammer in Hildesheim verurteilte diese zu 15 Mark Geldstrafe, weil es sich um eine Versammlung unter freiem Himmel gehandelt habe, die der polizeilichen Genehmigung unterliege.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die Steuer-Regulative einer ganzen Anzahl sächsischer Städte und Landgemeinden enthalten die Bestimmung, daß im Laufe eines Steuerjahres in Zins- oder Abgang kommende Personen jedesfalls diejenigen Termine zu bezahlen haben, an denen sie daselbst anfänglich sind. Da nun diese Termine an den Orten, von denen sie kommen oder nach denen sie verziehen, ganz verschieden festgesetzt sein können, ist eine Doppelbesteuerung der Anlagepflichtigen leicht möglich. Um diese und andere Härten auszuschließen, hat das Ministerium des Innern eine entsprechende Abänderung der Steuer-Regulative aller in Betracht kommenden Gemeinden angeordnet. In der letzten Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Pirna lagen bereits eine ganze Anzahl hiernach abgeänderter Regulative aus Landgemeinden des Bezirks vor, die nach vorgenommener Prüfung auch gutgeheißen wurden.

Dresden, 23. Dezember. Rat und Stadtverordnete von Dresden waren seiner Zeit beim Bundesrat und beim Reichstag vorstellig geworden wegen Abänderung der reichsgesetzlichen Vorschriften über Schutzmaßregeln bei Tollwut der Hunde. Angestrebt wurde die Abschaffung des Leinzwanges neben dem Maulkorbzwange sowie die Einführung künftigen Maulkorbzwanges für die Reichsgrenzgebiete. Die Petition ist in der diesjährigen Tagung des Reichstags nicht zur Beratung gekommen. Der Rat hat die Petition jetzt erneuert.

Wegen Verleumdung des Generaldirektors der Königl. Sächsischen Reichsversicherungsanstalt, Eugen Kömer, wurde der Geheimdeleonomier von Langsdorff, Professor an der hiesigen Tierärztlichen Hochschule, in zwei Fällen zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Verleumdungen sollen in zwei Artikeln der Sächsischen Landwirtschaftlichen Zeitung, deren Redakteur von Langsdorff ist, vorgefallen sein. In diesen Artikeln wurde in abfälliger Weise Kritik an der Leistungsfähigkeit der Reichsversicherungsanstalt geübt. Eigentlich handelte es sich um drei Aufsätze, in einem Falle erfolgte aber Freisprechung.

Die vier Pferde, die dem Gewinner des großen Loses bei der letzten Pferdelotterie als Hauptgewinn zufielen, sind nunmehr endlich an den Mann gekommen. Die seit dem 26. Oktober dem Gewinner entstandenen Futterkosten haben die Höhe von 542 Mk. erreicht. Der Wert eines Pferdes ist demnach in dieser Zeit von dem lebenden Hauptgewinn selbst aufgegriffen worden. Wie verlautet, erhielt der Gewinner für ein Pferd 600 Mk. Bekanntlich waren sie aber vom Dresdener Nennverein auf 10000 Mk. geschätzt worden. Der mit seiner Anzeige von der Staatsanwaltschaft abgewiesene Gewinner hat sich damit nicht beruhigt, sondern zunächst von Herrn Staats-

Kleine Chronik.

Leipzig, 24. Dezember.

Theaternachrichten. Am ersten Weihnachtstfeiertag geht im Neuen Theater die Oper Mignon in Scene. Im Alten Theater wird nachmittags 3 Uhr das Märchen Die sieben Raben, abends 7 Uhr zum erstenmal das Lustspiel Auf der Sonnenseite von Blumenthal und Kabelburg gegeben. Im Carolatheater wird zum erstenmal die Operette-Modität Der schöne Nigo aufgeführt.

Am zweiten Weihnachtstfeiertag wird im Neuen Theater bei aufgehobenem Abonnement und um 7/7 Uhr beginnend Lannhäuser aufgeführt. Im Alten Theater wird nachmittags 3 Uhr das Märchen Die sieben Raben, abends 7 Uhr der Schwan Die goldene Eva wiederholt. Im Carolatheater ist eine Auf-führung des Schwants Im Weissen Rößl angelegt.

Die Carmen-Vorstellung am Dienstag dem 3. Feiertage im Neuen Theater bringt ein interessantes einmaliges Gastspiel: Herr E. C. Hedmondt, der von seinem früheren Engagement an unserem Stadttheater her dem Publikum noch in bester Erinnerung ist, wird den Josef singen. Im Alten Theater wird nachmittags 3 Uhr das Märchen Die sieben Raben und abends 7 1/2 Uhr das neue Lustspiel: Auf der Sonnenseite, zum erstenmal wiederholt. Im Carolatheater geht am Dienstag, ebenfalls um 7/8 Uhr beginnend, die Operette Die Fledermaus in Scene.

Ein weiteres interessantes Gastspiel findet am Freitag im Neuen Theater statt. Frau Erika Wedekind vom Hoftheater in Dresden singt an diesem Abend die Hofstine im Barbier von Sevilla. Am Mittwoch ist Der fliegende Holländer, am Donnerstag Die Zauberflöte angelegt.

Im Alten Theater wird im Laufe der Woche an allen Nachmittagen 3 Uhr das Weihnachtsmärchen Die sieben Raben gegeben. Wiederholungen des neuen Lustspiels Auf der Sonnenseite und der neuen Operette Der schöne Nigo sind für Donnerstag resp. Freitag angelegt.

Am Mittwoch gelangt im Alten Theater als 13. vollständige Vorstellung zu halben Preisen Wallensteins Tod zur Auf-führung.

Der Leipziger Künstlerverein hat in den Räumen von Nistro del Vecchio zum erstenmal eine Weihnachtsausstellung ver-

anstaltet, deren Hauptzweck wohl darin besteht, den Ausstellern eine günstige Verkaufsgellegenheit zu bieten. So sehr wir nun auch den Beteiligten von Herzen eine möglichst weitgehende Unterstützung von seiten des laufenden Publikums wünschen, so müssen wir doch gestehen, daß nur wenige von ihnen sie auch wirklich verdienen. Dafür findet sich neben entschieden tüchtigen, empfehlenswerten Arbeiten doch zu viel Halb- und Unfertiges, ja durchaus Minderwertiges. Beginnen wir mit den malerischen Leistungen, so sind in erster Linie Georg Schuster und H. Neuberger zu nennen. Ersterer als Genremaler, der sich in seinem Landschafts- und Kesselpfeger als ein frisches Talent von lebendiger Auffassung erweist, lehterer wegen des in weicher Blütenpracht schimmernden Gartens, der in seiner stark realistisch gehaltenen Darstellung überzeugend wirkt. Als tüchtige Vertreter der Landschaft seien ferner genannt Walter Zeising, der vermöge des Pastells die welche Abendstimmung auf seinem Pleißenburgbildchen vorzüglich getroffen hat, und Eisen-gräber, der in der Anwendung nur reiner Farben seinem Wibe (Wiese mit Birken) eine prächtige Leuchtkraft zu verleihen weiß. H. Wennerberg bietet eine Reihe kleiner Temperamalereien, deren Wirkung zu einem guten Teil nur auf der geschickten Art der Umrahmung beruht. Entschieden bedeutender ist die von demselben Künstler stammende Rubelsburg, deren Eindruck jedoch dadurch abgeschwächt wird, daß sie dem Beschauer wie einem Kurzflüchtigen zu dicht vor die Augen gerückt wird. Max Loofe möchte ich dagegen wünschen, daß er seinen in Del gearbeiteten Sachen (Wylle, Wald-quelle) dieselbe stehige Durchbildung angeheben ließe, die seine italienischen Bilder (Neptunbrunnen und Triumphbogen des Titus) zu ganz vorzüglichen Beispielen der Aquarelltechnik stampelt. Denselben Vorwurf mangelnder Durchbildung muß ich auch gegen G. Fröhlich erheben, dessen Arbeiten sich im übrigen als unglau-blich verschiedenartig darstellen. Während aus dem Porträt einer Dame in Schwarz ein unleugbares Können spricht, erscheint das in schmutzigen Farben gemalte, jeder Plastik ermangelnde „Insiat“ (man betrachte nur die flachgedrückte Hand des Knaben) geradezu als ein Beweis des Gegenteils. Was aber Fröhlichs Landschaften (vorwiegend Motive aus der Leipziger Umgebung) betrifft, so zeichnen sich diese gewiß durch einen bemerkenswerten Stimmungsgelhalt aus, ebenso sehr aber durch die gänzlich mangelnde Luft-perspektive, einen Fehler, der wie auf dem Wibe Abendstimmung die einzelnen Gegenstände überaus hart erscheinen läßt. Endlich mögen hier noch genannt sein Müller-Wohr mit seinem An der Parthe, F. Schmidt-Witz, Fritz Schön mit einigen flott ge-

zeichneten Pariser Boulevardskizzen und Martin Lämmel, dessen fleißige gemalte Originalarbeiten nicht ohne ein gewisses historisches Interesse ist. Der Rest (die Bachem, Queck, Carl, Heubner, Heiland u. a.) — sei Schweigen.

Nun zur Plastik, die in der Ausstellung durch eine ganze Reihe von Künstlern vertreten ist. Ich nenne von ihnen in erster Linie Felix Pfeiffer, der außer der in der Bewegung musterhaften Figur eines „Satans auf dem Gang“ zwei seine silberne Metallskulpte ausgestellt hat. Ich will bei dieser Gelegenheit noch erwähnen, daß sich derselbe Künstler auch als Landschaftler versucht hat, jedoch weder in seinem römischen Frühling, noch in der Landschaft mit ihren Weintraubensüßholzbäumen zu genügen vermag. Nicht Pfeiffer verdient als Plastik-Beachtung Johs. Hartmann, der neben einem originell komponierten Bronzestück mit figürlicher Umrandung einen apfelschönen Knaben mit großer bis ins Einzelne gehenden Realistik wiedergegeben hat. Recht gut im Ausdruck ist auch die freilich nicht weniger als schöne Figur von Ernst Müller, und gut in der Bewegung der tanzende Faun von Frische. Dagegen besitzt derselben Künstlers kleiner Amor mit dem ältlichen Gesicht und dem strizzierten Lockenkopf wenig Anziehendes für mich. Das gleiche gilt für mich von der jeder origineller Auffassung ermangelnden Reiterstatue Wilhelms I. von Lechner und von der Figur eines mehr ausgezogenen als nackten Knaben von Herrn. Berich.

Neben Malerei und Plastik nehmen endlich noch einen größeren Raum die kunstgewerblichen Arbeiten für sich in Anspruch. Es ist von ihnen hervorzuheben ein geschmackvoll gearbeitetes Vorbild des auch als Malerräderler vertretenen E. Klotz, verschiedene bunte Holztonjolen von Andr. Berts, Bäckersbrant und Standuhr nach Entwürfen von Lamprecht und Kozel und zwei sehr geschickt gearbeitete Glasgemälde von H. Weinhold. Daran schließen sich sodann noch mehrere Skulpturen von Charlotte Geiser, Amalie Kosi und Marie Orthaus, von denen jedoch nur die letztere künstlerisch zu interessieren vermag.

— Professor Wilhelm Dames, der bekannte Paläontologe und Entomologe des Archäopteryx, des im Berliner mineralogischen Museum befindlichen Urvogels, ist am Donnerstag nach längerem schweren Leiden im 56. Lebensjahre gestorben.

anwalt a. D. Dr. Thieme gegen das staatsanwaltschaftliche Erkenntnis Beschwerde erhoben. Bleibt diese ohne Erfolg, geht der Gewinner auf dem Civilwege klagend vor.

Chemnitz, 23. Dezember. Der Kongress der sächsischen Textilarbeiter und -Arbeiterinnen wird am 12. Februar in Chemnitz stattfinden. Auf der Tagesordnung steht die Verichterstattung des Agitationskomitees, der Bericht der Delegierten, Stellung zum sächsischen Vereinsgesetz und die Frage der Agitation.

Werdau, 23. Dezember. Dem Sächs. Volksblatt wird berichtet: Ein empörender Vorfall ereignete sich in der Brauerei Gebr. Seidel. Aus nichtigen Gründen schlug der Wächter A. Schnabel den Brauer Genossen Hugo Hauffe, der sich die Schimpfreden Schnabels verbeten und ihm zum Verlassen des Wohnraumes der Brauer aufgefordert hatte, mit einer schweren Arbeitslampe etwa achtmal dergestalt auf den Kopf, daß der Brenner das erste Mal im Kopf stecken blieb und Hauffe blutüberströmt zusammenbrach. Nicht genug damit, würgte ihn Schn. noch schwer am Hals unter den Worten: „Endlich habe ich Dich, Du Gottverd. . . .“ Es steht zu befürchten, daß Hauffe, der starken Blutverlust erlitten und gänzlich arbeitsunfähig ist (die Wunden wurden ihm noch am selben Abend von Herrn Dr. Vacke-Reumuth vernäht und verbunden), einen dauernden Nachteil seiner Gesundheit erleidet. Wegen des Thäters ist bereits Strafantrag gestellt. Der Brüggheld wird noch immer in der Brauerei beschäftigt. Die unorganisierten Arbeiter erfreuen sich in der Brauerei besonderer Gunst.

Keine Nachrichten aus dem Lande. Eine rührende Weihnachtsüberrückung wurde einer in bedürftigen Verhältnissen in Dresden wohnenden hochbetagten Dame, die früher als Pflegerin in einer dortigen Krankenanstalt thätig war, zu teil. Sie erhielt dieser Tage einen Brief aus Amerika. Als sie ihn öffnete, fand sie darin — zwei Banknoten von je 500 Mark. Dabei lag ein Schreiben folgenden Inhalts: „Liebe Frau M.! Vor nunmehr 15 Jahren lag ich krank und elend dort in der Krankenanstalt, wo Sie mich pflegten. Als ich daselbst verließ, hatte ich keinen roten Heller mehr. Sie schenken mir aus Mitleid, obgleich Sie selbst nicht mit Mühsal gesegnet waren, von Ihrem mühsam erpärten bemocht drei Mark. Gestatten Sie mir heute, Ihnen mit der beiliegenden Gabe so zu danken, wie ich es früher schon gern gethan hätte und wie ich es auch in Zukunft weiter thun werde, so wie Sie es als meine Wohlthäterin verdienen!“ — Der Donnerstag vormittag nach 10 Uhr von Meissen in Dresden eingetroffene Personenzug konnte aus den schlaftrunkenen Schienen vom Lokomotivführer nicht rechtzeitig zum Halten gebracht werden, überfuhr die Drehscheibe und prallte an das Stationsgebäude in der Nähe der Gepäckabfertigung an. Mehrere Wagen entgleiteten und in einem derselben, dessen Sitzwand eingedrückt wurde, erlitten vier Reisende leichte Verletzungen. Eine Dame erkrankte infolge des heftigen Schreckens. — In Station Priestewitz wurde der Wagenräder Förster vom Zuge überfahren und sofort getödtet. Der Unglückliche ist verheiratet und hinterläßt eine Frau mit zwei unermöglichten Kindern im Alter von 2 1/2 und einem halben Jahre. — Drei russische Arbeiter, die bei einer Schlägerei auf Rittergut Pöschkowitz bei Döbeln einen Aufseher, einen Feldarbeiter und ein junges Mädchen schwer verletzt hatten, wurden zu vier Jahren drei Monaten, vier Jahren und bzw. drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Halle, 23. Dezember. Genosse Mannigel, der 22 Monate Gefängnis zu verbüßen gehabt hat, die ihm als verantwortlicher Redakteur des Volksblattes zudiktirt worden sind, kehrt heute in die deutsche Freiheit zurück. Genosse Mannigel hat, wie das Volksblatt zu berichten weiß, die lange Haft verhältnismäßig gut überstanden.

Nordhausen, 23. Dezember. Vor einiger Zeit gaben wir eine mit deutlicher Quellenangabe versehene Notiz der Berliner Volkszeitung wieder, zu der der Volkszeitung das katholische Pfarramt zu Nordhausen jetzt schreibt: Es ist unwar, daß der Besuch der hiesigen Kinderbewahranstalt durch den katholischen Pfarrer für katholische Kinder verboten ist. Es ist ferner unwar, daß derselbe katholische Pfarrer in seiner Eigenschaft als Lokalinspektor der katholischen Schule angeordnet hat, daß die Pausen der katholischen Kinder nicht mit denjenigen der übrigen Schüler zusammenfallen, damit die katholischen Schüler nicht mit den evangelischen in Veräufung kommen. — Sollte die ganze Notiz aus der Luft gegriffen gewesen sein? Die Volkszeitung wird sich ja wohl dazu äußern.

Soziale Rundschau.

Die amtliche Untersuchung der Explosion auf der Zeche Vorussa im Ober-Bergamtsbezirk Dortmund am 4. Nov. d. J. so schreibt der Reichsanzeiger, durch die sechs Bergleute zu Tode gekommen sind und ein Steiger bei den Rettungsarbeiten verunglückt ist, hat ergeben, daß es sich nicht um eine Schlagwetter-, sondern wahrscheinlich ausschließlich um eine Kohlenstaub-Explosion gehandelt hat. „Als Ursache ist mit ziemlicher Sicherheit ein Sprengschuß ermittelt worden, den der Drehschleife und Schiefmeister auf Ort Nr. 4 des Flözes 21 über der VI. Tiefbausohle verbotswidrig in der Kohle mit Dynamit geladen und weggehau hat, wahrscheinlich auch ohne die vorgeschriebene Sicherheitspatrone anzuwenden. Da der Schiefmeister selbst ebenso wie die übrigen in der Nähe arbeitenden Bergleute verunglückt sind, so fehlt es an Augenzeugen über den Vorfall. Vermutlich hat der Schuß, welcher teilweise ausgeblieben hat, auf der Sohle des Verbindungortes von Nr. 4 Kohlenstaub aufgewirbelt und zur Entzündung gebracht, wenigstens deuten die hier gefundenen Koksfragmente darauf hin. Eine Spritzwasserleitung zur Beseitigung des Kohlenstaubes in dem sehr staubreichen Flöze war vorhanden, es scheint aber, daß gerade dieser Ort gar nicht oder wenigstens nicht hinreichend besenchtet worden war. Die Explosion pflanzte sich durch die Aufhauen bis nach der Grundsohle in der VI. Tiefbausohle auf etwa 50 Meter Entfernung fort, und es wurden die Bergleute, die in den von ihr berührten Betrieben arbeiteten, mehr oder minder stark verbrannt. Die Mehrzahl ist aber nicht unmittelbar durch die Verbrennung, sondern erst nachträglich infolge des Einatmens von Nachschwadern gestorben. Durch die Explosion war nämlich ein Bruch in der Wetterstrecke in der V. Tiefbausohle entstanden, der diese zuschüttelte und somit den ganzen Wetterzug abschnitt. Infolgedessen füllten sich sogleich die ganzen oberen Räume mit Nachschwadern, und es war äußerst schwierig und gefährlich, in das Explosionsfeld vorzudringen. Bei dem Versuch, den letzten, in ihm noch befindlichen, damals wahrscheinlich noch lebenden Bergmann zu retten, fand der Abteilungs-Steiger Karl Jobel den Tod. Er wurde nach vielen Anstrengungen durch immer wieder von neuem in Thätigkeit tretende Rettungsmannschaften bewußtlos neben der Leiche des erwählten Bergmannes gefunden; die sogleich vorgenommenen künstlichen Atmungsversuche hatten keinen Erfolg nicht, während

der gleichzeitig mit ihm vorgedrungene Hauer Hackmeister wieder ins Leben zurückgerufen wurde. Erst in der Nacht vom 9. auf den 10. November war der Bruch in der Wetterstrecke so weit bewältigt, daß der Wetterzug wieder hergestellt war und die Explosionsstelle zugänglich wurde. Inzwischen machte sich sofort Brandgeruch bemerklich, und es zeigte sich, daß auf dem Verbindungsort Nr. 3 die auf der Sohle liegende Kohle, angefaßt durch den lebhaften Wetterzug, in hellen Flammen stand. Nur mit Mühe gelang es, unter Benutzung der in der Nähe liegenden Spritzwasserleitung das Feuer noch rechtzeitig zu löschen und weiterhin Unheil vorzubeugen.“ Es ergibt sich hieraus also die Wichtigkeit der Bergmanns-Forderungen: Veriefelung der Gruben, Bergarbeiter als Kontrolleure.

Das Normalstatut für Handwerkskammern, dessen Ausarbeitung die vom Deutschen Gewerbetag eingesezte Kommission soeben vollendet hat, enthält u. a. folgende Bestimmungen: Die Wahlen zu den Handwerkskammern erfolgen auf 6 Jahre. Alle 3 Jahre scheidet die Hälfte der Mitglieder aus. Die Ausscheidenden werden beim Zusammentreten der Kammer durch das Los, später durch die Amtsdauer bestimmt, doch ist eine Wiederwahl zulässig. Wählbar sind nur solche Personen, die zum Amte eines Schöpfers fähig sind, das 30. Lebensjahr zurückgelegt haben, im Bezirk der Handwerkskammer mindestens drei Jahre ein Handwerk selbstständig betreiben und die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besitzen. Die Kammermitglieder verwalteten ihr Amt als Ehrenamt unentgeltlich, doch werden ihnen hore Auslagen ersetzt und für die Teilnahme an den Plenar- und Abteilungsitzungen Entschädigungen für Zeitverhältnis gewährt. Die Kammer kann sich bis zu einem Fünftel ihrer Mitgliederzahl durch Zuwahl von Sachverständigen ergänzen. Die Aufgabe der Handwerkskammer bildet die Vertretung der Handwerksinteressen ihres Bezirks. Zu ihren Pflichten gehören: 1. die Regelung des Lehrlingswesens, 2. die Durchführung und Ueberwachung der für das Lehrlingswesen geltenden Vorschriften, 3. die Unterstützung der Staats- und Gemeindebehörden in der Förderung des Handwerks durch thatsächliche Mitteilungen und Erstattung von Gutachten, 4. Beratung von Anträgen über die Verhältnisse des Handwerks und Ausarbeitung von Jahresberichten über die Gestaltung der Lage der Handwerker in ihrem Bezirk, 5. Bildung von Prüfungsausschüssen zur Abnahme der Gesellenprüfung und 6. Bildung von Ausschüssen zur Entscheidung über Beschwerden gegen die Prüfungsausschüsse. Zur Mitwirkung bei den Geschäften der Handwerkskammer soll ein Gesellenausschuß herangezogen werden. Er hat aus je 12 Mitgliedern und Erfahrungsmännern zu bestehen, die zu einem Teile von den Gesellenausschüssen der Zünfte des Kammerbezirks delegiert, zum anderen Teil von den Mitgliedern der im § 103 a Abs. 3 der G.-D. bezeichneten Vereine gewählt werden.

Bilder aus der Gesellschaft.

Standesehre und Standespflichten.

Sie hatten sich beide in das Rauchzimmer geflüchtet. Herr Amtsrichter Brinkmann, um den Duft einer Savanna einzuschlüpfen, sein Freund und ehemaliger Corpsbruder, Oberstabsarzt v. Weber, um dem „unerquicklichen mustikalischen Geräusch“ zu entgehen, das als Chopin'sches Improromptu nur gedämpft aus dem Salon zu ihnen herüberdrang. „Du,“ begann Herr von Weber, indem er seine Cigarre präsenb zwischen Daumen und Zeigefinger drehte, „wer ist eigentlich dieser schmähliche Kerl in dem atmofischen Bratenrod, der drüben am Klavier lehnte? Er hat den Abend, glaube ich, noch keine fünf Worte geredet, und thut überhaupt, als ob ihm die ganze Gesellschaft einseitig schnuppe wäre.“

„Ach, der!“ Brinkmann verzog den Mund zu einem ironischen Lächeln. „Im, ein alter Schulfreund nicht, aber Kamerad von mir. Dichter, Schriftsteller oder was weiß ich. Der Professor drüben hat, glaube ich, einige Vieder von ihm komponiert, und da wollte ihn die Frau Rechtsanwältin kennen lernen. Etwas verrückter Kerl, der immer andere Ideen haben muß als gewöhnliche Sterbliche. Aber was ich sagen wollte, ist denn die Geschichte mit dem Dr. Lindner wirklich wahr?“

In diesem Augenblicke erschien Dr. Haupt, von dem man soeben gesprochen hatte, in der Thür. „Ah, vardon. Ich will nicht stören.“ „D, durchaus nicht, mein lieber Haupt,“ rief Amtsrichter Brinkmann, indem er von seinem Sitz emporfchnellte! „Freut mich ja riesig, Dich einmal wieder zu sehen, alter Junge.“

„Danke, danke.“ „Und damit Du siehst, daß wir uns durchaus nicht stören lassen, werden wir ruhig in unserer Unterhaltung fortfahren. Du kennst doch übrigens auch den Dr. med. Lindner?“

„Der Assistent am Krankenhaus? Ja. Was ist denn mit dem los?“ „Gott, sehr einfach,“ begann jetzt Herr von Weber. „Der Dr. Lindner arbeitet zusammen mit einem Kameraden von mir, der zum Krankenhaus kommandiert ist. Bei einer Operation, bei der mein Kollege etwas unruhig gewesen sein soll, ist es zu einer erregten Scene zwischen beiden gekommen. Mein Kollege hat sich beleidigt gefühlt, Lindner seine Zeugen geschickt und . . .“

„Und?“ wiederholte Brinkmann neugierig. „Und — nu und Lindner — nebenbei Oberarzt der Reserve! — hat gekniffen.“

„Also wirklich!“ rief Brinkmann, indem er mit der flachen Hand auf den Tisch schlug. „Ja, kannst Du denn dagegen etwas einzuwenden haben,“ bemerkte Haupt mit freudvoller Fronte; „Du als Richter, vielleicht zukünftiger Staatsanwalt?“

Brinkmann sah seinen ehemaligen Schulkameraden ganz verblüht an. Dann sagte er: „Na erstens einmal, denke ich, sind wir hier unter uns.“

„Selbstredend,“ erwiderte Haupt lächelnd. „Ich habe weder zum Demagogen noch zum Staatsanwalt irgend welche Anlage.“

„Na bitte. Und aber zweitens sage ich mir ganz einfach: Standesehre und Standespflichten.“

Haupt zuckte geringgähig die Achseln, fügte aber gleich hinzu: „Ja, mein Lieber. Das möchte ja immer no“ gehen, wenn man dies Prinzip wenigstens für alle gleichmäßig gelten liebt. Aber . . .“

„Aber?“ und Herr von Weber stellte erkaunt die gleiche Frage. „Nun, wenn Sie mich delbe ruhig austreden lassen wollen?“

„Bitte sehr.“

„Also, Sie sagen, meine Herren, indem jener Dr. Lindner die ihm überbrachte Forderung ablehnte, hat er die Ehre seines Standes verletzt. Und die Konsequenz, die Sie daraus ziehen, ist, daß Sie den Betreffenden gesellschaftlich ächten, ihn, wie man zu sagen pflegt, in Verruj erklären, nicht?“

Die beiden anderen nickten. „Selbstverständlich.“

„Gut. Und nun nehmen Sie einmal irgend eine Arbeiterkategorie. Sie werden mir zugeben, daß ich an einen Menschen Forderungen stellen kann, deren bedingungslose Annahme einen direkten Wangel an Ehrgefühl bedeuten würde.“

„Nun, und?“

„Und nun nehmen Sie weiter an, ein solcher Fall liegt tatsächlich vor. Die Arbeiter, die in den Streik eingetreten sind, müssen es als Ehrensache betrachten, nicht oder wieder die Arbeit aufzunehmen, also bis die ihr Ehrgefühl verletzenden Forderungen zurückgenommen sind. Und doch giebt es Leute, die sich „ir Arbeit

bereit finden lassen. Was geschieht? Nun, die Kollegen thun genau dasselbe, was Sie thun; sie ächten diese Leute, thun sie in Verruj und — und wandern dafür ins Zuchthaus.“

„Aber bitte!“

„Bitte, ich habe noch das Wort. Und Sie, meine Herren, wenn Sie sogar mit Pistolen für Wahrung ihrer Standesehre gesorgt haben, wandern für einige Monate auf die Festung, in frober Zuversicht, daß über kurz oder lang auch über ihrem Haupte die königliche Gnadensonne aufgehen werde. Also hier Festungshaft, nicht wahr? — und dort das Zuchthaus. Sehen Sie, es ist mir ja nur um das Prinzip zu thun. Aber das lautete doch eben: Standesehre und Standespflichten? War's nicht so?“ Kodak.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 24. Dezember.

Weihnachten. Welcher Mann, wie mächtig wirkt, welche Empfindungen weckt schon das Wort! Wochen-, ja monatelang vor dem Feste verfehlt es Millionen und Abermillionen von Herzen in fieberhafte Wallung, Millionen und Abermillionen von geschäftigen Händen in eufige Bewegung. Und erst das Fest! Kein Fest, das so gleichermaßen begangen würde in der Stadt wie auf dem Lande, in der Gütte des Armen wie in den Palaste des Reichen, kein Fest, das so allgemein gefeiert würde und einen so ausgeprägten Charakter hätte, wie das Weihnachtsfest. So verschieden die ursprüngliche Bedeutung ist, die dem Weihnachtsfeste zu Grunde liegt, heute ist es das Fest der Liebe, an dem auch der einfachste Arbeiter mit seinen spärlichen Mitteln seiner Angehörigen gedenkt und die ärmste Mutter den geliebten Kindern ein, wenn auch noch so kleines Zeichen ihrer Liebe giebt. Und wie strahlt sie zurück, diese Liebe, in den glänzenden Augen der Kinder auf die geliebten Eltern. Und wie die Eltern, so trachten auch die Kinder mit tausend Mitteln danach, die Eltern durch ein Liebeszeichen zu erfreuen.

Weihnachten, das Fest der Liebe, es ist ein rechtes Familienfest! Aber es ist kein Volksfest. Aus einem allgemeinen Volksfeste ist es zu einem Familienfeste geworden. Wo der Mammon ein Volk in Reiche und Arme zerklüftet, da ist kein wahres Volkstum möglich, da giebt es keinen Gemeinfinn, da muß die Liebe weichen. Der Mammonsdienst verwandelt die Herzen seiner Priester und Arbeiter in Stein. So äußert sich die Liebe der Reichen zu den Armen in immer neuen Bedrückungen und Lasten, die die Klasse der Reichen alljährlich der Klasse der Armen beschert. Nein, Weihnachten ist kein Volksfest, sein Schwerpunkt liegt in der Familie. In dieser Betrachtung gewinnt das Weihnachtsfest erst seine wahre Bedeutung, läßt sich erst der eigentliche Wert des Festes erkennen; es läßt auf einige Stunden die sozialen Gegensätze vergessen und verbreitet auch in der ärmsten Hütte einen beseligenden Schimmer des Friedens. Möchten diese spärlichen Stunden des Friedens überall in den Kreisen unserer Freunde und Genossen recht genossen werden und ihnen beschert sein ein

Fröhliches Weihnachten!

Former und Berufsgenossen! Die Weihnachtsunterstützung für arbeitslose Kollegen wird ausgezahlt im Restaurant Formersheim, Lindenau, Wisdorfstraße 44—46, am ersten, zweiten, dritten Feiertag und am Neujahrstag von 11—12 Uhr. Die Unterstützung erhält jeder organisierte Kollege.

Bei den jüngsten Konferenzen im Reichspostamt wurde angeregt, die Postämter zu ermächtigen, ihren Bedarf an Druckformularen unmittelbar beim Lieferer, also ohne Vermittelung der Oberpostdirektion, zu bestellen. Nach der Deutschen Verkehrszeitung wurde hiergegen von einer Seite geltend gemacht, daß die Postanstalten dazu neigen, bei den Bestellungen über das Bedürfnis hinauszugehen. Bei den Oberpostdirektionen müsse regelmäßig ein Teil der Bestellung abgeschrieben werden, um sie auf das richtige Maß zurückzuführen. Dem wurde entgegengehalten, daß mit solchem Verfahren thatsächlich keinerlei Vorteile erreicht würden: wenn die Postanstalten wüßten, daß ihnen ein Teil der Bestellung immer abgeschrieben wird, so bemessen sie die Bestellung höher, um das zu bekommen, was sie haben wollen. Daß die Kontrolle durch die Oberpostdirektion auch nach anderer Seite verlagte, wurde durch ein Beispiel illustriert. Als im Jahre 1890 das Formular zum Acceptauftrag geändert werden sollte, wurde ermittelt, welche Mengen dieses Formulars bei den Postanstalten lagerten, und es ergab sich dabei das ungeheure Quantum von zwei Millionen Stück, während der jährliche Bedarf an solchen Formularen im ganzen Reichspostgebiete höchstens 50000 Stück beträgt; es war also ein Vorrat auf 40 Jahre vorhanden. Und das bei der jetzigen Kontrolle aller Druckaufbestellungen durch die Oberpostdirektionen und bei einem Formular, dessen Verbrauch genau zu übersehen ist. — Welchen Wert hat da die Kontrolle durch die vorgelegte Postbehörde?

Ferner wird berichtet, daß die Konferenz einstimmig die Frage befaßt habe, ob es sich empfehle, die Bedingungen für die Einklieferung gewöhnlicher Pakete außerhalb der Schalterstunden allgemein, d. h. für alle Pakete ohne Rücksicht auf den Inhalt, also nicht bloß für Arzneien, nach der Richtung zu erleichtern, daß solche Pakete nicht mehr immer als „dringende“ behandelt und logiert zu werden brauchen, sondern daß außer dem Porto nur die besondere Einklieferungsgebühr von 20 Pfg. zu erheben sei, während die Gebühr von 1 Mk. für dringende Pakete nur dann eingezogen werden solle, wenn die beschleunigte Beförderung des Pakets verlangt werde. Es wurde allseitig anerkannt, daß die Gebühr von 20 Pfg. für die ausnahmsweise Auslieferung so niedrig sei, daß sie nicht ins Gewicht fallen könne; andererseits sei sie aber auch hoch genug, um Mißbräuchen (Auslieferung größerer Paketen nach Schalterstufen re.) einen Riegel vorzuziehen.

Ueber die Bezahlung von jugendlichen Telegraphenboten, deren Einstellung auch in Deutschland beabsichtigt ist, wurde mitgeteilt: Die Bezahlung der Boten erfolgt gegen Stücklohn (Großbritannien: 1/2—1/4 Penny — 4—6 Pfg., mindestens aber 7 Centing — 7 Wk. in der Woche, Österreich: 4 Kreuzer — 6 Pfg., Amerika: 2 Cents — 2 1/2 Pfg., Belgien nach ähnlichen, dem Verkehrsumfange der Telegraphenanstalten entsprechend abgestuften Sätzen). Ob bei uns die Bezahlung nach seltenen Monatsbeträgen oder gegen Stücklohn unter Garantieung eines Mindestlohnes einzuführen sein möchte, darüber finden gegenwärtig Erhebungen statt.

Internationale Plakatausstellung. „Die Welt steht im Zeichen des Plakates“ möchte man in Anlehnung an ein bekanntes Wort ausdrücken, wenn man einen Blick wirft auf die Aufschlagfäden unserer Städte, auf die Wände unserer Restaurants, in die Schaufenster unserer Geschäfte. Vom Auslande (Amerika, England, Frankreich) ausgehend, ist eine Plakatkunst in Deutschland entstanden, die in den letzten Jahren einen eckentlichen Aufschwung genommen hat. Wer sich für diese Kunst interessiert, der sei hingewiesen auf die Internationale Kunstausstellung, die der Reicherverein zu Leipzig am 6., 7. und 8. Januar in einer vom Rade der Stadt entgegenkommend zur Verfügung gestellten Etage des Hauses Nr. 11 der Promenade Nr. 11 (neben der Thomasmühle) veranstalten wird. Die Ausstellung, die dank der Unterstützung seitens zahlreicher Firmen ca. 400 Plakate zählt, wird nicht nur für den Fachmann Interesse haben, sondern auch für den, der sich weniger mit der Plakatkunst beschäftigen hat, da ein hiesiger Lehrer zugleich eine Sammlung von ca. 100 Landschafts- und Marineplakaten ausstellt, die den Besuchern die schönsten Gegenden Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Frankreichs etc. vor Augen führen. Alles Nähere besagen die Annoncen in den Tagesblättern und das Plakat an den Aufschlagfäden.

r. Für Radfahrer! Durch Urteil des Oberlandesgerichts ist festgestellt worden, daß das durch ministerielle Verordnung vom Jahre 1893 auf unbesetzten Straßen und Chaussees gestattete Nebeneinanderfahren auch in denjenigen Bezirken nicht verboten ist, wo ortspolizeiliche oder anstaltshauptmannschaftliche Verordnungen etwas anderes bestimmen. Das Recht der Polizeibehörden — so heißt es in dem Urteil des Oberlandesgerichts — selbständige diesbezügliche Bestimmungen zu treffen, besteht nach wie vor. Solche Bestimmungen dürfen aber nicht im Widerspruch mit der erwähnten Ministerial-Verordnung von 1893 stehen. Und wo das auf Grund früher getroffener Maßregeln der Fall ist, haben die Behörden diese Verkehrsordnungen einer entsprechenden Neuprüfung zu unterziehen und eventuell diese abzuändern.

Reiseführerbriefe, die durch die Privatpost Lipisa zur Beförderung gelangen sollen, können bei derselben schon vom 27. d. M. an abgegeben werden. Im Interesse des Publikums sei darauf hingewiesen, daß es notwendig ist, die Briefe mit genauer Wohnungsangabe des betreffenden Empfängers (Straße, Hausnummer, Etage etc.) zu versehen. Wie aus dem heutigen Inserat der Privatpost Lipisa ersichtlich, wird über die event. Einführung des Postmonopols erst der Reichstag im nächsten Jahre zu beschließen haben. Um aber das Publikum zu beruhigen, hat die Lipisa 25000 Mark bei dem Bankhause Beder u. Co., hier, deponiert, welche Summe als Sicherheit für die später einzuliefernden Wertzeichen dienen soll.

Droschken für den Berliner Bahnhof in Leipzig. Schon manchmal ist von den auf dem Berliner Bahnhof hier nachts ankommenden Reisenden über Droschkenmangel an besagten Plätzen geklagt worden. Zur Beseitigung dieses Uebelstandes hat die Polizeibehörde nunmehr in der Weise Sorge getragen, daß es die Gerberstraße 1 gelegene Restauration von Müller telephonisch mit dem Polizeiamt hat verbinden lassen. Infolge der besondern Telegraphenanlage zu Fernsprechbetrieb des Rates der Stadt ist es nun möglich, daß auch bis nachts 2 Uhr Droschken telephonisch nach dem Berliner Bahnhof bestellt werden können. Herr Restaurateur Müller hat es übernommen, die durch das Telefon an ihn gelangenden Droschkenbestellungen nach dem nahegelegenen Droschkenstationenplatz auf dem Bücherplatz zu übermitteln, so daß binnen längstens zehn Minuten nach dem Berliner Bahnhof aufgegebenen Bestellungen die Droschken daselbst eintreffen können.

Beim Reichsgericht ist, wie das Leipziger Tageblatt meldet, von der Ernennung des Staatsanwalts Herburger in München zum Reichsgerichtsrat nichts bekannt. Die Nachricht war zuerst von der Münchener Freien Presse verbreitet worden.

Die Erweiterungsstrecke der Leipziger Elektrischen Straßenbahn (Linie Großschlocher-Eutritzsch) bis zum Marktplatz in Eutritzsch ist heute in Betrieb genommen worden.

Zu die „unrechte Kehl“ war dem 1 1/2 jährigen Kinde eines Bahnarbeiters in der Sidonienstraße ein Apfelsüßkuchen geraten. Alle Mittel, es zu entfernen, blieben vergeblich, bis sich die Mutter entschloß, das Kind in das Krankenhaus zu schaffen, wo das Apfelsüßkuchen durch eine Operation entfernt wurde. Infolge des vorher anhaltenden Hustens war aber bereits eine Lungenentzündung entstanden, die den Tod des Kindes herbeiführte.

Ein Zusammenstoß zwischen einem mit etwa 100 Centnern Kohle beladenen Lastwagen und einem Motorwagen der Großen Leipziger Straßenbahn ereignete sich heute morgen in der Zeiger Straße. Der Lastwagen wurde umgeworfen und teilweise zertrümmert. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen. Auch blieben die Pferde des Kohlenwagens unbeschädigt. Den Führer des Motorwagens dürfte die Schuld an dem Zusammenstoß treffen.

Eine reiche Gabe erhielt kürzlich eine ältere Frau aus Düben, als sie kürzlich einen Herrn ansprach. Der Schenker vergriff sich und gab anstatt eines 10 Pfennig-Stückes ein 20 Mark-Stück. Nachträglich bemerkte er seinen Irrtum und benachrichtigte die Polizei. Als diese die Empfängerin ermittelte, war das 20 Mark-Stück bereits verflücht.

Einen Selbstmordversuch unternahm eine in Polizeihaft befindliche Kinderärztin durch Einnahme von Sublimat. Die Lebensmitte wurde dem Krankenhaus zur Behandlung übergeben.

Zu Brand geriet gestern auf noch nicht aufgeklärt Weise in einer Weiniederlage der Duerstraße eine Quantität Packmaterial und Holz. Bei dem Brande, der von der Feuerwehr gelöscht wurde, wurden etwa 5—600 Flaschen Wein vernichtet.

Gestohlen wurden in einer Restauration in der Köpferstraße drei Billardbälle, ein marmorartiger und zwei gelbe, von denen einer mit schwarzen Streifen versehen ist. Der Wert der Bälle beträgt 50 Mark.

Gerichtssaal.

Reichsgericht.

R.-G.-K. Leipzig, 23. Dezember.

Verdictsprüche. Das Landgericht Leipzig hat am 1. August die Handlungsgelübten Kühnert und Eisenkrämer, die ihrem Chef eine große Anzahl von Persianschellen entwendet hatten, wegen Diebstahls verurteilt, außerdem den Kürschner Karl Gustav Söhnemann und den Bolonier Oskar Söhnemann wegen Hehlerei bzw. Beihilfe dazu. Nur Oskar S., der zu

einem Monat Gefängnis verurteilt worden ist, hatte Revision eingeleitet. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Hofmann, suchte vor dem Reichsgerichte darzulegen, daß dieser Angeklagte von der Hehlerei seines älteren Bruders keine Kenntnis und nicht das Bewußtsein hatte, jenen in seinem strafbaren Thun zu unterstützen. — Das Reichsgericht gelangte aber mit Rücksicht auf die entgegenstehenden tatsächlichen Feststellungen zur Verurteilung der Revision.

Gewerbegericht.

Leipzig, 23. Dezember.

Einverständnis mit der Entlassung. Der Arbeiter N. hatte am Sonnabend den 15. Dezember blau gemacht. Als er am Montag den 17. Dezember nach seiner Arbeitsstätte, dem Studegeschäft von S. kam, entspann sich zwischen ihm und dem Werkmeister J. folgendes Zwiegespräch. Werkmeister: Das geht nicht, die Nummerlei! N.: Nun, da höre ich auf! Werkmeister: Der erste Verdruß ist besser als der letzte! N.: Wo, da höre ich auf, wenn es Ihnen paßt. N. packte nun seine Sachen zusammen und erhielt seinen Lohn. Hierbei meinte N. noch: Nun, da ist es alle! N. klagte nun auf Zahlung von 88 M. wegen Kündigungskostener Entlassung. Mit einer unwesentlichen Aenderung gab er den Inhalt des Gesprächs zu. Das Gericht wies N. mit seiner Klage ab. In der Begründung des Urteils wurde hervorgehoben, daß N. auf Grund seiner eigenen Sachdarstellung mit der Entlassung einverstanden gewesen und stillschweigend auf weitere Forderungen verzichtet hatte. Es sei dem Gericht merkwürdig, wie der Kläger nach Lage der Sache Klage erheben konnte. — Der Kläger konnte aber nicht fassen, weshalb er mit seiner Klage abgewiesen wurde.

Was soll man bei einer vollständigen Mondfinsternis beobachten?

nr. Die Mondfinsternisse, auch die vollständigen, sind nicht so seltene Ereignisse, daß ihnen eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt zu werden pflegt, und doch ist ihre Vernachlässigung ein Unrecht. Es muß immer von neuem darauf hingewiesen werden, daß in Bezug auf manche Himmelserscheinung auch der Nichtfachmann der Astronomie manchen wertvollen Dienst erweisen kann, und dies trifft sehr wohl auch auf die Beobachtung von Mondfinsternissen zu. Meistens aber weiß der Laie nicht recht, worauf er sein Augenmerk dabei zu richten hat, und daher möchten wir einem Wink für eine nähere Beobachtung dieser Erscheinung geben, woraus vielleicht dieser oder jener für die Nacht des nächsten 27. Dezember (10 Uhr 48 Min. bis 2 Uhr 36 Min.) Nutzen zieht. Es sei dabei noch vorausgesetzt, daß der Beobachter sich im Besitze eines kleineren oder größeren Fernrohres befindet, ohne damit sagen zu wollen, daß er nicht auch ohne ein solches nützbringende Wahrnehmungen machen kann.

Zunächst suche man genau den Zeitpunkt zu bestimmen, in dem der Halbschatten der Erde zuerst über der hellen Mondscheibe bemerkbar wird, es wird dies für das bewaffnete Auge etwas früher der Fall sein als für das bloße Auge. Ferner muß man sich von der scheinbaren Tiefe (Dunkelheit) dieses Halbschattens in irgend einer Weise Rechenschaft zu geben suchen, etwa indem man ihn mit den verschiedenen hellen Gebieten auf dem Monde vergleicht, oder man sehe zu, ob der Erdschatten überhaupt von einer bestimmten Färbung oder Abnahme des Mondlichtes gefolgt wird oder ob ihr eine solche vorausgeht. Dann ist auf den Rand des allmählich über das Antlitz des Mondes fortgleitenden Erdschattens die Aufmerksamkeit zu richten und festzustellen, ob dieser Erdschatten eine scharfe und wohlbegrenzte Umrandung bildet oder ob er, wie es verschiedentlich bemerkt worden ist, verschwommen ist. Während der Finsternis vom 4. Oktober 1884 ist einmal wahrgenommen worden, daß der Rand des Schattens an einigen Stellen deutliche Unregelmäßigkeiten ähnlich einer Erhebung oder eines Auswuchses zeigte, ein wiederholter Nachweis dieser merkwürdigen Erscheinung wäre selbstverständlich von hohem Werte. Nun soll die Farbe und Dichte des Schattens in den verschiedenen Teilen der Mondscheibe mehrmals während der Finsternis bestimmt werden. Mit der Uhr in der Hand zeichne man die Zeitpunkte auf, in denen der Schatten die verschiedenen Gebilde der Mondlandschaft erreicht und achte besonders darauf, ob dieses Gebilde, also besonders die Gebirge, während der Finsternis sichtbar bleiben oder nicht. Wer sich eine größere Mühe nicht verbrießen lassen will, der bereite sich vorher eine Anzahl von kreisförmigen Scheiben von 3 Zoll Durchmesser, die den Mond darstellen sollen, und zeichne vorher einige der hauptsächlichsten Mondgebirge darauf ein, wie man sie auf jeder Mondkarte findet. Auf diesen Kreisblättern kann man dann den Fortschritt des Erdschattens während der verschiedenen Zeiten der Finsternis einzeichnen, auch die Stellen vermerken, wo der Schatten am dichtesten ist, und ferner Notizen über die Färbung und die Verteilung des Schattens darauf niederschreiben. Man müßte wenigstens ein Duzend solcher Kreisblättchen während der Finsternis zur Verfügung haben. Wer derartige Beobachtungen aufgenommen hat, sollte ihre Ergebnisse an eine Sternwarte einreichen, wo ihm, wenn er sorgfältig zu Werke gegangen ist, sicherlich Dank zu teil werden wird.

Es sei noch auf eine eigenartige Erscheinung aufmerksam gemacht, die von einem englischen Astronomen während der leuchtweisen Mondfinsternis im letzten Juli gesehen worden ist. Danach war an einer Stelle des Schattensrandes eine Art von Strahlung bemerkbar, die sich wie eine Franse ausnahm; das Phänomen ist bisher nicht erklärt worden.

Für die Astronomen selbst giebt eine vollständige Mondfinsternis eine wertvolle Gelegenheit im besonderen noch zur Beobachtung von Sternbedeckungen. Die Verdeckung von Sternen durch den Mond ist für mehrere Zwecke der Himmelsforschung von Wichtigkeit. Zwar können solche Ereignisse auch bei hellem Monde beobachtet werden, aber nur für die größten Sterne, deren es nicht so sehr viele giebt, weshalb solche Beobachtungen selten sind. Auch das Verschwinden schwächerer Sterne hinter dem Monde kann allerdings beobachtet werden, aber nur wenn der Mond nicht in vollem Lichte steht und nur auf der Seite, deren Rand nicht vom Sonnenlichte getroffen wird; an dem hellen Rande der Mondscheibe verschwinden die kleineren Sterne gegenüber dem hellen Glanze des Mondes. Daraus ergibt sich, daß in den gewöhnlichen Fällen immer nur entweder der Eintritt eines Sternes hinter die Mondscheibe oder der Austritt auf der anderen Seite beobachtet werden kann. Nur während der Zeit einer vollständigen Mondfinsternis kann sowohl der Eintritt als der Austritt eines weniger hellen Sternes hinter der Mondscheibe genau beobachtet werden und daher sind die Minuten solcher Finsternisse für die Astronomen eine besonders kostbare Zeit. Uebrigens sind namentlich von der Sternwarte

zu Pulkowa bei Petersburg diesmal besondere Vorrichtungen getroffen worden, um derartige Sternbedeckungen durch den Mond während der Finsternis scharf zu messen.

Von Nah und Fern.

Gattenmord.

Kottbus, 23. Dezember. Der Arbeiter August Kurth, geboren am 15. September 1848, hat in der vergangenen Nacht seine Ehefrau durch einen Messerstich hinter dem rechten Ohre im Schlafe ermordet. Das neunjährige Töchterchen, das in demselben Zimmer schlief, hat von der Ausführung dieser That nichts wahrgenommen. Heute früh 1/8 Uhr hat Kurth sich in der Richtung nach Strebitz entfernt und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt. Die hiesige Polizei, die heute vormittag durch die Hausbewohner von dem Morde unterrichtet wurde, fand die Frau im Bett als Leiche vor. Einen Kampf scheint Kurth mit seinem Opfer nicht gehabt zu haben. Kurth, der dem Tuncke ergeben war, hat die That wahrscheinlich in trunkenem Zustande ausgeführt. Die Polizei jagdet nach dem Thäter.

Erschossen

hat sich mit seinem Dienstgewehr am Donnerstag morgen der 29 Jahre alte Feldwebel Beckmann von der fünften Compagnie des 4. Garderegiments zu Fuß in der Kaserne. Beckmann war erst vor zwei Jahren zum Feldwebel befördert worden und stand kurz vor seiner Verheiratung.

Eisenbahnunglück.

Warschau, 23. Dezember. Bei der Station Wozari ist ein von Moskau nach Warschau gehender, aus zwei Lokomotiven und 17 Waggons bestehender Personenzug mit einem Güterzug zusammengefahren. Eine Lokomotive und 3 Waggons des Güterzuges wurden zertrümmert. Fünf Personen blieben tot, 13 sind mehr oder weniger schwer verletzt.

Schneesturm.

Cettinje, 23. Dezember. In Montenegro sind starke Schneefälle eingetreten; der Verkehr ist unterbrochen. Mehrere Hundert Soldaten, die auf dem Marsche von Basojewitschi nach Podgorica waren, wurden in einer Schlucht vom Sturm überfallen. Seit zwei Tagen hat man keine Nachricht von ihnen; zu ihnen zu gelangen, ist unmöglich.

Vermischtes.

— **Des deutschen Kaisers Großmutter,** Königin Viktoria von England, hat beim Anblick der Kriegsschiffe auf der Höhe von Spithead gesagt: Wir haben Kriege gehabt, aber nur um den Frieden zu erhalten. Zu diesem Zweck sind Kriege gerechtfertigt, zu keinem anderen. Nur unter der Herrschaft des Friedens kann ein Volk gedeihen. Es ist auch kein Grund vorhanden, weshalb ein Volk, das in Frieden lebt, verweltlichen oder degenerieren sollte. Die Arbeit der Männer in ihrem Friedensberufe, in Bergwerken und Steinbrüchen, auf See und in Eisenwerken, beim Bau von Bahnen und bei dem Regen von Kavernen, bei dem Erforschen und Anlegen von Kolonien ist so schwierig, wie der Dienst des Soldaten und erfordert größere Stärke und Ausdauer. Ich möchte nicht, daß das englische Volk die Kriegskunst weniger studieren sollte. Ich möchte nicht, daß es etwas von dem Geiste verliere, der es so weit gebracht hat; wenn es aber in meiner Macht läge, so würde ich anordnen, daß alle diese Schiffe, wenn sie einander auf der See begegnen oder sich im Hafen treffen, sich mit den Worten begrüßen: „Freunde, der Friede ist die Parole“.

— **Vom Schnauz.** Sgh erzählt im Bayerischen Vaterland: Schnauz, der Leibhund des Prinz-Regenten, hat sich wieder gefunden, bzw. finden lassen. Er war natürlich nicht a uch nach Preußen beordert, wie böse Zungen behaupteten, sondern hat sich in letzter Zeit auf der herabgegangenen Schwantha Le r h ö h in angenehmer Gesellschaft herumgetrieben, bis er glücklich aufgegriffen und den Hof-Ärgern überbracht werden konnte. Magistrat u hochblühler läßt ob dieses Ereignisses eine kunstvolle G l ü c k s w u n s c h a d r e s s e anfertigen und durch eine mehrköpfige Deputation in der Residenz überreichen.

— **Eine Stiftung** von einer vierel Million Pfund Sterling (5 Millionen Mark) hat Lord Iveagh, der Chef der Brauerei von Guinness in Dublin, dem Jenner-Institut überwiesen, um es in den Stand zu setzen, die Forschungen in der Bakteriologie und anderen Gebieten der Biologie im Hinblick auf die Verhütung von Krankheiten zu erweitern. Dergleichen erbietet Lord Iveagh sich, eine vierel Million herzugeben zur Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse im Centrum von Dublin.

Mitteilungen aus dem Publikum.

An die Arbeiter von Schnefeld.

Lange schon wartete ich auf das Ergebnis der hiesigen Gemeinderatswahl, bis ich es endlich nun vor mir habe und mich über den Ausfall freue, obwohl ich die schwache Wahlbeteiligung bedauere. Ihr habt nun unsere Genossen gewählt, so beauftragt sie nun auch, einen Antrag zur Beseitigung der Uebelstände in der Grabenreinigung beim Gemeinderate einzubringen. Denn jeden Abend ist der üble Geruch, der doch das reine Gift ist, in der Dimpfstraße. Schnefeld ist doch in der Lage, in dieser Beziehung besser zu sorgen als bisher. W. B.

Aus den amtlichen Bekanntmachungen.

Konkursverfahren. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Otto Wilhelm Hugo Brel, Inhabers eines Hutgeschäfts in Leipzig, Stecker-Passage, Wohnung Wiesenstraße 29, wurde am 23. Dezember 1898 nachmittags 5 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Kaufmann Paul Gottschalk hier, Grimmaische Straße 20, wurde zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 27. Januar 1899 bei dem Gerichte anzumelden.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Eduard Delschig, Inhabers einer Fisch- und Konservehandlung in Leipzig, Poststraße 12, wurde am 23. Dezember 1898 mittags 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Kaufmann Johs. Müller hier, Markthausstr. 3, wurde zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 27. Januar 1899 bei dem Gerichte anzumelden.

Ueber das Vermögen des Gastwirts Franz Eduard Bernhard D p e l, Wächters der Gastwirtschaft: Zum Wintergarten in Leipzig, Wintergartenstraße 3—5, wurde am 21. Dezember 1898 mittags 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Rechtsanwalt Schiefer hier wurde zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 25. Januar 1899 bei dem Gerichte anzumelden.

Telegraphische Depeschen.

Volks telegraphisches Korrespondenz-Bureau.

Paris, 24. Dezember. Der sozialistische Petite République zufolge äußerte der Kriegsminister Freycinet vor kurzem dem Senator Siegfried gegenüber, das geheime Dossier (Altenbündel) habe auf die Dreifusangelegenheit keinerlei Bezug, sondern enthalte einige diplomatische Aktenstücke und 2 oder 3 Berichte französischer in Deutschland tätiger Geheimagenten. Keines dieser Papiere hänge indes irgendwie mit der Dreifusangelegenheit zusammen.

Briefkasten der Redaktion.

Zum Feuilleton Adam Melicowicz. Der Name des Dichters ist so zu schreiben: Melicowicz.

Auskunft in Rechtsfragen.

M. J., Leipzig. Eine abermalige Klage ist gar nicht erforderlich. Es kann ohne weiteres Zwangsvollstreckung erfolgen.

Theatervorstellungen.

Neues Theater. Sonnabend den 24. Dezbr.: 348. Abom.-Vorstellung (4. Serie, Braun). Lustspiel in 8 Aufzügen von Wilhelm Jordan.

Regie: Oberregisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Boesl. Wilhelm Meister. Hr. Werfel

Der 1. und 2. Akt spielen in Deutschland, der 3. in Italien. Nach jedem Akt findet eine längere Pause statt.

Montag den 26. Dezbr.: Bei aufgehobenen Abonnements: Lantzhäuser und Der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Altes Theater. Sonntag den 25. Dezember: Die sieben Maden. Romantisches Janbarmärchen mit Gesang und Tanz in 10 Bildern.

Steffebert, deren Kanzler. Scherz von Pechtel, deren Basall. Hr. Schumann

Zum erstenmal: Auf der Sonnenseite. Lustspiel in 3 Akten von Oskar Numanthal und Gustav Nabelburg.

Carola-Theater. Spielplan: Sonntag: Der schöne Algo. Anfang 7 Uhr. — Montag: Im weißen Röhl. Anfang 7 Uhr.

Kaiser-Panorama, Henmarkt 2. Diese Woche: Nubien und Ägypten. Eintrittskarten zu ermäßigtem Preise in der Expedition der Volkszeitung.

Restaurant Franz Rasch. Weissenföhrer Str. 12. Montag den 26. Dezember. Humoristischer Abend.

Arndt & Hofmann. Rantstädter Steinweg 5. Feinste Rotwein-Punsch. Cognac, Arrak, Rum. Diverse Tafelliqueure.

Ganz neuer Winterbergleher bill. zu verk. Kleinsch., Schleißiger Weg 8, v. Güterh. Winterberg, u. Jadedtanzung.

Heizer u. Maschinist, gelernter mögl. findelos, per 1. Jan. 1899 gesucht. Nur erfahrener Heizer mit vorz. Ref.

Familienanzeigen. Die glückliche Ankunft eines munteren Jungen melden hocherfreut.

Glava Mühlberg. Franz Schwihky. Verlobt. [12562] Weihnachts 1898.

Dirigent Herrn Oswald Schmidt die herzlich. Glückwünsche zu seinem Geburtstag.

Lipsia. Stadtbrief-Beförderung. Conrad Hesse u. Co., Kommandit-Gesellschaft. Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir Neujahrsbriefe schon vom 27. d. M. an annehmen.

Käufe und Verkäufe. Gebr. Möbel, Spiegel, Polstermöbel zu verkaufen Sophienstraße 52, p.

Wohnungsanzeigen. Saub. Schlafst. für Herrn zu verm. Kleinschöcher, Albertstraße 9, II. r.

Vermischte Anzeigen. Gesucht wird eine Hilfskraft für Comptoirarbeiten, die in schriftlichen Arbeiten firm ist.

Coburger Hof. Montag den 2. Weihnachtsfeiertag große humoristische Zauber- und Illusionsvorstellung.

Gelegenheitskauf. Ottomane, gr. Tisch, Spiegel, Bettstelle mit Matr., neu, billig zu verkaufen.

Lehmformer. finden dauernde und lohnende Beschäftigung. Eisenglaserel Th. & A. Frederking Leipzig-Lindenu.

Dank. Den werten Arbeitskollegen (vom Bau Oscheim) meines verstorbenen Gatten sage ich für das überaus reiche Geschenk meinen besten Dank.

Adam Mickiewicz.

Befähigt Polen in seiner Literatur niemand als den Dichter, dessen hundertjährigen Geburtstag es am 24. Dezember feiert, es hätte mit vollem Recht einen ehrenvollen Platz neben den ersten Kulturnationen in der Weltliteratur beanspruchen.

Adam Mickiewicz ist nicht nur der größte Dichter Polens und einer der größten der Welt, sondern auch einer, mit dessen Namen die nationale und geistige Geschichte Polens aufs innigste verknüpft ist. Der Name Mickiewicz bedeutet in Polen eine ganze Epoche.

Wenn die Teilung Polens auch in gänzlich neue politische Verhältnisse versetzt hatte, so blieb doch vorerst in den ersten zwei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts sein geistiges und kulturelles Leben im wesentlichen eine Fortsetzung der letzten Periode der alten Adelsrepublik. Der Adel blieb die herrschende Klasse, das Magnatentum der geistige Führer der Gesellschaft, die auf Fronarbeit begründete Landwirtschaft ihre materielle Grundlage. Das geistige und politische Leben konzentriert sich noch nicht in den Städten, sondern auf dem flachen Lande, auf den adeligen Stammsitzen.

Jene Periode war aber für den polnischen Großadel und das Magnatentum in dem russischen Teile eine sehr glückliche. Die meisten alten Institutionen, und namentlich in Litauen die Leibeigenschaft, waren geblieben, alle öffentlichen Ämter, viele sogar in Russland, mit Polen besetzt. „Die allgemeine Meinung, sagt ein Zeitgenosse, K. Rozmian, lautete: Zu gewisser Beziehung haben wir es jetzt besser als zu Polens Zeiten, wir haben größtenteils das was uns das Vaterland gab, sind aber von Lasten und Gefahren der Bauernaufstände frei; ohne Polen sind wir doch in Polen, und wir sind Polen.“

Die adeligen Stammsitze blieben auch Mittelpunkte des geistigen und literarischen Lebens. Der Magnat ist immer noch der Mäcen der Künste, die Kunst, namentlich die Literatur, immer noch zum Teil Liebhaberei, Muße des „wohlgeborenen“ Aristokraten mit Degen oder in Soulane, zum Teil eine Form des geistigen Hofsalientums.

Doch für das geistige Leben unter den bezeichneten Umständen für die nationale Vergangenheit wenig begeisterte, ist klar. Sein Hauptmotiv, sein ganzer Charakter war vielmehr eine Nachahmung der Fremde. Namentlich das napoleonische Frankreich war die Quelle, aus der das damalige Polen schöpfte. In Frankreich selbst schritt aber damals der gepuderte Pseudoklassizismus auf Stelzen einher, und es war nur der blasse Abklatsch dieses Pseudoklassizismus, der nach Polen verpflanzt wurde, und dessen Merkmale glatte, steife, hohle Form und gänzlicher Mangel an Individualität, an innigem Gefühl und tiefen Gedanken waren.

Zu Schöße dieser Gesellschaft bereitete sich aber vom ersten Augenblick auch ein Umschwung vor. Die 1807 von Napoleon im Herzogtum Warschau durchgeführte Aufhebung der Leibeigenschaft (ohne Regulierung der Fronlasten und der Grundbesitzverhältnisse), die Einführung des Code civil, die Gründung der Manufaktur, die Umwälzung in der Landwirtschaft (Uebergang zum Fruchtwechselfystem), das neue bürokratische Verwaltungssystem, die starke Vergrößerung der Steuerlasten und das fiskalische Monopolsystem — dies waren die verschiedenartigen Wärmungsbelemente, die im Innern der Gesellschaft wühlten und für neue Klassenkämpfe den Boden bereiteten. Während das Magnatentum, das den ganzen Verwaltungsapparat inne hatte, und die damaligen Vertreter des Kapitals zu der bestehenden Ordnung, also zu Russland treu hielten, garte in der Masse des Landadels und namentlich des besitzlosen Kleinadels eine heftige Opposition, die naturgemäß einen nationalen Charakter annehmen und sich der Vergangenheit als dem Ideal zuwenden mußte. Es bereitete sich der Aufstand von 1831 vor.

Gleichzeitig verändern sich auch die Bedingungen des geistigen Lebens. Nach der Zertrümmerung der alten Lebensnormen sah sich der kleine Adel gezwungen, nach neuen Laufbahnen zu suchen. Das neue bürokratische System machte eine Fachbildung zum Ernährungsmittel, die Schule, die Journalistik bekommt eine neue Bedeutung für den Adel, es entsteht in Polen eine neue Gesellschaftsschicht — die adelige Intelligenz. Diese betreibt die Literatur nun nicht mehr als Liebhaberei oder Hofdienst, wie es in den Magnatenkreisen der Fall war, sondern als Beruf. Gemäß dem Gegenfah in der ökonomischen und politischen Lage und den Bestrebungen der beiden Schichten der „geborenen“ Gesellschaft (wie man in Polen sagte), trägt auch die von der Intelligenz des niederen Landadels vertretene geistige Strömung einen ganz verschiedenen Charakter. Näht

sich die offizielle Literatur des herrschenden Magnatentums von pseudoklassischen Motiven Frankreichs, so wendet sich die oppositionelle Literatur des niederen Adels den nationalen Motiven zu, und während die klassische die Gegenwart verherrlicht, wendet sich die nationale der Vergangenheit zu, die sie in mystischer Verkörperung sieht und findet ihre adäquate Form und das Vorbild in der deutschen Romantik.

Klassizismus und Romantik, das waren die in die Kunst verpflanzten Gegensätze, die in der Deklamation wie in der Politik sich auspragten, und die bald in Säbelgerassel und Blintengetatter des Aufstandes ausklingen sollten. Gehörte aber der Sieg auf den Schlachtfeldern bei Grochow und Praga den Vertretern der bestehenden Ordnung, der russischen Herrschaft, so mußten sie auf dem Schlachtfelde des Geistes den Kürzeren ziehen. Während die „Klassiker“ nur eine graue Masse von Mittelmäßigkeiten, von geistlosen Handwerkern der Form in die Schranken stellten, zauberte die Romantik über Nacht eine ganze Plejade junger glänzender Talente aus dem Schöße der Gesellschaft, und als glänzendster Stern dieser Morgendämmerung ging das mächtige Genie Adam Mickiewicz' am Firmament der polnischen Literatur auf.

Chorführer und Sprachrohr einer ganzen Generation, war er, der Geistesrichtung, die er vertrat, entsprechend, zu gleicher Zeit Dyrker und Epiker, ebenso Barde der nationalen Liebe und Sehnsucht, wie der objektive Maler der nationalen Vergangenheit.

Die beiden Hauptwerke, in denen er diesen Richtungen die unvergänglichen Denkmäler schuf, sind: Das Allerheiligste (Dziady) und Herr Thaddäus (Pan Tadeusz). Noch nie hatten ehemals noch seitdem eine solche Kraft des Geistes, Tiefe des Genüts, titanische Wertevorgänge des Geistes in polnischer Sprache gesprochen wie in dem Allerheiligsten, wo der Dichter in dem Altmächtenbewußtsein seiner Vaterlandsliebe den Welterschöpfer in die Schranken ruft. Und weder vorher noch nachher wurde das alte adelige Polen in seiner ganzen bunten Farbenpracht in einem so vollendeten Meisterwerk gemalt, wie es der Herr Thaddäus ist. In seiner naiven Bescheidenheit glaubte der Dichter etwas in der Art des Goetheschen Hermann und Dorothea, das er sich auch anfänglich zum Muster nahm, geschaffen zu haben — ein Vergleich, der dem Leser nur ein Lächeln abgewinnen kann, da das Goethesche Epos ebensovienig mit Herrn Thaddäus verglichen werden kann wie etwa mit der Nade. Dieser reißt sich auch das Mickiewicz'sche Hauptwerk zweifellos an, nur daß es auch noch manches mit Don Quichotte gemein hat. Es ist eben das Spiegelbild nicht einer von Gesundheit strotzenden, in der beschaulichen Ruhe der Entwicklungsstufe sich sonnenden Gesellschaft, wie sie Homer schildert, sondern einer verfallenden, einer Gesellschaft der „Morituri“: daher, unbeschadet der meisterhaften Objektivität in der klassischen Ruhe der Darstellung, der feine Anflug der wehmütigen Ironie, des satirischen und zugleich versöhnlichen Humors, der das ganze gigantische Bild wie die rosigen Strahlen einer untergehenden Sonne überstrahlt.

Rein Wunder, daß das Auftreten Mickiewicz' in der Poesie wie eine Offenbarung auf die polnische Gesellschaft wirkte. Gleich nach seinen Erstlingswerken, besonders nach der herrlichen Ode an die Jugend, worin der Dichter in hinreißendem Jugendenthusiasmus und in Strophen, die wie Hammerschläge wirkten, seine ganze Generation aufruft, mit vereinten Kräften den „verschimmelten Erdball aus den Angeln zu heben“ und in neue Bahnen zu lenken, wurde er zum Mittelpunkt der ganzen geistigen Bewegung, zum Gegenstande einer grenzenlosen Verehrung: freilich nur der jungen Generation, er gehörte aber nur ihr, wie der damalige Augenblick der polnischen Geschichte auch. Sogar auf das benachbarte Russland wirkte sein Genie so mächtig, daß er, nach Russland verbannt, von der intelligenten Gesellschaft der Hauptstädte auf den Händen getragen wurde und sich besonders unter den späteren Defabrikanten viele herzliche Freunde erworb.

Während aber die Romantik die Vergangenheit verherrlichte, ging die Wirklichkeit unbekümmert ihre Wege in der Gegenwart, und diese Wege führten immer weiter von Ideale Mickiewicz' und seiner Schule ab. Sie hatten eine von vornherein von der Geschichte matt gesehene Sache zu der ihrigen gemacht. Und da die Romantik von der realen Wirklichkeit immer rauhere Schläge bekam, so blieb ihr, wollte sie sich selbst nicht aufgeben, nichts anderes übrig, als sich noch tiefer in das Reich der Phantasie zu verbohren, noch mehr die Wirklichkeit in der Einbildung aufzuheben. Der logische Schritt, der nach der Niederlage der nationalen Bewegung auf die Romantik folgte, war —

der Mysticismus. Ebenso Mickiewicz, wie mehrere seiner Brüder in Kwall, endeten in dem Gafen einer öden, lebenslosen, religiösen Mystik. Das war der logische Ausgung der geistigen Richtung, aber zugleich ein Bankrott der Poesie als solcher. Bald nach der Niederlage des Aufstandes verstummte die Nachfolge des polnischen Nationalismus und etwa die letzten zwanzig Jahre vor seinem Tode (1855) dichtete Mickiewicz fast nichts mehr. Herr Thaddäus ist sein letztes vollendetes Werk geblieben.

Dies war aber auch das letzte große Denkmal des polnischen Nationalismus. Nach der zweiten Niederlage (1861—63) wurde in Polen die bekannte Ummäzung des gesamten gesellschaftlichen Lebens durch die Abschaffung der Naturalwirtschaft und die Einführung der Großindustrie eingeleitet. Wie durch die Verührung einer Zauberrute verwandelte sich das ganze innere und äußere Leben Polens in kurzer Frist bis zur Unkenntlichkeit. Das heutige Polen hat mit dem Polen, in dem Mickiewicz dichtete, und noch mehr mit dem, das er besang, nicht viel mehr gemein, als mit einem beliebigen anderssprachigen Fremdland. Das flache Land, die grünen Wälder und Wiesen, die den Fjonds der romantischen Poesie, der Adel, der ihre handelnden Personen bildete, sind in den Hintergrund getreten. Das heutige Polen ist das bürgerliche Polen der Großstadt. Und die heutige Feier der Enthüllung des Denkmals Mickiewicz' in Warschau, des mit allerhöchster gnädigster Erlaubnis des Zaren aller Reußen von dem berühmten historischen Totengräber des polnischen Nationalismus — von dem polnischen Bürgerturn — in dem industrialisierten, entnationalisierten Warschau errichteten Denkmals — soll nur in sinnensälliger Weise der Welt bekunden, daß für die offizielle polnische Gesellschaft, die Bourgeoisie, der Adel, die Masse des Kleinbürgertums, der Nationalismus endgültig zur Romantik, die Politik der Unabhängigkeit zur Poesie geworden ist. In Wilna, wo Mickiewicz aufwuchs, sang und wirkte — das Standbild Murawjows; in Warschau, wo der russische Zar von der polnischen Gesellschaft soeben auf den Knien aufgenommen und gefeiert wurde — das Standbild Mickiewicz'. „So endete der letzte Dichter des Nationalismus“ ... fügt die Geschichte, den Nestran Mickiewicz' paratrasierend, zu den zwölf Büchern des Herrn Thaddäus das dreizehnte als Epilog.

In dem gegenwärtigen Polen, wo die deutsch-jüdisch-polnische Bourgeoisie der internationalste und antinationalste Typus der Kapitalistenklasse, wo der hohe Adel teils verbürgerlicht, teils bis zur geistigen Barbarei versimpelt, wo der niedrige Adel teils ins städtische Kleinbürgertum aufgelöst, teils verbauert, wo das Bauerntum unter das Kulturniveau herabgedrückt ist, bildet das Klassenbewußte industrielle Proletariat die einzige Schicht, die ebenso ein Interesse wie die soziale Möglichkeit hat, zum Hüter der kulturellen Seite des politisch-bankrotten Nationalismus zu werden. Es ist Brauch unter den polnischen Sozialisten, aus den Schriften Mickiewicz' Belege für seine sozialistischen Ansichten im jeden Preis heranzuziehen. Wir finden wenig Geschmack in diesen Versuchen. Hängt doch der Anflug von utopischem Sozialismus, der bei Mickiewicz zum Ausdruck kam, mit jener unseligen Periode seines Lebens zusammen, wo sein dichterisches Genie bereits durch den Schleier des religiösen Mysticismus verdunkelt und erdrückt war.

Das aufgeklärte Proletariat ist daher unseres Erachtens geistig reif genug, um den großen Dichter um seines Dichtergenies willen zu lieben und zu verehren und braucht nicht erst durch die unklaren mystisch-utopischen sozialen Vorstellungen seiner dichterischen Verfallsperiode bestochen zu werden. So eng darf der Horizont einer Klasse, die die Welt erneuern will, nicht sein. Mickiewicz war freilich auch in der Glanzperiode seines Schaffens aufrichtiger Demokrat, wie es die ganze Ideologie des ersten Aufstandes war; aber Vertreter oder Vorläufer der modernen Arbeiterklasse und ihres Klassenkampfes war er nicht und konnte er auch nicht sein. Er war der größte und letzte Sänger des adeligen Nationalismus, aber als solcher auch der größte Träger und Vertreter der polnischen nationalen Kultur. Und als solcher gehört er jetzt der polnischen Arbeiterklasse, als solchen übernimmt sie ihn — sie, die allein dazu das Recht hat — als das größte geistige Erbstück des ehemaligen Polens. In Deutschland ist das Klassenbewußte Proletariat, nach dem Ausdruck von Marx, der Erbe der klassischen Philosophie. In Polen ist es — kraft eines anderen historischen Zusammenhangs — der Erbe der romantischen Poesie, also auch ihrer größten Korpphie, des Adam Mickiewicz.

Berlin.

Rosa Luxemburg.

Schmalz



ZUM

Pfannkuchenbacken

extrafeine Qualität, garantiert reines Schweineschmalz, besonders kernig, schneeweiß und delikates im Geschmack 53 Pfg.

F. E. Krüger, Königsplatz 8, Hainstraße 27.

Uhren

10 Proz. Rabatt

Regulatore, 1 m lang, von Mk.	9.00 an
Remontuhrren	6.00 "
Silb. Herren-Remontuhrren	12.00 "
Silb. Damenuhren	von 12.00 "
Gold.	18.00 "
Küchenuhren	4.00 "
Wecker	2.50 "

C. Hammer, Uhrmacher, Wintergartenstr. 15. a. Krystallpalast

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaren- Lager. Eigene Tischler- u. Tapezierer- Werkstatt. Auspolieren v. Sofas u. Matr. Reparaturen u. Aufpolieren von Möbel. Billigste Preise. Prompte Beilegung. **Karl Drösiger, Bildstr. 23.**

Möbel, Spiegel u. Polster- waren in nur solider Ausführung zu außergewöhnlich billigen Preisen empfiehlt [0740]

Hermann Dietrich, Tischlermstr. Lindenau, Merseburger Str. 33.

Cl. Reinsch, Tauchaer Strasse 17.

Musikinstrumente, mech. Musikwerke. **Spec.: Bandonions u. Konzertzithern** Qualität I. Ranges, sowie **Noten** in größter Auswahl und Unterrichts hierfür. **Neu! Deutsch-Amerikanische Gitarro-Zither** von jedermann sofort spielbar, anstatt 25 nur 16 Mk. Reparaturwerkstatt. [11422] Einkauf gebr. Bandonions.

Diana-Bad, Schwimmbassin Temperatur des Bades 18°. Damen: Mont., Mittw., Freit., 2-5 nachm. Dienst., Donnerst., Sonnab., 11-11 vorm.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die handelspolitische Spannung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.

Die Vereinigten Staaten vermuten nicht mit Unrecht, daß der von der deutschen Regierung angekündigte Gesetzentwurf über die obligatorische Fleischschau die Absicht verfolge, die Einfuhr amerikanischer Wurst und anderer Fleischprodukte zu verbieten.

wie deutsches oder irgend anderes europäisches Fleisch. Es geht bei uns ähnlich wie in Frankreich. Das Ministerium Meisinger hielt noch geraume Zeit an der Gesundheitschädlichkeit des amerikanischen Fleisches fest, nachdem längst der französische Gesundheitsrat, die höchste Medizinalbehörde, sich wiederholt für Zulassung des unschädlichen amerikanischen Fleisches ausgesprochen hatte.

liberale Presse im Bunde der Landwirte die eigentlichen Gegner eines Gegenseitigkeitsvertrags mit Amerika; heute weiß man aber, daß die deutsche Regierung den Standpunkt des Bundes der Landwirte Amerika gegenüber teilt.

Die Verädterung des Abschlusses eines Gegenseitigkeitsvertrages zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten kommt den Sozialdemokraten und niemand sonst zu gute; denn die ärmeren Klassen empfinden die Teuerung des Fleisches und die Abnahme unseres Exportes nach Amerika nur zu schwer.

Die Handelskrise in China.

Die Annahme, daß China ein unerschöpfliches neues Absatzgebiet für die östlichen und westlichen Industrieländer abgibt, hat die gesamte Ausfuhr nach China in einer Weise aufschwelen lassen, daß der dortige Konsum auch nicht im entferntesten im Stande war, die Warenmassen aufzunehmen.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Lage des fremden Handels Shanghais, der großen Metropole Ostasiens, berechtigten Anlaß zu Betrachtungen ernsterer Natur giebt. Vergleichen wir von Monat zu Monat auf eine Befragung der Lage gehend, doch die Verluste dauern fort, und mehrere größere Firmen sind dem allgemeinen Crude erlegen.

Nachdruck verboten.

Lebensrettung.

Ein Leipziger ging jüngst am Nil Fabel und froh spazieren — Da nabte sich ein Krokodill Und solch Tier kennt kein schön'res Spiel, Als Menschen schnabellieren. Es schnappte nach der Beine Kleid,

Um bis zum Umzug nach Katharinenstrasse 2, I., Januar 1899, zu räumen, werden die kolossalen Bestände zu nie dagewesenen Preisen ausverkauft

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes categories like Herren-Paletots, Damen-Paletots, and various accessories.

Größe, billigste und reichste Einkaufsquelle. Georg Simon zur 12510

„Goldnen 24“

1. Etage, 24 Grimmaische Straße 24, 1. Etage.

Frack-Verleih-Institut.

Sobien ist erschienen und durch jede Buchhandlung sowie auch direkt durch die Verlagsbuchhandlung des Verfassers (Windmühlenstr. 18, I., in Leipzig) zu beziehen:

Die Syphilis und die ihr verwandten Geschlechtskrankheiten.

Dieses erste Heft lehrt die Geschlechtskrankheiten der Männer kennen, bespricht in Kürze die Dauer der am häufigsten vorkommenden Krankheit, giebt Anweisung, wie der Kranke für sich und seine Umgebung weitere böse Folgen vermeiden kann und erteilt Rat, was man zu veranlassen habe, wenn dennoch eine dieser unheilbaren Krankheiten eingetreten ist.

Cigarren-Lager,

eigenes Fabrikat, empfiehlt zum Heile in jeder Preislage August Weber, 2. Dorfmarksdorf, Bergstraße 32.

Sofort Geld zurück

erhalten Sie, wenn Sie mir nachweisen, daß Sie vor dem ersten Erscheinen dieser Anzeige für solchen billigen Preis von anderer Quelle bessere Ware erhalten haben als meine Cigarillos Nr. 35. Dieselben sind ca. 11 cm lang und mit einem durch das Kaiserliche Patentamt geschlicht geschützten Mundstück mit Nikotinhammer versehen; f. Sumatrabade, reelle geschmittenen Tabak-einstage, gut schmeckend und brennend. Davon kosten: 500 Stück nur 6 Mark 80 Pfg., 1000 Stück nur 12 Mark 80 Pfg. postfrei ins Haus gegen Nachnahme. Keine Unkosten. Um meine Leistungsfähigkeit zu zeigen und mir noch viele gute und treue Kunden zu erwerben, füge ich zur Probe

50 gute Cigarren und Cigaretten umsonst

und gänzlich kostenfrei bel. Garantie: Zurücknahme oder Umtausch, also in jeder Hinsicht vollständige Sicherheit und kein Risiko für den Empfänger. Bestellen Sie bei

P. Pokora, Cigarrenfabrik in Neustadt, Westpr. No. 494a.



Oswald Bache

Windmühlenstr. 47, am Bayer. Bahnhof. Kein Laden. Koffer-, Taschen- u. Lederwarenfabrik. Lager fertiger Schuh- u. Reifententillen. Portemonnaies, Cigarren-Etuis, Brief- u. Marktaschen sowie alle seine Lederwaren zu billigsten Preisen. Schulranzen von 1 Mark an.

Franz Schneider, L. Lindemann, Aurelienstrasse 39 empfiehlt seiner werthen Kundschaft div. Kohlenkasten, Wand-, Tisch- u. Hängelampen, spec. Kronleuchter, pr. Wringmaschinen, Reibmaschinen, Wasch-, Kaffeeserviroies, Gemüss u. Gewürzsetzagen in neuesten Mustern, f. Ampeln, Liqueur- und Bierserviroies, spec. Brotkapseln, emailierte und lackierte sowie sämtliche Emailier-, Porzellans-, Glas- und Steingutwaren. 10816

Gasthaus Stünz.

Telephon Nr. 5020. Morgen Sonntag den 1. Feiertag Große humoristische Abendunterhaltung vom Männer-Turnverein E. Neuschönfeld. Einlaß 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Entree 30 Pfg. Vorverkauf 25 Pfg. Montag den 2. Feiertag Ballmusik. Dienstag den 3. Feiertag Abonnements-Konzert u. Ball. Küche und Keller bieten nur das Beste. Karl Grothe.

Gasthof u. Obstweinschänke, Knautkleeberg. Starkbesetzte Ballmusik. Speisen und Getränke bekannt. — Es laden ein Franz Heyne. Am Neujahr GROSSER BALL.

B. H. Leutemann Weinhandlg. u. Kurprinzstraße empfiehlt garantiert reine Rhein-, Pfälzer-, Mosel-, Ungar-, Bordeauxweine, Marsala, Madeira, Cherry Portwein, Malaga, Tokayer Samos-Ausbruch, echten Rum, Cognac, Arac, Hochfeine Punschessenzen, Weinstuben.

Monatsgarderobe. Empfehle in reicher Auswahl aller feinsten Herbst-, Winter-Paletots, kompl. Anzüge aller Façons u. Weiten, Elegante Frocks u. Gesellschaftsanzüge auch leibweise. 1895 J. Kindermann, Salzgässchen 9, I.

Drillingmarken, Rabattmarken, Kaufstempel sowie alle Druckarbeiten in Buch- und Steindruck liefert sauber und preiswert Konrad Müller, Schreybühl-Leipzig. Gaufrizierte Preiskisten gratis!

Nähmaschinen aller Systeme. kauft man am besten und nicht zu teuer, weil keine Ladenmiete und wenig Spesen, unter 5 jähr. sachmännlicher Garantie, auch Teilzahlung, bei Rich. Kranich, Mechaniker, Mühlengasse 20, I. 188. (Schramm's Hof). Stets großes Lager. Auch gebrauchte Maschinen zu 15-25 Mk. Maschinen zur Kunststickerei. Vernen gratis. neue u. gebrauchte, Bäder, nene u. gebrauchte, Bäder, Billards, Duques, Tische u. Leder. A. Immisch, Humboldtstr. 7.

Altes Gold. kauft z. höchsten Preisen Uhrmacher Booker, Markt, Steinweg 38. Für nur 3 Mk. werden Ueberzieher chemisch gereinigt u. gebügelt, Anzüge 2.75, Reparatur, billig. G. Hennig, Schneiderstr., Mattschloßhof 24, Hof II.

Edle Harzer. Kanarienvogel, vorzögl. Sänger, Billa, Böhme, Volkmarisdorf, Lützenstr. 44

Wahlverein Leipzig-Stadt.

Sonntag den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag)

Große Abend-Unterhaltung

bestehend in
Instrumentalkonzert, Gesangs-, Zither- u. humoristischen Vorträgen
im Etablissement Pantheon.

Einlaß 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Der Vorstand.
Programme à 20 Pfg. sind zu haben: im Vereinslokal Gasthaus Stadt Gotha, Gr. Fleischergasse 14, Leipziger Volksbuchhandlung, Mittelstraße 6, Römischer Hof, Mittelstraße 11, Coburger Hof, Windmühlenstraße 7, Restaurant Kolombus, Körnerstraße 30, Pantheon, Dresdener Straße, Restaurant Kahler, Gerberstraße 20, Vertba Röber, Cigarrengeschäft, Marktballenstraße 12, Hermann Klaus, Barbiergeschäft, Nürnberger Straße 37, und Restaurant Bürgergarten, Brüderstraße 11. An der Kasse 30 Pfg.

Wein	
Weisswein	Fl. 45 bis 2. —
Rotwein	„ 45 „ 8. —
Tarragona	„ 100 „ 1.20
Portwein	„ 120 „ 3. —
Madeira	„ 125 „ 3. —
Sherry	„ 120 „ 3. —
Malaga	„ 135 „ 3. —
Muscato	„ 75 „ 1.50
Samos-Ausbruch	75 „ 1.25
Smymna	„ 150 „ 2. —
Tokayer	„ 110 „ 3. —
Bischoff (f. Blutarme) Fl. 1. & 2., Wermut Fl. 1. & 2., Weisswein Lit. 50 & 60	

A. Friese, Johannisplatz 4-5
Nähe der Dresdener Straße. Verkauf nur in der Keller im Hof.

Mittelstr. Nr. 11 **Römischer Hof** (Ede Tauch. Straße.)
Neu renoviert! Telefon Amt I, Nr. 4992. Neu renoviert!

Grosses Instrumental-Konzert

der Kapelle Theil unter gütiger Mitwirkung des Negerhumoristen Collin Wiffers aus Südwesafrika.
Einlaß 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr. — Entree 20 Pfg.

Grosse öffentliche Ballmusik

2. Feiertag Anfang 4 Uhr. 3. Feiertag Anfang 6 Uhr
Speisen und Getränke in bekannter Güte.
Ergebnis ladet ein [12197] **Rob. Petzold.**

Paradies.

Schönstes Lokal der Ostvorstadt.
L.-Reudnitz, Grenzstr. 38.

Grosses Frühschoppen- u. Abendkonzert

der Kapelle H. Weiside, hier.
Dabei empfehle gutgepflegte Biere, reichhaltige Speisefarte. Sonntag früh Ragout sin, abends Schinken in Brotteig.
Flotte Bedienung. [12498] **W. Wiesenack.**

Fisch-Kosthalle

Katharinenstrasse 13/17.
Fisch- und Seefische in bester Zubereitung zu kleinen Preisen.

Täglich: Karpfen u. Schleien.

Grosse Portionen. [10800]

Wettiner Hof, Lindenau

Merseburger Strasse 53
bietet seine Lokalitäten sowie Vereinszimmer bestens empfohlen. Jeden Sonnabend Schweinsknochen, Sonntag Speck- und Zwiebelkuchen.
Gesellschaftszimmer, für Versammlungen und Vereine passend, noch einige Tage der Woche frei. [9565] **E. Kaselitz.**

Grüner Jäger, Schleussig.

M. Bornschein.
Empfehle meine geräumigen Lokalitäten, große heizbare Kolonnade mit Klavier, reichhaltiges kaltes Buffet. Sonntag abends 6 Uhr warmen gekochten Schinken, früh Speckkuchen. ff. Bouillon. ff. Lagerbier von Riebeck u. Co., Reibrunn ic. [5028]

Auenschlösschen, L.-Kleinzschocher

Schöner Weg 11 (3 Min. von Haltestelle Friedhof). [7902]
Empf. meine freundlichen Lokalitäten, Saal, Garten u. Kolonnaden. Vorz. Speisen, Mittagstisch mit Bier 50 Pfg. ff. Bayerisch und Lagerbier ic.
NB. Bringe meine wiedereröffnete Traubens- u. Obstweinschänke in Erinnerung u. empf. nur vorzügliches zu bill. Pr. in 1/2, 1/3 Fl. u. Glasw. Jed. Sonnabend Schweinsknochen. Sonntag Speckkuchen. **Franz Schladig.**

Kronprinz- Restaurant Fidele Ecke Kronprinz- str. 12

zum **Altenburger Richard**
empfehle meine freundlichen Lokalitäten, ff. Speisen u. Getränke zu civilen Preisen. [3827] **Achtungsvoll Rich. Taube.**

Feders Restaurant, Reudnitz

empfehle meine geräumigen Lokalitäten, Gesellschaftszimmer, Saal, 200 Pers. fassend, für Vereine und Gewerkschaften. Hochachtungsvoll **Karl Feder.**
Den 1. und 2. Feiertag [12500]

Grosser Familien-Abend.

Kleines Pantheon.
Freunde und Genossen lade ergebenst ein. ff. Speisen und Getränke. [8965] **Richard Engert.**

Restaurant Saxonia, L.-Volkmarisdorf

Eisenbahnstrasse 84, Ecke Kirchstrasse.
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten meiner werthen Nachbarhaft, Freunden und Bekannten zur gefälligen Benutzung. Speisen und Getränke in bekannter Güte. **Karl Schwarze.**

Goldener Stern Anger-Crottendorf.

Haltestelle der Grossen Leipziger Strassenbahn.
Zu den Feiertagen empfehle meine gefunden, angenehmen, der Neuzeit entsprechenden Lokalitäten, reichhaltige Speisefarte, Stamm zu jeder Tageszeit in großer Auswahl zu billigsten Preise, ff. Lager- und Pilsener von Riebeck u. Co., Gutmbacher von Karl Bey. [12508]
An beiden Feiertagen Speckkuchen und Ragout sin. **Ergebenst H. Leuchte.**

Restaurant Mönchshof, Gohlis

Golte meine Lokalitäten u. Vereinszimmer bestens empfohlen. Kräftigen Mittagstisch. Früh und abends Stamm. [10590] **J. Kaczmarek.**

Kreuzstr. 14. Dorfschmiede Kreuzstr. 14.

Den ersten Feiertag
Konzertabend des Männergesangvereins Eintracht.

Den zweiten Feiertag
Humoristisches Konzert der Leipziger Fänger
(8 Personen) unter Leitung des Herrn Lehning.
Anfang halb 8 Uhr. Entree 30 Pfg., im Vorverkauf 25 Pfg.

Den dritten Feiertag
Humorist. Liederabend der Konzertsänger „Apollo-Trio“.
Anfang halb 8 Uhr. Entree 25 Pfg., im Vorverkauf 20 Pfg.
Freundlichst ladet ein [12501] **Louis Starke.**

Kaufhalle

Zimmerstrasse L.-PLAGWITZ, Zimmerstrasse.
Während der Feiertage und den folgenden Tagen

Grosses Münchner Keller-Fest

dazu Ausschank von echt Kulmbacher Bockbier (Mönchshof)
Original-Deoration nach Münchner Stil und von Münchner Meistern.
Bedienung in Original-Kostümen. Rittlich gratis.
Um zahlreichen Besuch bittet [12503] **Eugen Schubert.**

Felsenkeller, Plagwitz.

Sonntag, 1. Weihnachtsfeiertag
Grosser Unterhaltungs-Abend

des Sozialdemokratischen Vereins L.-West
unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins Cassale, des Herrn Komiker Walther und Mitgliedern des Vereins.

Das Konzert wird ausgeführt vom Neuen Leipziger Konzert-Orchester unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektor Günther-Coblenz.
Einlaß 5 Uhr. Programme im Vorverkauf 30, an der Kasse 40 Pfg. Anfang 6 Uhr.

Am zweiten Feiertag
Grosses Konzert mit darauffolgendem Ball.
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr. Entree 30 Pfg.

Am dritten Feiertag
Grosser Fest-Ball.
Freundlichst ladet ein [12504] **Paul Eschebach.**

Dresdener Pantheon. Telephon-Nr. 1846.

1. Weihnachtsfeiertag
Abend-Unterhaltung

des Wahlvereins Leipzig-Stadt.
Anfang 6 Uhr.
Am 2. und 3. Feiertag

Neueste Tänze. **Grosser Fest-Ball** Neueste Tänze.
von 4 bis 2 Uhr nachts.

Zu Versammlungen und Festlichkeiten empfehle meinen Saal unentgeltlich. **J. Huukelt.**
[12502]

Zum Holländer

Nürnberg Strasse 16

zwischen Johannisgasse und Königsstrasse, in nächster Nähe des Augustusplatzes und der Bahnhöfe.

Empfehle meine freundlichen Lokalitäten nach wie vor zur heiligen Benutzung. **Würzburger Bürgerbräu**, 1/2 Ltr. 18 Pfg., in Originalgläsern des Thüringer Hofes.

H. Lagerbier. — Pilsener.

Das alte berühmte **Wernesgrüner Weisbier.**

Gesellschaftszimmer stehen zur gef. Benutzung.

Mit freundlichem Grusse

[12494]

Karl Pretsch.

Schröters Kulmbacher Bierstube, Gerberstr. 7.

Heute abend Schweinsknochen mit Meerrettich. Täglich guten bürgerlichen Mittagstisch, warme Speisen zu jeder Tageszeit. Kleine Preise. Bier, hell u. dunkel, v. D. Eberlein, Kulmbach. Um gütigen Zuspruch bittet. Hochachtungsvoll Wilhelm Schröter.

Hôtel de Saxe.

Täglich Bierfeste.

Musik von der Münchener Volkskapelle.

(Dir. Joekisch und Weinzler.)

H. Sacherbräu, direkt vom Fass, à Glas 20 Pfg.

(Gute billige Küche.)

G. Hübner.

Anfang 8 Uhr.

Programm Wochentags 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Restaurant zum Bürgerbräu

Kolonnenstraße 23 Leipzig Kolonnenstraße 23. Empfehle meinen guten bürgerlichen Mittagstisch zu 40 und 50 Pfg., vorzüglich gepökelte Biere, echt Kulmbacher und Lager von C. W. Raumann. Reichhaltige Stammliste zu kleinen Preisen.

Morgen Sonntag und folgende Tage Anstich eines hochfeinen Stoffes, „Leipziger Bürgerbräu“, von C. W. Raumann, à Glas 15 Pfg., sowie früh Speckfisch und Ragout an. Hochachtungsvoll Fr. Hlick

Restaurant Südsterne

Südplatz. Täglich von 11 Uhr morgens ab der schwerste und dickste Zwerg der Welt als Refiner, genannt das lebende Bierfäß.

Täglich: Freikonzert. Sensationell! Entree frei. Sensationell! G. Haase.

Leipziger Kindl

L.-Lindenau, Sophienstraße 15. Großartiges Familien-Verkehrstotal. Speisen und Getränke anerkannt vorzüglich. Hochachtungsvoll Bruno Kirchberg.

Restaurant zum Waldhof

Lindenau, Tauchnitzstrasse 2. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten zu reger Benutzung. Während der Feiertage große Unterhaltung. Den 3. Feiertag Freikonzert. Für gute Speisen und Getränke, H. Lagerbier und Bürgerbräu (Würzburg, Bayern, Thüringer Hof-Bier) sowie Dänischer Gose und Weizenschmalz ist bestens gesorgt.

Es ladet freundlichst ein Oswald Liebscher.

Goldener Adler

Angerstr. L.-Lindenau Angerstr. Sonntag den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag) Große Abend-Unterhaltung vom Lindenauner Turnverein.

Montag den 2. Feiertag Humoristische Abend-Unterhaltung des Gesangsvereins Liederkranz.

Dienstag den 3. Feiertag Christbescherung des Rauchklubs Geselligkeit, Lindenau. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Hierzu ladet ergebenst ein Fr. Ludley.

Restaurant Erholung

Albertstraße 10 Kleinschöcher Albertstraße 10 Sonntag den 1. Weihnachtsfeiertag Grosser humoristisch. Abend Einlass 6 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Montag den 2. Feiertag Große öffentliche Ballmusik. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Hierzu ladet ergebenst ein Otto Zechendorf.

Gasthof St. Thekla.

Morgen Sonntag 1. Feiertag Abend-Unterhaltung. Montag den 2. Feiertag Konzert und Ballmusik. Dazu ladet freundlichst ein Hermann Bachmann.

Gasthof Grosszschocher a. d. Mühle.

Montag den 2. Weihnachts-Feiertag Starkbesetzte Ballmusik.

Dazu ladet ergebenst ein H. Voigt.

Grosszschocher, Gasthof zur Mühle.

Sonntag den 1. Weihnachtsfeiertag des Gesangsvereins Liederkranz. Es ladet hierzu freundlichst ein NB. Unsere Abendunterhaltung kann nicht im Trompeter stattfinden, da der 1. Feiertag nicht zu unserer Verfügung steht.

Restaurant zum Kronprinz

L.-Volkmarsdorf, Wilhelmstrasse 28. Allen Freunden und Bekannten sowie der verehrten Einwohnerschaft von Volkmarsdorf teile hierdurch mit, dass ich obiges Restaurant käuflich übernommen habe.

Mein eifrigstes Bemühen wird es sein, meinen verehrten Gästen stets das Beste zu bieten, und empfehle meine geräumigen Lokalitäten einer geneigten Beachtung.

ff. Getränke. Gute Küche. Gesellschaftszimmer, 100 Personen fassend. Hochachtungsvoll Heinrich Lindner.

Stötteritz, Deutsches Haus.

Sonntag den 25. Dezember (Anfang 7 Uhr) Familien-Abend des Turnerbundes.

Montag den 26. Dezember Öffentliche Ballmusik. Es ladet ergebenst ein [12581] Carl Reuter.

Stötteritz, Gasthof z. Löwen

Sonntag den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag) Abend-Unterhaltung ausgeführt vom Gesangsverein Lyra.

Montag den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag) Grosses Freikonzert und Ballmusik bis 1 Uhr. Speisen und Getränke vorzüglich.

Stamm 50 Pfg.: Gosen, Gans, Rehriden, Neufense, Rapsen. Um gütigen Besuch bittet Hochachtungsvoll M. R. Altner.

Sanssouci, L.-Neuschönefeld

Am 1. Weihnachts-Feiertag Grosses humorist. Konzert der beliebten Leipziger Quartett- und Couplet-Sänger.

Am 2. und 3. Weihnachts-Feiertag Starkbesetzte Ballmusik (Orchestermusik) bis 2 Uhr nachts. Um zahlreichem Besuch bittet ergebenst Otto Franke.

!!Restaurant zur Turnhalle!!

von Karl Siebert Möckern, Ecke Hallesche und Brüderstrasse

entfiehlt zur Winterzeit seine Punsch-Essenzen, Gros, Rum, Krat, Cognac, Biqueur, echten alten Nordhäuser etc. zu jedem Preise in ganzen, halben und Viertelflaschen.

Ausschank von Lützschenauer Lagerbier. Gleichzeitig mache ich auf meine 2 Gesellschaftszimmer, franz. Billard sowie Fernsprecher Nr. 4184 aufmerksam. Jeden Donnerstag Schlachtfest. Ebenso mache ich auf den überall bekannten Schlingendorfschen Medizin-Bitter aufmerksam. Ergebenst Karl Siebert.

Möckern, Restaurant zum Kirschberg

von Gust. Siebert. Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle meine geräumigen Lokalitäten dem geehrten Publikum zur gef. Benutzung. Ausschank: Naumannsches Lagerbier. Gänse, Hasenbraten hochfein.

Von Neujahr Fernsprecher-Anschluss sowie neu eingerichtetes Gesellschaftszimmer mit Piano. Ergebenst Gustav Siebert.

Gneisenau-Tunnel, Ede Gohliser und Gneisenaustrasse.

Empfehle von früh an Bouillon, Frühstückstube, kräftig. Mittagstisch nach norddeutscher Art, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. Bier: Lager von F. H. Ulrich, 2 Glas 25 Pfg., Kulmbacher Nizza-Bräu 20 Pfg., Dänischer Rittgeruds- sowie Nikausche Gose, Berliner Weisse, Spirituosen aller Art. Verschiedene Musikautomaten sorgen für Unterhaltung. Um recht regen Besuch bittet Heinrich Gläve, früherer Mecklenburger Hof.

Neugebauer, akad. geblid., staatl. nicht geprüf. Prakt. b.

Homöopathie u. Naturheilmethode, früher an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik, jetzt an langj. Erf. arbl. Geschlechtskrankh. d. H. u. Fr., Masten-, Nieren-, Magen-, Darm-, Haut- u. Nervenleid., Rheumat., Blutsucht etc. Reichstr. 33/35, Sprechst. 9-2, 5-8, Sonnt. 10-11 Uhr, answ. briefl.

Beinleiden. Bein- u. Krampfadern, adon-Geschwüre, Salzfuss etc.

heilung ohne Perforation und Operat. L. Schmidt, Petersstraße 44, II., fr. an Dr. Lehrsches Polikl. Sprechst.: 9-12, 2-4, Sonnt. 10-11, f. Unbrmit. Montag u. Donnerst. 9-10 1/2.

Für Zahnpatienten künstl. Zähne, Plombieren

Zahnoperationen etc., billigste Preise. Fr. Kratzsch, Ede Leipziger Straße.

Künstl. Zähne 2. an Plomben etc. Reelle Garantie.

Richard Sachse, Plagwitz Weihenfelder Str. 4, II., an der Kottenstr.

Rote Nasen werden schmerzlos behandelt d. Elektrizität.

Für Kaffee- u. Tee- u. Wein- u. Bier- u. W. Kühn, Elektrotherap., Kurprinzstr. 20, I.

Gummiwaren } hygienischer in. Dual.

Frau Auguste Graf nur noch Nikolaistraße 4. Preisf. u. Freiconvert 20 Pfg., nicht postf.

Gummiartikel

hygienisch sicher, ärztlich empfohlen sowie alle anderen Kräfte zur Gebrauchsgegenstände. B. Steinert, Leipzig Sebastian Bach-Str. 89/41, III.

Rechtsbureau

Halleische Strasse 16, I. besorgt alle Rechtsfragen, Grundstücksverwaltg. u. Verwaltg., Hypotheken, außergerichtl. Arrangements bezahlungsstodungen, Finanzierung industr. Unternehmungen, Verwaltg. von Patenten etc. unter Leitung eines bewährten prakt. Juristen.

Klagen, Gesuche, Testamente, Vorträge, Rechtsrat, Gainsstraße 25, I.

Rechtshilfe, Klagen, Gesuche, Testam., Gandermann, Sternwartenstraße 35.

Patente

besorgen und verwerten H. & W. Pataky Berlin NW, Luisen-Strasse 25. Gegr. 1882. Bis jetzt über 30000 Aufträge zu Anmeldungen, Verwertungsverträge für ca. 2 1/2 Millionen M. Auskunft u. Prospekte gratis.

Marie Schwertfeger

L.-Lindenau 6810 Ede Säbener und Kaiser Wilhelm-Strasse.

Billig! Billig! 25 Küchenschränke

sind einzeln mit 5 M. Anzahlung und wöchentlich 1 M. Anzahlung abzugeben. [2119] S. Oswald, Königplatz 7, I. gegenüber der Markthalle.

Pracht-Uhren

10 Mark. Damen- u. Herren-Armoniert-Uhren mit Goldrand sowie getragene Uhren von 6 M. an, ca. 200 Stück verkauft mit Garantie. [11809] Uhrmacher Hille, Neumarkt 13.

Schirmfabrik

Paul Kloemann Gerberstr. 14 und Landauer Str. 16. Großes Lager nur selbst fabrizierter Herren- u. Damenschirme, Spazierstöcke. Bezüge und Reparaturen schnell u. billig. [6819]

Dr. Ludw. Garzer Kanarienvogel, Käfige u. 20 Pfg., Dsh. 1.80-12 M., hochfeiner Sommertrüben 5 Pfg., 1 M., alle S. pr. Vogelfutter, Ital. Goldfische 10 Pfg. empf. Max Kraft, Poststraße 18



Neu eröffnet!
Der weisse Hirsch
Verkehrs-Etablissement I. Ranges.

Das Haus enthält:
eine **Radfahrbahn**, ca. 700 qm groß, bequem mit elektrischem Fahrstuhl zu erreichen. Die Bahn ist bis 10 Uhr abends geöffnet und wird unter bewährter Leitung des Besitzers Herrn Franz Seiffert gefahren,
ein komfortabel eingerichtetes **Café** nebst **Billardsaal** mit 8 Billards. Der Saal wurde eigens nach den Angaben des Herrn Wilh. Rath, welcher 14 Jahre Billard-Pächter im Panorama war, nach Pariser Muster gebaut,
im Parterre eine elegante **Conditorei**, ein stilvolles **Restaurant**: „Das Jägerheim“, die Stehbierhalle „Bediene Dich selbst“, und endlich den **Hexenkeller**.

Hochachtungsvoll
Wilhelm Rath und Heinrich Schiesser.
Windmühlenstraße Nr. 8/12
Der weisse Hirsch.

Besucher des herrlichen Rosenthal's!
Besäume deiner Spreewald zu besuchen.
H. Zwenkauer Lagerbier ff. ff. Kaffee à 15 Pf.
Specialität: Perlinsalat 15 Pf.
Hochachtungsvoll Julius Haberland.
Rest. König-Alberthbrücke, Lindenau.
Freunde und Genossen vergeht den jaulen Richard nicht. [5611]

Griechische Weinstube
Salzgässchen 7
bringt ihre griechischen Naturweine zu Weihnachtsgeschenken geeignet in empfehlende Erinnerung.

Schönstes Weihnachtsgeschenk
Samos-Ausbruch
vorzögl. Stärkungswein
insolge direkten Großbezugs schon von 90 Pf. die große Flasche an.
B. H. Leutemann
Weingroßhandlung
Ecke Windmühlen- u. Kurprinzstraße.

Hasenklein, 3 Stück
E. Zeuguier, Reudnitz, Kreuzstr. 31.

Guten Abend! Wohin?
Einkauf gehen zu [12447]
Alfred Kramer, Schönauer Weg 1.
Da giebt es für die Feiertage:
Lebenden Karpfen Pfd. 90 u. 100 Pf., blutfrisch geschl. Karpfen Pfd. 60 Pf., fette Dresdener Gänse Pfd. 63 Pf., frisch gepöf. Gänsefleisch Pfd. 70 Pf., frisch geschoss. Hasen billigst, lebendfr. Angelschellfisch Pfd. 90 u. 35 Pf., sämtliche **Delikatessen** als: Kaviar, Hummer, Delfarbinnen, Kalb in Gelee, Flensb., Spick, anse, Nieren-Ober-Nennungen, Walbrücken, Russ. Salat, hochf. Braunschw. Kompott u. Früchte, Thür. Braunschw., Westf. Würst. u. Fleischwaren, Nüsse, Äpfel, Punsch-Essenzen, f. Tafel-Liqueure, Welsch.

Kaufen **Cigarren** bei
Sie Halleische Str. 1 u. Tauchaer Str. 10
100 Stück von Nr. 3 aufwärts, Preis festlichen 25 Stück von Nr. 1 an
Cigaretten 100 Stück von 70 Pf. an bis zu den besten Qual. u. feinst. Packung. Wiederverkäufer kulanteste Bedingungen.

Rossfleisch-Verkauf.
Täglich frisch Sauerbraten u. Röhchen empfiehlt **Wilhelm Thomas**, 9938 | Volkmarstraße, Ludwigstr. 76.

2.75 Hüte 2.75
Mähen eigener Fabrik, in großer Auswahl, Sitzwaren, Sandschuhe, Socken, Träger, Schäfte, ff. Velour-Plüschhüte empfiehlt äußerst billig [11223]

Karl Zimmermann
Neudnitz, Stötterich, Str. 68.

Tauchaer Str. 32 (Battenberg)
Leipziger Möbelhallen
A. Breitschädel, Möbelfabrik.
Fernsprecher Amt I, 2651.
Anerkannt billigste Bezugsquelle des Möbelbranche.
Größtes Ausstattungs-Geschäft.
Familien u. Brautleuten sehr zu empfehl. Vollst. Wohnungs-Einrichtung:
Mk. 450.

1 echt russ. fourn. Kleidersekr. (Musohol) 1 hochel. fourn. Vert. (Musoh., Säul.-A.) 1 Ottomane, dreiteilig mit Ripsbezug 1 Speisetisch mit Auszügen 1 grosser Pflanzenspiegel mit Schränkchen 6 Stühle mit Rohrleihen 2 franz. Betten mit Muschelaufsatz 2 Matratzen mit Sprungfed. u. Kellias. 1 Waschtisch mit Schränkchen 1 Waschtisch-Spiegel 1 vollst. Küchen-Einrichtung sowie Wohnungs-Einrichtungen in jed. Preislage. Möbel auch einzeln billigst. Trotz der bill. Preise langj. Garantie.

Vollständiger Schuhwaren-Ausverkauf
Leipzig, Windmühlenstrasse Nr. 14/16, Burger.

Restaurant u. Speisehaus, Friedr. Hörold
Ellisenstrasse 69, Ecke Körnerstrasse
Hält seine freundlichen Lokalitäten hiermit bestens empfohlen. Kleines Vereinszimmer zur Verfügung. Speisen in großer Auswahl vorzüglich.
Lagerbier der Vereinsbrauerei Leipzig.
ff. Bayerisch, Rixzi-Brauerei Kulmbach.
Freundlichkeit ladet ein Friedrich Hörold.

Zaubergarten, Nikolaistrasse Nr. 14.
Special-Ausschank von **Kulmbacher Reichelbräu.**
Erste Sehenswürdigkeit Leipzigs.
P. Roediger.
Telephon 5153.

Gasthaus Stadt Gotha
Große Fleischergasse 14.
Empfehle den geehrten Vereinen, Gesellschaften und Gewerkschaften meine freundlichen Lokalitäten zur gefl. Benutzung. [11048]
ff. Getränke. Gute Küche.
Gute saubere Betten zu mäßigen Preisen. Jeden Sonnabend Schweinsschinken. Sonntags Speckstuden.
Hochachtungsvoll Rich. Beyer.

Kulmbacher Bierstube **Zum Kuhstall**
Thomaskirchhof Nr. 4.
Täglich: **Diverse Special-Gerichte.**
Jeden Abend frische Kartoffelpuffer sowie stets reichhaltige Speisen und **Heinr. Elmert.**

Restaurant zur Nonnenmühle, Leipzig, Mühlgr. 14.
Empfehle meine freundlichen und geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. ff. Getränke, gute Küche. Kräftigen bürgerlichen Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweinsschinken. Hochachtungsvoll Gastw. Linzenbarth. Gesellschaftsraum zu Vereins- und Familienfesten steht unentgeltlich zur Verfügung.
Kurprinzstr. Nr. 20 Kleine Markthalle Kurprinzstr. Nr. 20
(Albin Kirschky)

empfehle seine Lokalitäten allen Freunden und Bekannten zur gefl. Benutzung. Gemüthlichster Familienaufenthalt bei täglicher Unterhaltungsmusik. Empfehle meinen kräftigen Mittagstisch, sowie Stamm nach Wahl à 40 Pf. ff. Bier u. Cofee. Jeden Mittwoch Thüringer Röhre. Jeden Sonnabend Schweinsschinken.
Culmbacher Bierhaus
Brüderstrasse Nr. 9, Ecke Jablonowskystrasse
Nächster Nähe der Markthalle.
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten, Gesellschaftszimmer zur gefälligen Benutzung. Vorzögl. Speisen, Mittagstisch etc. sowie früh u. abends Stamm. Zum Ausschank bringe ich die hochfeinen Biere der I. Culmbacher Aktienbrauerei Culmbach, Großbürger Lager sowie Böhmischer Bitterbier. [9590]
Hochachtungsvoll Heinrich Herwig.

Stadt Schneeberg, Südstrasse 68.
Mittagstisch 40 Pf. ff. Zwenkauer Lagerbier. Kegelbahn nach einige Abende frei.
Hochachtungsvoll Max Gasferhorn.

Restaurant z. Kohlenbahnhof
Körnerstrasse 66.
empfehle seine freundlichen Lokalitäten, ff. Speisen u. Getränke zu civilen Preisen. Vereinszimmer, 36 Personen fassend, nach einige Tage frei. [447]
Hochachtungsvoll Rudolf Mahrann.

Stadt Lützen, L.-Lindenau
Lützener Strasse 85.
Sonntag den 1. Weihnachtstages
Grosse Abend-Unterhaltung.
Ausgeführt von einem Doppelquartett des Blücherischen Gesangsvereins, dem Gesangshumoristen Herrn Portmann und der Markranstädter Stadtkapelle.
Den 2. und 3. Weihnachtstages Grosse Ballmusik.
Hierzu ladet ergebenst ein [12459] Rudolf Neuhold.

Fröhliche Weihnachten!

Heute Sonnabend den 24. Dezember bis 12 Uhr abends geöffnet.

Heute Sonnabend den 24. Dezember bis 12 Uhr abends geöffnet.

* Hüte *

* Stiefel *

* Schirme *

* Kleiderstoffe *

* in Wolle u. Baumwolle *

* Knaben- und Mädchen- *

* Confection, Abendmäntel *

* Costüme, fertig und nach Maass *

* Weisswaren, Bettzeuge. *

* Alle *

* Arten *

Waaren:

Herren- u. *

Damen-Confection *

Auf Abzahlung!

* Uhren *

* Wecker *

* Regulateure *

* Spiegel, Bilder *

Teppiche, Gardinen *

Auf Abzahlung!

Möbel.

Streng reell.

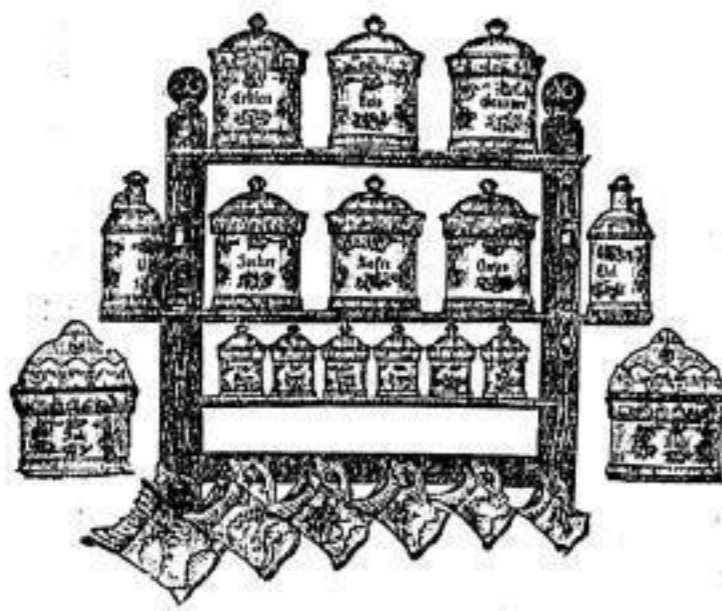
Betten.

Alles auf Theilzahlung.

Kleine Anzahlung. Bequeme Abzahlung.

J. Jttmann

Grösstes Waaren- und Möbel-Credithaus
Johannisplatz 4 u. 5
Erste Etage.



Geviert-Etagern mit 6 Fächern in grösster Auswahl von 1.- an, Meisen, Blüthen, Saftdöpfe auch in einzelnen. Kaffeefervice, 9 teilig, echt Porzellan, neue Form, f. bemalt, von 3,50 an.

Wringmaschinen

Bestes Fabrikat, von 12 Mark an
Nohhaarbesen-Garnitur, poliert, von 2.- an, Tischlampen, bt. bemalter Schirm und Fuß, von 2,50 an, Zughängelampen, bronzirt, von 4.- an, Kronleuchter, Garmig, mit Majolikaf., von 19,50 an, Platten von 2,50 an und geschmiedete Böden, Reibmaschinen, Blech und emaillirt, echt Solinger Messer und Gabeln, Dusch-Paar von 2,75 an, email. Kochgeschir in allen Farben, Porzellan- und Steingut-Gebrauchsgeschir in allen Preislagen, Glaswaren, Holzwaren etc. [12088]

in bewährten Qualitäten und grösster Auswahl billigst im
Engros- und Detailgeschäft
F. Heydeck
Sternwartenstrasse 51.

17teil. kompl. Gemüse-Etagere von 7,50 an (ca. 30 Arten).
Man verlange Katalog. — Lieferung nach auswärts prompt. Umtausch gestattet.

Lager selbstgefertigter
Schuhwaren
für
Herren, Damen
und
Kinder.

W. A. Hennig
Nürnberg Str. 10 LEIPZIG, Ecke d. Johannisgasse.
Grösste Auswahl.

Best.ungen nach Mass.
Reparaturen prompt u. billig.
Herrentiefelletten von 6,50 Mk. an.
Damentiefelletten von 5 Mk. an.

Billigste Preise!

10. Alle Herren 10.
können sich elegant, dabei sehr billig kleiden, empfehle neue u. wenig getragene Anzüge, von Monats-Garderobe, Frack, Hosen, Winter-Überziehh., Gesellschafts-Anzüge auch leichtwellige bei
Schul, 1. Weichheit: Gr. Felsberg, 10 (Goldene Vroner), nicht mit kleiner Stiefelergasse zu verwechseln.
2. Weichheit:
10. Parfümgläserchen 10.
Schöne Wellerpiegel,ourn. u. lad. Schränke, Vertikab, Kommoden, Sofa, Ottomane, Bettstellen u. Matratzen etc. ganze Einrichtungen liefert zu anerkannt niedrigsten Preisen bei entsprechend bester Qualität Georg Schade, Lindenau, Ecke der Marien- und Gumboldt Strasse.




Arthur Schäfer
16 Tauchaer Str. 16

empfiehlt sein großes Lager in Fahrrädern und Solinger Stahlwaren nur anerkannt bester Marken.
Große Weihnachts-Ausstellung
in allen Wirtschaftsartikeln
Schlittschuhen von 65 Pfg. per Paar an
Kinderschlitten von 2,30 Mk. an
Wringmaschinen, Reibmaschinen, Familienwagen, Messer, Gabeln, Bestecke etc.
Kaffemöhlen, Platten etc.
in allen Sorten und Preislagen.
Billigste Fabrikpreise! Streng reelle Bedienung!

Bestätigung meines Lagers, ohne zu kaufen, gern gestattet.

Nicht gefaltene Waren können nach dem Feite umgetauscht werden.

Den Herren Schuhmachern
offerierte als sehr preiswert: Hamburger Rosspiegel-Herrenzugschäfte, gewalt, ohne Seitennabt, à Paar Mt. 2,65, 2,40, 2,20, fertig mit Futter u. Gummi Mt. 1,30 mehr, Spiegelblätter, braune, à Paar Mt. 1,20, schwarze Mt. 1,30, Rossleder à Pfd. Mt. 170 und alle Arten Halblederstücke.

M. Landy, Leipzig
Nikolaistrasse 15 [8702] Nikolaistrasse 15.

PATENTE. Gebrauchsmuster.
Markenschutz beim Kaiserl. Patentamt besorgt:
Ed. Breslauer, Ingenieur Goothestrasse 7.

Die Völkerwanderung

nach Barths Warenhaus, Leipzig, Kurprinzstrasse 24, Ecke Windmühlenstr. hat begonnen!



Ca. 2500 Puppenwagen mit Vollsardinen Mt. 1.50 u. Mt. 1.80, Puppenstühle, Puppenschaukeln, Puppenwiegen u. Puppenkörbe, Puppenbetten Mt. 1.25, Kinderstühle von 45-75 Pfg., verstellbare Kinderstühle Mt. 4.50, Reihstühle Mt. 5, Blumentische von Holz Mt. 5, Sand- u. Tragkörbe, Wäschekörbe Mt. 1.50, Kleiderkörbe Mt. 3, Holzkörbe 90 Pfg. Ferner große Posten Kinderkörbe Mt. 3, Naethers Reform-Kinderwagen Mk. 14 u. c.
Der Verkauf findet ununterbrochen von früh 1/8 bis abends 1/10 Uhr statt. Jedermann prüfe die grossartigen Massenartikel.

Habt Acht!

Sie ersparen viel Geld.

Viel unter Preis sind Waren Pfandleih und von den bedeutendsten Fabriken durch Kassa-Einkauf herkommend. Billig kauft man neue und guterhaltene Herren-Kleider in großer Auswahl. Empfehle neue, nach Maß gearbeitete und getragene (sogen. Monatsgarderobe) Ausgeh-Anzüge, einzelne Saccos, Paletots, Felerinen-Mäntel.

Winter-Ueberzieher

von 6, 8, 9, 11, 13, 15, 18, 20, 24 bis 27 Mt. völlig tadellos, Wert das Doppelte.

Neue Knaben- und Burschen-Paletots

Knaben-Pelerinen-Mäntel, Burschen-Anzüge von 6 bis 12 Mark. Knaben-Anzüge von 3 bis 5 Mt., Hosen (auch in den größten Leibern) in hell und dunkel, gute Qualität, von 2, 2.50, 3.50, 4, 5, 6 bis 8 Mt.

Lehrlings- und Arbeits-Anzüge, Jacken

Kellner-Fracks, Jacken, schwarze Hosen, Kellnerschuhe

stannend billig gegen bar Geld.

Großer Posten Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder (Gelegenheitskauf) billig.

Für Herren u. Damen silberne Oylinderuhren, Remont. in Silber und Gold, Ringe, Broschen, Ketten und dergl., Regulateure, Polyphons, Symphonions, so weit der Vorrat reicht.

Gebr. Cohn

Nikolaistrasse 27 1 Treppe, Eingang in der Hausflur, gegenüber Hotel Stadt London. Bis 10 Uhr nachts offen.

Teppiche

in Sofa- und Salongröße à 3,75, 5, 6, 8, 10 bis 500 Mt. Gelegenheitskäufe in Gardinen, Portièren, Steppdecken, Divan- und Tischdecken u. c. [2012]

Abgepaßte Portieren!!

Bestpartien, 2-8 Gänge, à 2, 3 bis 15 Mt. Probe-Geld bei Farb- und Preisang. franko.

Illustrierter Pracht-Katalog

(144 Seiten stark) gratis und franko! Emil Lefèvre, Teppich-Haus BERLIN S., Oranienstr. 158.



Messwerkzeuge

Schublehren, Mikrometer, Taster, Zirkel sowie Teilungen liefert F. F. Schulze, fr. Wagener U.-Reudnitz, Josephinenstr. 9, Hof 1. Sämtliche Artikel sind auch bei Herrn Otto Neide, Bureau des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, zu haben.

Elefanten-Tabak

besten Tabak!

Nähmaschinen

Fahrräder u. Wringmaschinen beste Fabrikate, billigt, 5-jährige sachmännliche Garantie. Unterricht frei. Günstigste Zeitzahlung.

W. Frenzel, Mechaniker

Leipzig, Reiter Straße 31 U.-Neustadt, Eisenbahnstraße 31. Lager sämtlicher Zubehörtteile. Reparaturwerkstätten für Maschinen u. Fahrräder aller Fabrikate.

Holzschuhe und Holzpantoffeln

empfehlenswert billigt Otto Möbius, Lindenau Merseburger Str. 85.

Rich. Schammer, Schuhmacher

Leutzsch, Lindenauer Str. 14 bringt sein reichhaltiges Schuh- und Stiefellager von einfacher bis zur elegantesten Ausführung in empfehlende Erinnerung. Maßarbeit sowie alle Reparaturen schnell und billig. NB. Führe auch Gummischuhe und Filzwaren. [12253]

Herren- und Damenuhren,

Regulateure u. zu sehr billigen Preisen. 3 Jahre Garantie. Vor dem Feste 10 Proz. Rabatt. Großes Lager in Goldwaren, als: Ringe, Broschen, Armbänder, Ketten, kompl. Schmuck u. s. w. zu staunend billigen Preisen bei [11106]

H. Tritzscher, U.-Zehnerberg,

Reihenb. Straße 51. Reparaturen aller Art sauber u. billig. Jeder Käufer erhält Weihnachtsgeschenk.

Bettfedern u. Daunen

eigene Schleicherei, garantiert reinste Ware zu billigsten Preisen. F. Doberenz Hospitalstr. 31.

Eröffnung meiner Filiale am 10. Dezbr. in meinem Grundstück 2. Wollmarzdorf, Ratalienstraße 14, gegenüber der Schule, am Durchgang der Wurgener Straße. Hauptgeschäft: Hohe Straße 52. Echte russische und deutsche Gummi-Ueberziehschuhe für Herren 3,75 Mt., für Damen 2,75, für Kinder 2.-



Ein reines Geld auf der Welt, Wer's hat, hält's fest, das liebe Geld, Da wird die Welt bald untergehen, Es kann ja hier kein Mensch bestehen. — Da kaufte Schuster Ehlers jetzt ein Haus, Das wurde halb verschenkt, da hält er's aus. — Nun kostet die Einrichtung und der Laden Bedeutenes Geld, das soll jemand raten. — Das übrige Geld steckt in der Ware, Da ist das bare Metall sehr rare, Drum hat der Schuster Ausnahmepreise gestellt, Man kauft hier jetzt spottbillig für bares Geld.

Herren-Langstiefeln	12,00-14,50	Damen-Knopfstiefeln	5,50, Ribdr. 8,75
" Schaftstiefeln	6,00-7,50	" Chevreauleder	10,00
" Kalfstiebel	8,75	" Knopfstief. 5,50, Kalfstiebel	8,50
" Schnürstief. 5,50, Kalfst. 10,00		" Zugstief. 4,50, Kalfstiebel	7,00
" Stiefelst. 4,90, Kalfst. 8,50		" Promenadenschuhe	3,50
" Promenadenschuhe	4,50	" Stepp- u. Tuchschuhe	2,50
" Tuchstiefeln, Leber befest.	4,75	" Filzschuhe 1,80, Pantoffeln	1,25
" Filzschuhe, gewalzt	2,25	" Mädchen-Knopfstiefeln	3,00-4,50
" Knaben-Stiefeln	4,00	" Dam.- u. H.-Pantoff. 0,45, Ribd. 0,45	
" Schnürstiefeln	2,00-4,00	" Promenadenschuhe	2,00-3,50

Sohlen u. Felle für Herren 2,50 Mt., für Damen 1,70 Mt., für Kinder billiger. Turnschuhe mit Gummisohlen für Herren 2,95 Mt., für Kinder 2 Mt.

Herrmann Liebau
Leipzig, Curzerstr. 27, I.
Gute Bindmüllereisen, Stichen, Bierstapfen liefert an Sebermann

Waren und Möbel
auf Abzahlung
mit kleiner Anzahlung und teilweisen Zahlungsverbindungen.
Größtes Unternehmen dieser Art.

Prämiert mit den höchsten Preisen.

Specialgeschäft f. Nähmaschinen
aller Systeme
Hermann Schube,
im Hof, 34 Petersstraße 34, im Hof
"Drei Röhre"
billigt unter 5-jähriger schriftlicher Garantie. Alleinverkauf d. Viktorin-Nähmaschine (auch Zeitzahlung). Reparaturen gut und billigt. Erlernen der modernen Kunstnäheri gratis. Schwingschiff vor- und rückwärts gehend. Gebrauchte Singer schon von Mt. 15 an.

Zu haben in den meisten Kolonialwaren-, Drogen- u. Seifenhandlungen.

Dr. Thompsons Seifenpulver
ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“.

Emailliertes Geschirr
en gros Specialgeschäft en detail
Verkauf nach Gewicht.
Annahme von Bestellungen auf emailliertes Geschirr aller Art.
Gusseiserne Geschirre in grosser Auswahl.
Leipzig, Katharinenstr. 22
Louis Weiser (Nebst: W. Kampf).

R. Schaarschmidt
Uhrmacher [2187]
L.-Plagwitz, Karl Heine-Strasse 59
empfehl sein großes Lager aller Arten Uhren, Gold- und Silberwaren sowie sämtliche Optische Artikel. Beste Bedienung. Billigste Preise. Alle Reparaturen werden nur gewissenhaft ausgeführt.

Vorschriftsmäßige Blau

Normal-Sicherheits-Anzüge
für Elektrotechniker, Maschinenbauer und Schlosser
wollene Strickjacken, Normalwäsche
Barchenthemden, Strümpfe, Handschuhe u. c.
Blousen, graue Malerkittel, Schürzen u. c.

E. Müller, Schürzenfabrik
Tauchaer Strasse 2
gegenüber dem Ratskeller.

Wringmaschinen
bestes Fabrikat [7705]
36 cm breit, 15 Mark, sowie Haus- u. Küchen-Geräte empfiehlt die Eisenhandlung
Alwin Richter
Reudnitz, Chausseestr. 11.

H. Nordheimer
Schützenstrasse 21
und
Petersstrasse 48
empfehl als besonders preiswert:
Herren-Schaftstiefel

bewährte Qualität	7,50
do. mit Doppelsohlen	8,50
Herren-Stiefelsetten	5.-
Herren-Promenadenschuhe	4,50
Damen-Leder-Zugstiefel	4,50
Damen-Kalfstiebel-Schnürstiefel mit Pelzfutter	12.-
Damen-Filz-Steppschuhe	2.-
Damen-Filzschuhe	1,80
Damen-Filzschuhe mit Filz- und Leder-Sohlen	2.-

Ferner riesige Auswahl in warmen und wasserdichten Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefeln. Reichhaltige Auswahl aller Arten Filzschuhe u. Pantoffeln.

Telephon Nr. 5113.

Telephon Nr. 5113.

Eröffnungs-Anzeige!

Dem geehrten Publikum von Gohlis u. Umgegend, meinen werten Freunden, Bekannten, Genossen und Gönnern die ergebene Mitteilung, daß ich das Etablissement

Gohlis, Lothringer Straße Nr. 8 (im Franzosenviertel)

eröffnet habe und unter dem Namen

„Zum Geisberg“

weiterführen werde. Indem ich hierdurch höflichst bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, empfehle ich meine der Neuzeit entsprechend eingerichteten, freundlichen Lokalitäten, wie

Gaststube mit Billard und Gesellschaftszimmer

zur gefl. Benutzung, und verspreche, unausgesetzt bemüht zu sein, allen mich beehrenden Gästen, Gesellschaften, Vereinen u. den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, wie ich auch für gute und billige Speisen, vorzügliche Biere (aus der Brauerei des Herrn Baron Speck von Steenburg, Lüttschena) und anderen ff. Getränken bestens besorgt sein werde. Es zeichnet mit aller Hochachtung

Karl Schäfer
Gohlis, Lothringer Straße Nr. 8.

Drei Mohren

L.-Anger.

Morgen am 1. Feiertag
Große Abendunterhaltung
des Allgem. Turnvereins L.-Anger.
Großartig gediegenes Programm.
Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
2. u. 3. Feiertag **Grosse Ballmusik** bis 2 Uhr
Empfehle gewählte Speisenart: Gänse-, Gänsebraten u., vorzögl. Biere: Döllnitzer Gose.
Sehr gut gekochte Lokalitäten.
Es ladet freundlichst ein **A. Franz.**

Neu renoviert.

Gosenthal.

Neu renoviert.

Ersten Weihnachtsfeiertag

Grosses humoristisches Gesangs-Konzert

der Leipziger Quartettsänger Herren Reinhardt, Regel, Althaus, Fischer und Flege, des Pfistersollisten Herrn Sperber und des Damen-Imitators Herrn Eichelbaum.

Einlaß halb 6 Uhr. Programme im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg. Anfang 7 Uhr.

Ander haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.
Biere ff. von Gebr. Ulrich, Stötteritz, Döllnitzer Bitterguts-Gose, anerkannt gute Küche.
Ergebenst ladet ein **H. Hoyer.**

2. und 3. Feiertag **Grosses Konzert und Ballmusik.**

Anfang 4 Uhr. **D. D.**

Albertgarten.

Leipzigs größtes u. schönstes Konzert- u. Ball-Etablissement.

1. Feiertag: Grosse humoristische Abend-Unterhaltung

angeführt von der Sänger-, Turner-, Dramatischen und Zither-Abteilung des Arbeiter-Vereins Thonberg-Neureudnitz. Anfang 5 Uhr.

Programme à 30 Pfg. sind beim Büffetier erhältlich.

2. Feiertag: Grosses humorist. Doppel-Konzert

der Leipziger Sänger (aus dem Kristallkassett) und dem Konzertorchester Curth. Sehr heiteres und originelles Programm. Neu: Am Weihnachtsabend. Neu! Anfang 7/8 Uhr. Entree 30 Pfg. sowie **Grosser Festball bis 2 Uhr.**

3. Feiertag: Gr. humorist. Doppel-Konzert obiger Sänger u. Kapelle. Höchst urkomisches Programm. Neu! August kommt. Neu! Nachdem Grosser Ball. Anf. 7/8 Uhr. Entree 30 Pfg. Basspart. gültig. Sonnabend den 31. Dezember Humor. Konzert der Leipziger Sänger und Silvester-Ball.

Der **Maskenball** des Etablissements findet Montag den 23. Januar statt.

Ergebenst ladet ein **Herm. Rosemann.**

Restaurant Saxonia

L.-Plagwitz, Zschochersche und Schmiedestr.-Ecke.

Während der Feiertage

Musikalisch-humorist. Abend-Unterhaltung.

Zum Anschau gelangt ein hochfeines Lagerbier der Brauerei C. W. Naumann und echt Kulmbacher v. C. Pätz, Kulmbach in Bayern.

Ganz besonders empfehle meine ff. Sekt, Rhein-, Mosel- und Ungarweine, ff. Portwein à Flasche 1.25 Mk., à Glas 15 Pfg.

Vorzügliche Küche sowie reichhaltiges kaltes Buffet.
Um gültigen Zuspruch bitten **Georg Schröder.**

Restaurant zum Kanonenteich

Friedrichstraße Nr. 29.

Empfehle mein freundliches Lokal. ff. Hackerbräu und Markranstädter Lager. Vorzügliche Speisen. Aufmerksame Bedienung.
Es ladet ergebenst ein **Otto Hoppensack.**

Restaurant zur Bleibe, Hohe Str. 30.

Einer geehrten Nachbarschaft sowie Freunden und Bekannten empfehle meine freundlichen Lokalitäten. Angenehmer Familienverkehr. ff. Biere. Kräftigen Mittagstisch. — Um freundlichen Zuspruch bitten **R. Bormann.**

Drei Kronen, Langestr. 37.

Während der Weihnachtsfeiertage Freisongert. Am 2. Feiertag humoristischer Familienabend. Speisen und Getränke vorzüglich. Dazu ladet ergebenst ein **A. Kunze.**

Piepe! Piepe! Piepe!
Am ersten Festtag morgens neun, Stell'n sich die Gratulanten ein. Da wirst Du bestens Sorge tragen, Die kommen all mit durst'gem Magen.
Piepe! Piepe! Piepe!

Restaurant Bernhard Schilde

Leipzig, Promenadenstraße 19

bringt zum bevorstehenden Weihnachts-Feiertagen seine freundlichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. **[12578]**

Heinze's Restaurant und Café

24 Große Fleischergasse 24

bringt seine freundlichen Lokalitäten Freunden und Bekannten in empfehlende Erinnerung. **ff. ff. Speisen und Getränke sowie Unterhaltungs-Musik** und schnelle Bedienung ist bestens besorgt. Zahlreichem Zuspruch steht entgegen **Alwin Heinze.**

Restaurant Stadt Leipzig

Vindenu, Leipziger Straße 29.

Empfehle zum Besie meine freundlichen Lokalitäten. Kegelbahn. Billard. Gesellschaftszimmer. Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag **Pökelrippchen mit Sauerkraut.** Gutgelegtes Lager von C. W. Naumann und Bayerisch von der 1. Alt. Ges. Culmbach. Jeden Sonnabend **Schweinsknochen.** Zu zahlreichem Besuch ladet ein **R. Schuster.**

Fischkosthalle

Katharinenstrasse 13/17

An den 3 Weihnachtsfeiertagen

Grosses Karpfen-Essen

(Es werden nur lebende Karpfen verwendet) sowie

Grosse Auswahl von Fluss- u. Seefischen in bester Zubereitung.

Goldene Krone, Connewitz.

Morgen am 1. Feiertag

Abendunterhaltung d. Allgem. Turnvereins Connewitz

Am 2. Weihnachtsfeiertag nachmittags 1/4 Uhr

Grosse öffentliche Ballmusik.

Meinen großen, schönen Konzert- und Ballsaal mit vollständiger Bühneneinrichtung sowie den eleganten Gesellschaftssaal empfehle zur Abhaltung von Vereins- und Privatgesellschaften zu den coulauesten Bedingungen. **[12585] Ergebenst Carl Schulze.**

Froschs Restaurant und Café

Großschocher, Mittelstraße 33.

Bringe meine der Neuzeit entsprechenden Lokalitäten in freundliche Erinnerung ff. Bier von C. W. Naumann. Hochachtungsvoll **Bernh. Frosch.**

Gasthof Stadt Leipzig

Grossschocher-Windorf.

Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. Speisen und Getränke hochfein. Den 1. und 2. Feiertag Gänse- und Gänsebraten sowie verschiedene andere Speisen.

Zu ladet hierdurch alle meine werten Gäste, Freunde und Bekannte ergebenst ein. **Achtungsvoll Friedr. Wilh. Mothes.**

Stötteritz. Restaurant u. Café Zum Anker.

Empfehle zum bevorstehenden Weihnachts-Feiertagen mein großes freundliches Lokal zur festlichen Benutzung. **[12564]**

Zum Anschau gelangt: **Echt Bayerisch (Wahrr-Bräu) 5l. 20 Pfg.** Lager der Brauerei zu Stötteritz. Küche und Keller in bekannter Güte. **Achtungsvoll Oskar Richter.**

Stötteritz. Restaurant Gambrinus.

Bringe zum Weihnachtsfest meine freundlichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. **ff. Speisen und Getränke** wie bekannt hochfein. **[12565]**

Sonntags den 1. Weihnachts-Feiertag **Bouillon.** Montag den 2. Feiertag **Frühstücken-Konzert** und großes Gabelfrühstück. Dazu ladet ergebenst ein **Eduard Müller.**

Stötteritz. Stadt Leipzig.

Bringe zu den Weihnachts-Feiertagen meine freundlichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. An beiden Feiertagen früh **Speckkuchen** und **Bouillon.** Außerdem **Speisen und Getränke** in bekannter Güte. **[12580]**

Am 3. Feiertag **Gemütliches Beisammensein.** Hierzu ladet freundlichst ein **Emil Fischer.**

Gasthof Probstheida.

Morgen Sonntag den 1. Weihnachts-Feiertag

Abend-Unterhaltung des Allgemeinen Turnvereins.

Den 2. Feiertag von nachm. 3 Uhr an

Konzert und Ballmusik.

Empfehle große Auswahl von Speisen und Getränken. **Ferd. Sieder.**